

Niedersachsen.

(In seinem neuesten politischen, civilen und
litterarischen Zustande.)

Ein

in der Lüneburger Heide gefundenes

merkwürdiges

Reisejournal.

Herausgegeben

von

Quintus Memilius Publicola.

Sine ira & studio.

Erstes Bändchen.

Rom, bey Ore, Chiari, 1789.

In allen Buchhandlungen Deutschlands zu finden.

UB Braunschweig

84



2300-216-6

V o r b e r i c h t.

Bei der Herausgabe dieser Reise - Nachrichten mache ich es mir zum unverbrüchlichen Gesetz, nichts dem Verfasser, (den ich aller Bemühungen und Nachfragen ohngeachtet nicht ausforschen konnte,) und den darin behandelten Gegenständen und Personen eine völlige Neutralität zu beobachten. Hin und wieder würde ich sonst einige Anmerkungen zum Texte gemacht haben, wo ich mit ihm in verschiedenen Aeußerungen und Grundsätzen nicht ganz übereinstimme.

Von den darin aufgeführten und charakterisirten Personen kenne ich nur wenige, und diese bloss aus ihren Schriften. Nach diesen weiß der Ver-

fasser ihren Werth sehr genau abzuwägen, und seinen anderweitigen Schilderungen sieht man es auch an, daß er ein Mann sey, der alles frey von der Leber wegsagt; tadelt, wo es nöthig ist, und lobt, wo man loben muß. Ein Paar mal sprengte er indeß bey einigen Personalitäten etwas über die Schranken des Dekorums, und ich merkte, daß er, in solchen Augenblicken seiner Laune, manchmal auch einigem Muthwillen um so freyer die vollen Zügel hatte schießen lassen, da er vielleicht nie die Absicht hatte, sein Reisejournal selbst zu publiciren, und wohl im mindesten das Schicksal nicht befürchtete, was demselben widerfuhr. In diesen Fällen hielt ich es nicht nur für erlaubt, sondern auch für Pflicht, einige Stellen ganz wegzustreichen, und andre zu mildern.

Daß er dem wohlfeeligen Melchior Gögge bey jeder Gelegenheit zu Leibe geyht, kann man sich sehr nicht verargen, weil dieser Mann bey seinen Lebzeiten zu viel theologische Gottisen beging, als daß nicht jeder Vernünftige über ihn gelächelt und gespottet haben sollte. Wodurch sich aber der Herrmann Wittenberg gegen ihn ver-

sündigt hat, weiß ich nicht. Er warf ihn einige Male in eine so scharfe Laune, daß der arme Schein mich wahrhaftig zum Mitleiden rührte. Ich nahm also die Feder, und strich die zu faustischen Ausfälle auf ihn weg. Auf Dank von dem Herrn Licentiaten dafür rechne ich gar nicht, und kann um so weniger eine Gegengefälligkeit von ihm erwarten, indem ich, die wenigen Zeilen dieser Vorrede ausgenommen, kein Schriftsteller bin, dessen Namen er einmal in seinen Recensitendundelsack blasen könnte. Halte sein Ton auch gleich nicht weit, und mag er auch immerhin so dissonant seyn, daß sich die Zuhörer die Ohren zupfropfen, so thäte doch der Dudenmann immer das Seinige.

Noch eins, mein ehrenveste Herr Licentiat! Um den Beweis meiner guten Gesinnungen gegen Sie, die Sie bloß der Heftigkeit ihres Antagonisten, und dem spottenden Gemälde zu verdanken haben, worin er Sie von Kopf bis zu Fuß, von Außen und Innen schilderte; um diesen Beweis, sage ich, voll zu machen, gebe ich Ihnen einen wohlgemeynten Rath. Wie wäre es, wenn Sie sich zur Hervord seiner Schrift selbst aufwarfen?

Sie könnten Sich nicht blutender an ihm rächen, und ihn empfindlicher strafen. Um alles bitte ich Sie, hüten Sie Sich davor, sie zu tadeln. Sonst haben Sie ein verlornes Spiel; weil das Publikum nun einmal ein Lob aus ihrem Munde für Schimpf, und vice versa Ihren Schimpf für das sicherste Zeichen hält, daß Ihr Gegner Achtung verdiene, und das Recht auf seiner Seite sey.

Die Art, wie ich zu der Handschrift gekommen, war folgende. Der Zufall warf mir verschiedentlich einige treffliche Bücher in die Hand, die, der Himmel weiß, auf welche Art, in die zerstörenden Hände der Krämer gefallen waren. Ein gleicher Zufall schenkte mir auch einen vollen handschriftlichen Bogen dieser Briefe zu. Ich las das Manuscript durch, und wurde durch dessen Inhalt so aufmerksam und neugierig gemacht, daß ich selbst in die Krambude eilte, und den ganzen Pack, der noch vorrätzig und noch nicht zerrissen war, gegen ein baares Aequivalent an mich kaufte. Noch war es mein völliges Eigenthum nicht, und ich gab mir alle Mühe, um seinen rechtmäßigen Besitzer ausfindig zu machen, und es ihm um

so viel eher wieder zuzustellen, da in verschiedenen Briefen Familien- und sonstige Angelegenheiten, die man nicht einmal seine weitläufigere Freunde und Bekannte, noch viel weniger einen Fremden wissen läßt, sehr offenherzig erzählt waren. Solche Stellen strich ich pflichtmäßig weg. Von dem Kaufmanne, aus dessen Händen ich die Schrift erhielt, erfuhr ich nur so viel, daß er es von seinem Frachtbauren erhalten, der es auf seinem Wege durch die Lüneburger Heide gefunden. Aller Wahrscheinlichkeit nach hat es dort also der August, den der Verfasser immer anredet, und an den die Briefe gerichtet sind, entweder selbst, oder auch noch eher die Post verloren, weil das Couvert mit einer Signatur versehen gewesen. In dem Briefpaket selber war kein Couvert und keine Adresse zu finden, sonst würde ich die rechte Behörde vielleicht ohne weitere Mühe ausgefunden, und das Paket daran unverzüglich befördert haben.

Ich und die Freunde, mit denen ich die Briefe durchlas, fanden sie so interessant und wichtig, daß wir wünschten, auch andere von unserm Funde profitieren zu lassen. Wir wußten nur nicht, wie

wir dies anzufangen hätten, da noch keiner von uns irgend etwas drucken lassen, und wir also von der Art und Kunst, wie man Schriften an den Buchhändler bringt, nichts verstanden. Ich ersetzte diese Verlegenheit meinem Bruder in Rom, der ein gelehrter Mann von Profession ist, und dieser übernahm es mit Vergnügen, das Werk zum Druck zu befördern.

Wegen eines kleinen absichtlichen Irrthums in den ersten Rubriken der Briefe, der wenigstens gewissen Recensenten eine vom Zaun gerissene Gelegenheit geben könnte, den Verfasser, den ich doch so viel möglich in Schutz nehmen muß, da ich ihn ohne sein Wissen, vielleicht gar wider seinen Willen, auf die große Bühne des lesenden Publikums führe, wo hinter den Coulißen manche schadenfrohe und grinsende Satyre lauern, anzutasten, muß ich erinnern, daß die ersten Briefe, worin er seine Tour von Hannover bis Hamburg beschreibt, alle von Hamburg datirt waren. Ich hielt es aber für zweckmäßiger, diese ersten Briefe von jedem Orte aus zu datiren, wovon sie die Be-

schriftung und Nachrichten enthielten. Von dem Anfange meines Aufenthalts in Hamburg an habe ich die Daten immer unverändert, und so gelassen, wie er sie selber geschrieben hatte. Im zweyten Briefe S. 8 gleich in der ersten Zeile bitte ich statt „in diesen letzten Tagen,“ zu lesen: „in den letzten Tagen meines Aufenthalts in Hannover.“ Die übrigen eingeschlichenen Druckfehler berichtigt eine besondere Anzeige am Schlusse der ganzen Schrift.

Sollte diese Druckschrift übrigens ihrem Verfasser unter die Augen kommen, so könnte dies ihm die beste Gelegenheit geben, seine Handschrift mit allen darin enthaltenen Particularitäten, so weit ich selbige aus dem Kramladen rettete, unversehrt zurück zu erhalten. Er wende sich denn nur an die auf dem Titel besagte Druckerey, oder auch direkte an meinen Bruder: Marcellus Severus Sextus Publicola in Rom: der die Handschrift ein Jahr und sechs Monate hindurch heilig aufbewahren, nach der Zeit aber sie vernichten will, wenn sich keiner dazu gemeldet, oder etwa

was der Himmel verhüten wollte, nicht, sonst ein
andorherzusehender unglücklicher Zufall dieselbe
aus dem Wege geschafft hat.

Schließlich empfiehlt sich der Wohlgewogen-
heit der respektiven Leser

Quintus Nemiſius Publicola.

Inhalt des ersten Bändchens.

Erster Brief. Hannover.	S. 1 — 8.
Sitten, und Einwohner-Zahl	S. 3.
Aufwand	S. 3 — 4.
Nahrungsfälle	S. 4.
Allgem. Bemerkungen über das Hannö.	S. 4 — 5.
Environ von Hannover, Herrenhausen	S. 6.
Zimmermann	S. 7.
Zweyter Brief. Göttingen.	S. 8 — 16.
Bibliothek	S. 8.
Große Männer dort	S. 9.
Heue	S. 9.
Schlözer	S. 10.
Gatterer	S. 11.
Pütter	S. 11.
Kästner	S. 12.
Lichtenberg	S. 13.
Meiners und Feder	S. 13.
Michaelis und Lef	S. 14.
Anmerkung über das Studium der hebräi- schen Sprache	S. 14 — 15.

Dritter Brief. Göttingen.	S. 17 — 26.
Anzahl der Studenten	S. 16.
Charakteristik derselben	S. 16 — 17.
Aufenthalt der englischen Prinzen	S. 18.
Ehrentugs-Anschlag	S. 19.
Manufakturen	S. 20.
Cassel.	S. 21.
Winterkassen	S. 22.
Reichthum des Landgrafen und Zustand des Landes	S. 22 — 23.
Vierter Brief. Helmstädt.	S. 24 — 32.
Studentenzahl und ihr Wesen	S. 25.
Abgeschaffte Euphorie	Ebend.
Anmerkung über das alte Renommiren: Wesen	S. 26.
Abt Belthufen	Ebend.
— Henke	S. 27.
— Carpyon	Ebend.
Bruns	Ebend.
Lateinische litterarische Annalen	S. 28.
Crell	Ebend.
Beireis	Ebend.
Remer	S. 29.
Wernsdorf	Ebend.
Wiedeburg, Fricke und Delfe	Ebend.
Bibliothek	S. 30.
Convictorium	Ebend.
Testimonia paupertatis	S. 31.
Corneliusberg	S. 32.
Wolfenbüttel.	S. 32 — 43
Wohlfeilheit dort	S. 32

Bibliothek	S. 33.
Leßing.	Ebend.
Fünfter Brief. Braunshweig.	S. 34 — 44.
Allgemeine Bemerkungen über das Bistum	
Fürstenhaus	S. 34.
Jetziger glücklicher Zustand des Landes und Schuldenreduktion	S. 35.
Handel und Messen	S. 37 — 38.
Carolinum	S. 39.
Münze und altes Gedicht darauf	S. 40.
Braunschweiger Würste	Ebend.
Vornehmste Wirthshäuser	S. 42.
Einwohnerzahl, Eintheilung der Stadt, Waisenhaus und Residenzschloß	Ebend.
Brückmanns Naturalien-Cabinet	Ebend.
Sechster Brief. Celle.	S. 43 — 53.
Einwohnerzahl	S. 43.
Landstände des Fürstenthums, Einthei- lung desselben und Form der Land- tage	S. 44 — 49.
Ritter-Akademie zu Lüneburg	S. 49.
Frauenzimmer in Celle	S. 49 — 50.
Caroline Mathilde	S. 50.
Gymnasium	S. 51.
Münter, Jacobi und Steffens	Ebend.
Hölty	S. 52.
Siebenter Brief. Harburg	S. 53 — 57.
Angenehme Fahrt von dort nach Hamb.	S. 54.
Hamburger Hafen	Ebend.
Dammhaus	S. 55.

Gillys Standbild	S. 55.
Anekdoten von Gilly	S. 56.
Achter Brief. Hamburg.	S. 57 — 63.
Gelehrte	S. 58.
Büsch und Ebeling	S. 59 — 64.
Gymnasium	S. 60.
Nölting	S. 61.
Neunter Brief. Hamburg.	S. 63 — 71.
Handlungs-Akademie	S. 63.
Handlungs-Bibliothek	S. 65.
Brodhagen	Ebend.
Klopstock	S. 66 — 70
Allgemeine Bemerkungen über die Epöee	S. 69.
Zehnter Brief. Hamburg.	S. 71 — 76.
Prediger. Rambach. Gerling. Wink-	
ler. Thies.	S. 71 — 72.
Man holt häufig Ausländer	S. 73.
Was kostet es, wenn ein Ausländer ein	
Dänischer Indigena werden will?	S. 73.
Ertrag der Pfarren in Hamburg	S. 74.
Die Kandidaten	S. 75.
Elfster Brief. Hamburg.	S. 76 — 83.
Kirchen, und ihre Bauart	S. 76.
Michaeliskirche und deren Baukosten	S. 77.
Der Hamburger ist nicht so bigott, wie	
man glaubt	S. 78 — 79.
Der theure Melchior Göthe	S. 78.
Das neue Gesangbuch	S. 80.
Krümelndes Ansehn der Geistlichen	S. 81.
Eine Hamburgische Predigerkritik	S. 82.

Zwölfter Brief. Hamburg.	S. 83 — 99
Erziehungswesen	S. 83 — 84
Kirchenschulen	S. 84
Johannäum	S. 85
Lichtenstein	Ebend.
Norrmann	Ebend.
Dessen große Geographie	S. 86.
Von Hefß	Ebend.
Anderson	Ebend.
Monfieur d'Arien	S. 87.
Gelehrte Kaufleute.	Ebend.
Kirchhof	Ebend.
Sieveling	S. 88.
Hamburgische Broschürenschreiberey	Ebend.
Gestorbene Litteratur-Zeitung	Ebend.
Der Schulmeister Nöding	S. 89.
Dreizehnter Brief. Hamburg.	S. 90 — 97.
Buchhandlungen	S. 92.
Die Bohnsche. Heroldsche	S. 91.
Die Hofmannische, Matthiesensche, fran-	
zösische und englische	S. 92.
Antiquarien	Ebend.
Ueberhandnehmen der Journal-Lektüre	S. 93.
Verschiedene Ursachen der Abnahme der	
profunden Gelehrsamkeit	S. 94. u. f.
Vierzehnter Brief. Hamburg.	S. 97 — 104.
Genie-Wesen	S. 98. u. f.
Kritik-Misfug	S. 100.
Nachdruck	S. 101.
Journalwesen	S. 103.

Funfzehnter Brief. Hamburg.	S. 105 — 113.
Lustbarkeiten der Hamburger	S. 105.
Aufwand dabei	S. 106.
Lustdörfer über der Elbe	S. 107.
Wandsbeck	S. 108.
Dichter Claudius	S. 109.
Einsbüttel, Steppen: u. f.	S. 110.
Ham und Horn, dortige Herten, und ihre Kastbarkeit	S. 111. u. f.
Bierlande	S. 112. u. f.
Sechzehnter Brief. Hamburg.	S. 114 — 120.
Theater	S. 114. ff.
Vornehmste Schauspieler	S. 115. ff.
Entropreise	S. 115.
Theaterkritik	S. 116.
Comödiantenstolz und Cabalen	S. 117 — 118.
Ordnung der Hamburgischen Gesellschaft	S. 117.
2 Lage und Größe des Schauspielhauses	S. 119.
Siebzehnter Brief. Hamburg.	S. 120 — 124.
Verwachsene und schwächliche Menschen, Menschenart	S. 120.
Art des Fräuleinlähmers	S. 121 — 122.
Physiognomie der Hamburger	S. 123.
Achzehnter Brief. Hamburg.	S. 124 — 130.
Rasende Modestie	S. 124.
Compliment an die Herrn Vertuch und Krause	S. 125 — 126.
Prachtaufwand einer Hamburg. Dame	S. 127.
Stutzer	S. 123.
Altmodische Leute	S. 129.

Neun:

Neunzehnter Brief. Altona.	S. 130 — 138.
Lage und Bevölkerung	S. 130. ff.
Holländ. Patriotenflucht dahin u. Projekt	S. 131.
Judenthore	S. 132.
Anzahl der Juden, und ihr zunehmender Aufwand	S. 133. ff.
Pöbelintoleranz gegen die Juden	S. 135.
Uneingeschränkte Religionsduldung	S. 136. ff.
Zwanzigster Brief. Altona.	S. 138 — 145.
Handel und vornehmste Comtoirs	S. 138.
Schiffahrt	S. 139.
Banquerottwesen	S. 140.
Medicinische Charlatanismen, Unzerische Pulver, Schwertsche, Menadische, Ha: gersche. Tropfen	S. 141. ff.
Der Büttel kurirt	S. 143.
Chirurgen	Ebend.
Wein und Weinhandlungen	S. 144.
Ein und zwanzigster Brief. Altona.	S. 145 — 154.
Luft- und Durstzüge der Hamb. dahin	S. 145. ff.
Hamburgischer Thorschluss	S. 146. ff.
Luftgang Val-Mal	S. 147. ff.
Schauspielhaus	S. 148. ff.
Theatergeschmack des großen Hauses	S. 150.
Gärten und Auberger	S. 151.
Wichtiger Milch- und Gemüsehandel	S. 152.
Zwey und zwanzigster Brief. Altona.	S. 154 — 160.
Die Strohütte	S. 154. ff.
Eine Reflexion über den Weltlauf	S. 156. ff.
Nienstädten und Blauenese	S. 157. ff.
Starker Menschenschlag in letztem Dorfe	S. 159.

* *

Drey und zwanzigster Brief. Altona. S. 160—164.
 Lotto daselbst und Bemerkungen über die
 Lottospielsucht S. 160. ff.

Vier und zwanzigster Brief. Altona. S. 164—168.
 Gelehrte. Von Schirach S. 164.
 Politisches Journal S. 165.
 Hensler S. 166.
 Die beyden Auser S. 167. ff.

Fünf und zwanzigster Brief. Altona. S. 168—176.
 Gymnasium S. 168.
 Lehrer daran S. 169. ff.
 Ihre Gehalte S. 170.
 Bibliothek S. Ebend.
 Von Gerstenberg S. 171.
 Lawäh S. Ebend.
 Der verstorbene Probst Seddersen S. 172.
 Schlechte Kinderzucht in Altona S. Ebend.
 Die Pastores Adler, Volte, Zeise und
 Wolfrath S. 173.

Sechs u. zwanzigster Brief. Hamburg. S. 176—182.
 Sprache S. 176. ff.
 Grobheit des Pöbels S. 177.
 Anekdote davon S. 178.
 Sprach-Idiotismen S. 179. ff.
 Sonderbare Affiche eines Strumpffabri-
 kanten S. 180.

Sieben u. zwanzigster Br. Hamburg. S. 182—186.
 Bordelle S. 182.
 Hamburgerberg S. 183.
 Lächerlicher Unfug auf den Straßen. S. 185.

Acht und zwanzigster Br. Hamburg. S. 186—193.
 Criminalfälle und Criminaljustiz S. 186. ff.
 Die Verbrecherin Wächterin wird tor-
 quiret S. 187.
 Abgestellte Priesterbegleitung der zum
 Tode Verurtheilten S. 189.
 Ihre schädlichen Folgen S. 190.
 Spinnhaus und dessen Einrichtung S. 191. ff.

Neun und zwanzigster Br. Hamburg. S. 193—202.
 Zuchthaus und dessen Einrichtung S. 193. ff.

Dreißigster Brief. Hamburg. S. 202—211
 Alte Gebräuche. Bauernsprache S. 202.
 Sie verbietet, den Domesticen wöchentl.
 mehr als 2mal Lachs aufzutischen S. 203.
 Jetztige Seltenheit des Lachses in der Elbe
 bey Hamburg, u. Ursache davon S. 204. ff.
 Ehemaliger Bierbrau S. 205. ff.
 Das Niedergericht wird vom Knechte
 des Scharfrichters geöffnet S. 206. ff.
 Die Wunderstiefeln im Dom, ein Kunst-
 stück des Teufels S. 208.
 Der tanzende Esel S. 209.

Ein und dreyßigster Brief. Hamburg.	S. 212—220.
Die Dröge	S. 212.
Zeitungswesen in Hamburg u. Altona	S. 213.
Herr Leister, Verfasser der unparthey-	
schen Correspondenten	S. 214.
Licentiat Wittenberg, Redacteur	
der neuen Zeitung, und eine interes-	
sante Lobrede auf ihn	S. 214.
Altonaischer Mercurius	S. 215.
Der abgeschiedene Reichs-Postreuter	S. 216.
Allgemeine Bemerkungen über die Zei-	
tungsschreiber in hiesiger Gegend	S. 217.
Gesellschaften in Altona	S. 219.
Waisen- und Krankenhaus daselbst	S. 220.

Erster Brief.

Hannover.

Ich erwarte es von Deiner Freundschaft, theuerster August, daß Du die lange Verspätung meiner Antwort auf deine letzten Briefe verzeihen und entschuldigen wirst. Ich war diese Zeit hindurch in einem ewigen Wirrwarr von Geschäften und Zerstreuungen, und ich hätte selbst am meisten dabey ein, wenn ich mich nicht mit Dir unterhalten konnte. Ich hätte oft gerne einige nächtliche Augenblicke dazu erkargt, um mich bey Dir in immer frischem Andenken zu erhalten, aber mit einem leeren Briefe oder einem Hagern: Si vales, bene est; ego adhuc valed: wollte und mochte ich Dich nicht heimsuchen.

Jetzt habe ich mehrere Ruße; und ich will getreulich das Versäumte nachholen. Mache Dich also nur darauf gefaßt, alle Woche wenigstens einen Brief, bald kürzer bald länger von mir entgegen zu nehmen. Nach meiner

Treuehzigkeit will ich Dir alles darin erzählen, wie ich's finde oder gefunden habe, und wenn ich irrte, so irrte nicht ich, sondern diejenigen, die mich bey meinen Nachfragen unterrichteten. Uebrigens weißt Du, daß ich keine Ursache zu persönlichen Feindschaften, oder zu sympathetischen und antipathetischen Nationalgefühlen habe, und daß ich die *Hamburger Goldweide* eben so gerne mein Vaterland nenne, als das Elysäum Mannheims, wenn ich in jener nur einen einsamen Baum finde, dessen Schatten mir gefällt, und dessen Blätter sich in einer untern vorbeystieselnden Quelle spiegeln, an deren Rande unter einsamen und melancholischen Stiefmütterchen ein seufzendes Vergißmeinnicht blühet. J'appelle chat un chat, et Rollet un Fripon ist von jeher mein Grundsatz gewesen, und er soll es auch bleiben, so lange Odem in mir ist.

Es gefällt mir in Hamburg so sehr, daß ich Willens bin, mich noch eine geraume Zeit hindurch hier aufzuhalten, um diese von jeher so merkwürdige Stadt etwas genauer kennen zu lernen. Der aufmerksame Reisende findet hier auch die reichste Nahrung für seine Wißbegierde, und ich zweifle, ob man in Berlin und Wien so viele Gelegenheit hat, Menschen von aller Art und Nation kennen zu lernen, wie hier, wo der Handel Leute aus allen Weltgegenden zusammenzieht. Mein Aufenthalt wird mir doppelt angenehm, indem ich gleich in den ersten Tagen

so glücklich war, zwei gelehrte Freunde, den Herrn — — und Herrn — — zu finden, in deren Umgange ich reichliche und nahrhafte Unterhaltung habe. Von hieraus denke ich von Zeit zu Zeit noch einige kleine Ausfälle ins Hollsteinische, Mecklenburgische und in das neben über liegende Hannoversche, denn auch nach Lübeck zu machen; alsdenn vielleicht zurück nach Hause, wenn mich nicht etwa mein unruhiger Reisegeist und ein noch übriger hinreichender Zehrfennig nach England treibt, wohin man von hier so leicht und mit so wenigen Kostenaufwande kommen kann.

Hannover, Bruder, ist ein herrlicher Ort, und ich finde in den Lobsprüchen, die der H*** und zu Frankfurt am Main davon macht, nichts übertrieben. Die Leute gefallen mir da sehr. Ihre Sitten sind fein, fest und abgeründet, und sie halten zwischen läppischer und rändelnder Weichlichkeit und dickbäuchiger Grobheit den schönsten Mittelweg. Die Zahl der Einwohner wird auf 19 bis 20,000 angegeben, unter denen auch einige Reformirte, Katholiken und Juden sind, welche Religionspartheyen hier alle freyen öffentlichen Gottesdienst haben.

Im Ganzen findet man in Hannover den Luxus und den modeschüßigen, übertriebenen, und eben so unnützen, als unnützen Aufwand nicht, den man in Hamburg und in Berlin trifft. Man ist elegant, aber dabei frugal: so wie es der Drost ist. Fast durchgängig sind über die

Einwohner auch in einem festen und bauerhaften Wohlstande, und man höret hier seltener von Concurſen, Falſſementen und Fönicebirungen, wie in ſenen Städten, wo die Geſchwindigkeit der Conſumtion ſich nach der Reichthigkeit des Verdienſtes richtet, und die letztere bey mancher von der erſtern noch betroffen wird.

Die fortgeführte Hoſpodaſhaltung, der Aufenthalt der hohen Collegien in Hannover, der Emſito und Expedition, und der Provinzialhandel, den Hannover treibt, geben vielen hundert Menſchen Beſchäftigung und Brod, ſo wie auch verſchiedene ſehr anſehnliche Manufactur und Fabrik-Anſtalten eine beträchtliche Anzahl Hände beſchäftigen.

Diejenigen, die in öffentlichen Schriften, die hurbraunſchweigischen Lande wie ein Arabia arenosa, oder ein ſandiges Arabien, beſchrieben, ſahen gewiß durch eben die blinde Brille, durch welche einige galoppirende Franzoſen die Brandenburgiſchen Provinzen bedungelt haben. Im Ganzen iſt freylich der hurbraunſchweigische Staat keine Pfalz am Rhein, und er gehet größtentheils, was Boden und Naturbegünſtigung anbelieft, unter diejenigen deutſchen Provinzen, wo die Natur ihre Gaben etwas ſpärlicher, und nicht zu verſchwenderiſch ausgetheilt hat. Bey dem allen aber iſt das Land durch den Fleiß und die Induſtrie ſeiner Einwohner wohlhaben, und bey einer Regierung, die viele andere deutſche Prinzen mit

Recht zu beneiden haben, ſehr glücklich. Die Auflagen ſind ſehr moderat, und wenig drückend, die Provinzial-Regierungen durchgängig populär und auf das Beſte des Landes bedacht, und auf keinem Boden kann der kleine Deſpotismus von Miniſtern und Räten weniger fortkommen, wie auf dem Hannöverſchen.

Nächſt Preußen findet man in Deutschland ſchwerlich mehr Patriotismus, und eine ſtärkere Doſis von Nationalität, wie bey den Hannoveranern. Zu dem letzteren, den ich ſonſt bey gewiſſen Fällen an andern Landesleuten oft verachtete, und bey gewiſſen Gasconnaden einiger Franzoſen nicht genug belachen konnte, haben die Hannoveraner Recht, und ſie haben bis auf den heutigen Tag in jedem Kriege mit den erſten ausgezeichneten Nationen von Europa in gleichem Schritte. Sie ſind brav, redlich, und tapfer, und das alles ohne Prahlerey.

In der bürgerlichen Aufklärung ſowohl, als in der politiſchen, geben die Hannoveraner keinem andern deutſchen Staate nach. Allerdings ſoll in einigen Winkeln noch der böſe Geiſt der kirchlichen Finſterniß ſpukend, der Mann im ſchwarzen Rocke ſoll hier und da noch Teufel anzuweilen, wenn es auch nur aus ſündloſen und unſchuldigen Kindern iſt; allein dies darf wegen weniger einzelner Fälle bey dem Barometer des ſpirituellen Fortſchritts nicht die ganze kleine Nation nicht in Aufſicht gebracht werden.

Nir ist es aufgefallen, daß in den heurigen Zeiten der Publicität, wo fast schon jedes Reichsdörfchen seine statistische und politische Chorographie hat, von den Churhannoverschen Staaten noch keine befriedigende politische Geographie geliefert worden. Hände und Köpfe wären doch genug dazu da, und wo könnte man geschicktere Männer dazu finden, als auf der Landesuniversität in Göttingen selber? Die Beiträge, die Herr Schölzer in seinem Briefwechsel und den Staats-Anzeigen hin und wieder geliefert hat, sind zu einzeln und zu mager, als daß sie einem ausländischen Statistiker zu einem weitem Maasstabe dienen könnten, als etwa nach der Consumption und den Mortalitätslisten die Population einer oder der andern Stadt im Churhannoverschen auf eine immer doch nur sehr ungewisse Art zu bereichern. Vielleicht werden die Herausgeber der Churbraunschweigischen Annalen in Zukunft mehr zur nähern Kenntniß von diesem Staate, der doch in jeder Hinsicht keine Ursache hat, unpublik zu seyn, beitragen.

Hannover hat viele schöne und geschmackvolle Gebäude, besonders in der Algidien-Neustadt, und wird noch immer mehr verschönert. Die umliegenden Gegenden sind reizend und ungemein angenehm, besonders der Weg nach dem Lustschloß Herrenhausen, das ein zweytes Marly ist. Das dasige Wasserkunstwerk besteht aus fünf unterschlächtigen Wasserrädern, welche 32 Fuß hoch, und

7 $\frac{1}{2}$ Fuß breit sind. Jedes Rad treibt 8 Druckwerke, die in besonders ausgemauerten Kammern stehen. Wenn alle fünf Räder angelassen werden, so springt das Wasser 120 Fuß hoch. Gewöhnlich aber werden nur drey mit den metallenen Stiefeln in Gang gesetzt, und diese treiben den Springbrunn auf 30 Fuß.

Unter den Litteratoren in Hannover ist der Ritter Zimmermann der erste. Der Mann hat seine eigene und originelle Denkungsart, in die sich denn freylich die Denkungsarten anderer Leute oft nicht ganz fügen wollen. Dies sowohl, als seine grade und freymüthige Aeußerungs- und Handlungsart schenken ihm viele Feinde auf den Hals, deren Angriff er jedoch meist mit Kaltblütigkeit, im Fall der Noth aber auch mit einer auf das stärkste geladenen Contresalve zu erwidern weiß. Ich bin nicht in Abrede, daß der Ritter oft Gefühle haben mag, die mehr als das edle Selbstgefühl sind, das ihn sonst auf Schritt und Tritt belebet, und daß sich unter seinen untadelhaften Egoismus dann und wann eine kleine Portion Dunkel und Stolz mische. Ich möchte aber auch den stoischen Philosophen sehen, den nicht zuweilen eine Anwendung dieser Art überlaufen sollte, wenn ihm so fetirt worden, und ununterbrochen fetirt würde, wie es Zimmermann geschieht, der ohnstreitig einer der vornehmsten praktischen und theoretischen Aerzte und der besten Philosophen, Litteratoren und Aesthetiker unsrer Zeit ist.

Zweyter Brief.

Göttingen.

Ich machte in diesen letzten Tagen einen Ausfall nach dem hochberühmten Göttingen. Da möchte man Neunen hindurch leben; aber ich konnte mich leider! nur wenige Tage daselbst aufhalten.

Wahrhaftig, Bruder, in Göttingen ist man an der lebendigsten und reichsten Quelle der Wissenschaft und der Kenntniß, und ich möchte es sehen, wie armseelig und nackt die weltberühmten Musenhallen Athens gegen die Hörsäle der Minervestadt an der Leine aussehen würden!

Zähle alle Fächer der Gelehrsamkeit durch, und in jedem derselben findest du in Göttingen einen ausgezeichneten und hervorglänzenden Mann. Und was du diesen lebendigen Orakeln nicht abfragen kannst, davon unterrichtet dich der kostbare Bücherschatz der Universität, der in Absicht seiner außerlesenen Vollständigkeit und seines zweckmäßigen und nützlichen Reichthums vielleicht der einzige in seiner Art in Europa ist. Diese Bibliothek ist ein ewiges Denkmahl von der originellen Denkungsart des großen und unvergeßlichen Münchhausen, und von der

exemplarischen Industrie ihrer jedesmaligen Aufseher, eines Heyne, Hamburgers und Dieze. Die Bülowische Sammlung von 10,000 Bänden war die Grundlage derselben, und im Jahre 1765 faßte sie schon über 60,000 Bände in sich. Wie außerordentlich sie seitdem vermehrt worden, wird jeder Leser der gründlichen Göttingischen gelehrten Anzeigen und der Heynischen Einladungsschriften wissen.

Heyne, Pütter, Meiners, Rästner, Lichtenberg, Michaelis, Less, Feder, Spittler, Wrisberg, Beckmann, Gatterer, Schölzer — welche Männer auf einem Haufen, die eine lebendige Enkyclopädie des höchsten menschlichen Wissens sind, und die für sich eine Akademie bilden, welche sich mit jeder großen constitutionirten Akademie messen kann!

Heyne ist ein Mann von ungemein großer Thätigkeit, und von dem liebenswürdigsten Charakter. Er ist unfreitig der größte Philologe unserer Zeit, und ihm hat man mit das meiste zu verdanken, daß in das Studium der Alten mehr Geschmack und fruchtbarere Nützbarkeit gebracht worden. Man höre ihn den Homer, den Horaz oder Virgil erklären, und denn wird man den Werth dieser großen Dichter erst recht zu schätzen wissen. Schade, um die Philologie, wenn sie sich mit bloßem Wörterkram und mit einer mißverstandenen Kritik beschäftigt, der mehr an dürrn Variantensammlungen und ihrem ängstlichen

Collationiren zur Herausbringung der besten Lesart gelungen ist, als an geschmackvoller, ästhetischer und historischer Hermeneutik. Und wie lange Zeit hindurch sah man diese sterile und kopfverderbende Arbeit für ein Hauptstück der Philologie an! Das Seminarium philologicum, welches Heyne dirigiret, liefert alle Jahre einige würdige junge Männer, die unter so vorzüglicher Anleitung, bey Fleiß und Talenten, ohnfehlbar geschickte Kenner und Ausleger der römischen und griechischen Litteratur werden müssen.

Schlözer ist auch in seinem Aeußern der düstre, herbe und abschreckende Mann, der er oft in seinen Glossen zu den Staatsanzeigen und in seinen Federkriegen ist. Er gehört unstreitig zu den fehdessüchtigsten Gelehrten unsrer Zeit, und es scheint, als wenn er eine Wollust darinn finde, das Publikum von Zeit zu Zeit mit seinen gelehrten Klopffechtereien zu amüsiren. Die Art, mit der er Büsching und andern bey Streitigkeiten begegnete, schweifete sehr oft beynahe in das Pöbelhafte hinüber, und ich zweifle, ob ein Gelehrter sich dadurch Ruhm holen könne. Von seinen Staatsanzeigen, die ihm selbst bis auf seine etwanigen Anmerkungen wenig Mühe machen, sollen 4 bis 5000 Exemplare aufgelegt werden, die ihm jährlich ein Artiges einbringen. Was man hin und wieder auch gegen dieses Institut hat sagen wollen, so ist dessen Wichtigkeit und Nutzen im Ganzen doch ent-

schieden. Sie, nebst Weckhrlins grauen Ungeheuer und Chronologen und den Schriften der Freunde der Publicität, sind ein eiserner Keil in den Rücken kleiner und großer Despoten, und wenn die Publicität so gebraucht wird, so ist sie ohnstreitig das schönste Geschenk, was der Himmel im Rausche seiner Gnade den Völkern geben konnte. Die bedrückte Unschuld hat denn eine Zuflucht zu dem größten und theilnehmendsten Richter, dem sie ihr Leid klagen kann, und der sie in seinen allmächtigen Schutz nimmt, — zum Publikum. Der Tyrann und Unterdrücker muß zittern, und selbst die arglose aber mächtige Unwissenheit wird in ihren Schritten und Handlungen behutsam gemacht. — Um die Geschichte hat sich Schlözer übrigens ungemeine Verdienste erworben, so wie sein biederer und vorzüglicher Colleague, der lebenswürdige Gatterer, der ohnstreitig einer der gründlichsten meißumsagendsten und ersten Geschichtsforscher unserer Zeit ist. Es ist so leicht keine Gegend des großen und fast unermesslichen Meeres der Geschichte, die dieser Mann nicht sollte befahren haben.

Wie groß Pütter in der deutschen Staatengeschichte und im Staatsrechte sey, darf ich dir nicht erst sagen. Er ist in beyden Fächern das Orakel unsrer Zeit. Seine Vorlesungen werden auch vorzüglich besucht, und

hiedurch, wie durch seine andern wichtigen Arbeiten hat er sich ein schweres Vermögen erworben.

Kästner nannte ein Engländer, dem freylich kein Studium über das der Mathematik gehen mochte, einmal den Demant der Göttingischen Universität. Er gehört auch sicher zu den ersten Zierden derselben. Man erzählte mir von ihm eine gar lustige und komische Anekdote, die, wenn sie wahr ist, wofür ich mich nicht verbürge, der witzigste Einfall in seiner Art ist. Bey einem gewissen sehr heftigen Streite, den er mit einem seiner Collegen hatte, und wobey er zu kurz kam, soll ihm nämlich von der Regierung die harte Buße aufgelegt worden seyn, seinem Antagonisten zu dessen Satisfaction einigermaßen Abbitte zu thun. Das war denn freylich für Kästner eine fatale Sache. Er riß sich aber aus dieser Verlegenheit auf eine gar sonderbare Weise, auf die schwerlich ein anderer verfallen seyn würde. Er wußte nämlich, daß sein Gegner des Morgens sehr lange schlafte, und gieng daher in aller Frühe unter dem Vorwande einer sehr dringenden Unterredung mit Verbittung weiterer Ceremonien direct auf dessen Schlafzimmer, traf ihn im Bette, und gieng mit den Worten: „O! ich bitte recht sehr um Verzeihung“ eilig zurück. Ueber diesen schnurrigen Spaß des Epigrammatisten mußte selbst sein erbitterter Antagonist, der freylich seine Satisfaction auf eine genüßendere Art gewünscht hätte, herzlich lachen.

Lichtenberg ist Kästners Rival im Witze, und gehört zu der ersten Classe der heutigen Physiker.

Was soll ich dir von dem vortreflichen Feder, und was von Meiners sagen, da du mit beyder Schriften so vertraut bekannt bist. Ich möchte unter den jetzigen Philosophen den sehen, der in die Philosophie der Alten aus den ersten Quellen so eingeweicht ist, und der diese Philosophie auf eine so fruchtbringende Art benutzt hat, wie Meiners. Und das Schönste — seine Philosophie ist plan, sie verliert sich nicht in excentrische und unergreifliche Speculationen, und in das Spinnengewebe armseliger Spinnündigkeiten, die auch noch oft zu unsern Zeiten das Hauptwesen der Philosophie berühmter Männer ausmachen. Meiners Philosophie ist wahre sokratische Philosophie, oder, wenn du lieber willst, Philosophie des Lebens, die den Menschen auf die Kenntniß seiner selbst führt, und die ihn lehrt, glücklich zu seyn oder — zu werden, wenn er nur will. Um diese sollte es auch jedem Gelehrten, der sich den Namen eines Philosophen anmaßet, nur eigentlich und hauptsächlich zu thun seyn, und Gottlob! ist die Zeit auch hin, wo scholastische Alfanzeren das Studium der Philosophie eben so ekelhaft, als unnütz machten. Mit der Kantischen Philosophie ist Meiners durchaus nicht zufrieden, und ich gebe ihm darin Recht. In der That haben die Kantischen Grundsätze, Meinungen und Hypothesen in manchen Köpfen

schon vielen Unfug und Vermüthung angerichtet, wovon man nicht weiß, ob man sie oft mehr ihrer Hieroglyphie selbst, oder der Hieroglyphie der Ausdrücke beyzumessen soll.

Ritter Michaelis und Lefz sind für die jungen Theologen in Göttingen die vorzüglichsten Männer. Du weißt, daß ich einer der eifrigsten Vertheidiger des Studiums der alten Sprachen bin, aber ich kann es noch nicht begreifen, wozu das Studium der hebräischen und arabischen und andrer orientalischen Sprachen nütze, in so fern es weiter keinen Endzweck hat, als daß der theologische Examinande einige Verse aus dem Pentateuch oder den Psalmen aus der Ursprache übersetzen, und sein Katal herunterbeten könne. Und daran ist es doch den meisten jungen Theologen, die du mit Dancens Janua linguae hebr. beschäftigt findest, nur gelegen, weil die prüfenden Magnificenzen, oder, wie man oft sagen könnte, die kleinen Pabste der lutherisch, protestantischen Kirche die Uebersetzung einiger Verse des alten Testaments aus der Ursprache und die Conjugationsfertigkeit noch als ein unumgängliches Requisit des künftigen Pfarrers ansehen. Lieber Himmel! wir expliciren die Bibel nun schon viele Jahrhunderte aus dem Grundtexte, und Luther bleibt fast allen Explicatoren noch immer der ewige Handleiter. Dant, Michaelis, Pesthufen, Bruns, Kennicot, Cramer und

andre haben gewiß das ausgeschöpft, was in Absicht der Hermeneutik und des wörtlichen Sinns aus der Ursprache zu schöpfen war. Warum soll sich denn nun noch eben der Candidat mit der Erlernung der ohnehin abschreckenden hebräischen Sprache ohne Nutzen quälen? Gebt ihm die Erklärungen und Erläuterungen dieser und anderer Männer in die Hand, und laßt ihn die Zeit, die er unnütz mit dem maschinenmäßigen Erlernen der Sprache zubringt, auf die Familiarisirung mit diesen Erklärungen verwenden, und er wird bey meiner Ehre ein würdigerer und geschickterer Gelehrte, als das stumpfe Geschöpf, was jedes Nennwort in der Bibel e radice hervorzugraben weiß, aber um Sinn und Deutung sich nicht bekümmert.

Der Abgang der Post ist nahe, und ich mag diesen Brief um so weniger aufhalten, da du nun diese geraume Zeit hindurch von mir nichts erfahren hast. Mit nächstem Posttage also mehr.

Das seelenvolle Gemälde der lieben seelenvollen Caroline habe ich wohlbehalten empfangen. Tausend Dank dafür. Es soll mich allenthalben begleiten, wohin das Schicksal mich führen wird, und es wird mit mir zu Grabe gehen, wenn ich sterbe.

Dritter Brief.

Göttingen. Cassel.

Die Anzahl der jetzt in Göttingen studirenden jungen Leute beläuft sich auf achthundert und einige sechzig, und im Durchschlage ist ihr jährlicher Numerus gewöhnlich zwischen 800 bis 1000.

Mir gefällt der Göttingische Student sehr. Er ist elegant, und dabey Burschikos, so wie es einem Studenten in gewisser Art wohl ansteht. Er hält zwischen der fränziſirenden Kleinmeisterei der Leipziger, und zwischen dem manchmal noch etwas rüden Wesen der Genuefer und Helmstädter Burschen den schönsten Mittelweg. Freilich fehlt es auch in Göttingen an Gecken und sogenannten Kenommisten nicht, aber beyde diese Arten kommen hier nicht recht fort; die Gecken werden ausgelacht, und die trozigen Goliathen werden verachtet. Die Policey der Universität ist sehr genau und aufmerksam, und man hört daher nur selten von solchen Ausschweifungen, wodurch die öffentliche Ruhe, oder auch nur die Ruhe einiger Privatpersonen gestört werden sollte. Auch die

Zwey:

Zweykämpfe, die auf das schärfste geahndet werden, sobald sie bekannt werden, sind hier nur äußerst selten, welches unter einer so großen Anzahl junger wilder Köpfe, die doch wissen wollen, daß sie während des akademischen Dreyjahrs laufs freye und unabhängige Herren sind, warlich ein Wunder ist. In puncto puncti scheint es indeß in Göttingen bey den Studenten eben so arg zu seyn, wie auf jeder andern Universität. Ich fand manche junge Blüthe, die schon im Aufgehen wieder dahinwelkte.

Wenn ich dießmal den Haufen der jungen Leute, die sich der Wissenschaften halber auf der Universität aufhalten, übersah, so brängten sich mir mancherley Empfindungen und Gedanken auf, die mir niemals einfielen, wie ich noch selbst mit der bunten Cocarde, den gewisren Stiefeln und den wohl polirten Spornen und mit der diebstahligten Mappe in die Collegien lief, um da, wie ich glaubte, aus dem vollen Strome der Weisheit zu trinken. Der Wahn macht glücklich. Könnte man doch länger wohnen, als jene drey Jahre hindurch!

Warlich, bester Bruder, ich bedaure den jungen gelehrheitsſüchtigen Mann, der sich bey dem heutigen Weltlaufe seinem Studio so erpicht widmet, daß er die Dreistigkeit im gemeinen Leben, und ihr vorzüglichstes Vehiculum, die Gesundheit dabey zusetzt. Solche Leute kommen mir vor, wie das Gerstenkorn, das sich unter den Schnitthaufen wirft, und auf das Gerathenwohl wartet,

ob nicht vielleicht ein blindes Hühnchen es finden sollte. —

„Si vous voulez caresser la fortune, caressez la avec impertinence,“ sagt irgendwo einer der wichtigsten Franzosen, und der Mann hat nicht ganz Unrecht. Da schleicht mir ein bagerer tiefsinniger Jüngling vorbei, und ich merke ihm ab, daß ihm mehr an dem Oel seiner Nachtlampe gelegen sey, als an der wilden Freude, die einen benachbarten Convent belebt. Hinter ihm stürmt mit pochenden Schritten ein anderer mir entgegen, ich weiche ihm aus, und lese im Vorübergehen in jeder seiner Mienen, „daß seine Ahnen ihm schon eine Stelle praenumerando ausgemacht haben.“ Der erstere geht lange nach Brod, und sucht nützlicher zu werden, und findet vielleicht nur selten sein gutes Brod, und noch seltener die Gelegenheit so nützlich werden zu können, wie er es gerne wollte und könnte. Der letztere hat offenen Weg zum Brodte — und sein Nützlichwerden steht schon auf der Rechnung seiner Vorfahren. Was ihm an Geschicklichkeit abgeht, ersetzt er durch — Geburt, Dreißigkeit und Süffisance, die in den meisten Fällen mehr gilt, als Tüchtigkeit und Wissenschaft.

Die völlige Ausbildung der drey englischen Prinzen, die sich bis jetzt noch in Göttingen aufhalten, könnte freylich so leicht keinen geschickteren Männern anvertrauet werden, als den vornehmsten Göttingischen Lehrern.

Jedoch gereicht ihr Aufenthalt der Universität immer zu einer sehr großen Ehre. Populärer und herablassender kannst du dir keine Fürstenkinder denken als diese Prinzen, die so ganz die erhabenen und menschenfreundlichen Gefühnungen ihrer angebeteten königlichen Eltern eingefogen haben. Ich schwöre dir auf Ehre, daß diese jungen Herren mit jedem gefälliger und herablassender sprechen, wie mancher junge Baron, der sein großes Maas gegen die Kleinigkeit eines Notäriars nicht abzumessen vermag, weil er künftig einmahl über das Territorium eines armseeligen Dorfes zu sprechen hat, und in dem richtigen Besitze des Patronat, Rechts über die Pfarr-Schulmeister- und Schweinehirten-Stelle in seinem Reiche ist. Das Aeußere der Prinzen ist ungemein vortheilhaft anziehend, und sie gehören zu den schönsten Mannspersonen, die ich noch gesehen habe.

Man glaubt und klagt auswärts, daß der Aufenthalt in Göttingen so sehr kostbar sey, und daß man in Halle, Jena, Helmstädt u. s. w. weit wohlfeiler studieren könne. Diese Klage ist ungegründet, und der Student kann bey guter und ordentlicher Wirthschaft mit eben dem Gelde ausreichen, was er jährlich an den letztgenannten Orten braucht. Wohnung, Lebensmittel und die Bedürfnisse des Anzugs sind in Göttingen warlich wohlfeil; kostbar aber sind die überflüssigen Bedürfnisse des Luxus, wegen der Licent-Abgabe, womit Wein, Taback, Zucker u. s. w.

belegt sind. Im Durchschlage kann man auf jeden Studenten etwa 300 Thaler jährlich rechnen, die er verbraucht, und mit dieser Summe kann ein junger Mann dort bequem und anständig leben.

Außer dem Zugange und dem Verdienste, welchen die Stadt, die eine sehr angenehme Lage an der sogenannten neuen Leine hat, und die gegen 1000 meist sehr wohlgebaute Häuser zählt, von der Universität jährlich gewinnt, geben noch verschiedene ansehnliche Manufakturen den Einwohnern Beschäftigung und Brod. Unter den letztern zeichnen sich insonderheit zwei große Anlagen aus, deren eine Tuch von verschiedenen Arten, Stoffen, Serge, Halbtücher, Zeuge, Kamelotte, Verlane u. s. w.; die andre aber leichte und schwere feine Tücher und Rattine von der besten spanischen Wolle nach englischer Art liefert, die von so vorzüglicher Feinheit und dauerhafter schöner Farbe sind, daß sie den besten holländischen Tüchern gleich kommen. Außer dem Debit im Lande, und den Lieferungen zur Armee haben beide diese Anstalten auch starken Absatz auf den Messen zu Leipzig, Braunschweig und Frankfurt, auch nach Hamburg, Bremen, Holland, und selbst nach Italien. Die Zahl der Tuch- und Zeugmacher ist beträchtlich, und man rechnet, daß sie gegen 400 Stühle im Gange haben. Die Strumpfmanufakturisten, deren auch eine ansehnliche Zahl ist, versfertigen vorzüglich gute und feine wollene Strümpfe, die

ebenfalls starken Absatz im Lande und auch auswärts haben. Die Hutmanufakturen machen ebenfalls einen sehr wichtigen Gewerbe- und Nahrungszweig aus. In den ältern Zeiten, wo sie zur Hanfa mit gehörte, hatte die Stadt vorzüglich wichtige und große Manufakturen, einen sehr starken und ausgebreiteten Handel, und einen ungemein blühenden Wohlstand. Mit dem Verfall der Hanfa nahm auch der Verkehr und Betrieb derselben nach und nach sehr stark ab, und sie kam zuletzt ganz herunter. Um ihr wieder aufzuhelfen wurde die Universität von Georg dem Zweyten im Jahre 1734 daselbst angelegt, und seit der Zeit ist sie so schnell wieder emporgekommen, daß sie gegenwärtig mit unter die vorzüglichsten Mittelstädte gehört. Die Anzahl ihrer Einwohner schlägt man mit Innbegriff der Universität und der Garnison auf ohngefähr 8000 an.

Daß ich von Göttingen aus eine Tour nach Cassel gemacht habe, kannst Du leicht errathen. Der Aufenthalt dort ist ungemein angenehm, und diese Stadt gehört unstreitig unter die schönsten in Deutschland. Im Innern der Stadt selbst sowohl, als auch in den umliegenden Gegenden findest du die herrlichsten Anlagen, die deine Aufmerksamkeit an sich ziehen, und deine Sinne ergötzen. Das Orangeriehaus ist vorzüglich eines der schönsten Gebäude, hat ein prächtiges Badehaus von Marmor mit schönen Gruppen und Statuen. Neben demselben ist ein

schöner Garten mit einigen Wasserläufen, und unmittelbar daran stößt die reizende Aue, ein Lustwald mit den vortreflichsten Spaziergängen, und den schönsten Parthien. Merkwürdiger als alles dieß, ist das Schloß Weissenstein, welches wegen seiner großen kostbaren und vortreflichen Anlagen, Grotten, Cascaden, Springbrunnen, Lustwäldchen, Einsiedeleien, Boskets u. s. w. ohnstreitig unter die schönsten und bewundernswürdigsten Kunstwerke in Europa gehört. Hinter dem Schloßgarten erhebt sich der hohe Winterkisten mit seinen vortreflichen Anlagen und Kunstwerken. Die Schönheit der Grotten, wovon eine das Reich des Pluto vorstellt, andere aber mehrere mythologische Abbildungen enthalten, die Cascaden, welche von einer Anhöhe von 300 Fuß über lauter Abfällen von gehauenen Quadersteinen herabfallen, der Herkules über der auf der Spitze des Berges stehenden Pyramide, aus welcher man die vortreflichste und bezauberndste Aussicht auf die umliegende Gegend hat, machen ein ungemein kostbares und großes Ganze aus, das weder in der Weitläufigkeit und Kostbarkeit der Anlage, noch in der Schönheit der Ausführung seines Gleichen hat.

Der jetzige Landgraf von Hessen-Cassel ist ohnstreitig einer der reichsten deutschen Fürsten, und man berechnet den Schatz den der vorige Regent, Friedrich der Zweyte, hinterließ, auf beynahe 60 Millionen. Bey dem vielen Aufwande, den dieser Fürst machte, ist es zum Er-

staunen, wie so große Summen zusammengepart werden konnten. Allein der Auflagen und Abgaben im Lande sind auch eine solche Menge, wie sie kaum irgend eine andre teutsche Provinz aufzuweisen hat, weshalb im Ganzen auch die Hessischen Unterthanen, was Wohlstand und Reichthum anbetrifft, zu den mittelmäßigsten in Deutschland gehören. In einigen Gegenden haben sie ihr Auskommen selbst nur sehr karglich. Indes ist seit dem Antritt der Regierung des gegenwärtigen Landgrafen dem Lande in mehrern Stücken schon viele Erleichterung gegeben worden, und dieser Prinz hat bey Hofe und sonst viele ansehnliche Einschränkungen und Ersparungen gemacht, deren Abwurf zum Besten des Landes verwendet wird. Die Universität zu Marburg hat unter andern vorzügliche Beweise von dem patriotischen Eifer des Fürsten erfahren, indem zu ihrer Aufnahme so ansehnliche Summen verwendet werden.

Nächst Preussen bleibt Hessen der militärischste Staat von ganz Deutschland. Der Hesse ist auch wie der Hannoveraner und der Preusse vorzüglich zum Soldaten gemacht. Die Subsidien, die der Hof von England zieht, bringen freylich große Summen ein, allein sie ersetzen schwerlich den Schaden, den diese Verbindung mit England dem Lande zufügt. Nach dem siebenjährigen Kriege war das Land fast von aller jungen Mannschaft entblößt, und kaum war diese nachgewachsen, als sie nach Nord-Amerika

marchieren mußte. Man rechnet gegen 20,000 Köpfe, die nach und nach in die neue Welt wandern mußten, von denen nicht viel über die Hälfte zurückgekommen ist.

Vierter Brief.

Helmsädt. Wolfenbüttel.

Helmsädt ist jetzt lange das nicht mehr, was es vor der Errichtung der Universität Göttingen war. Die dassige Akademie bleibt indeß immer noch eine der merkwürdigsten, und die Reihe der vielen großen Männer, die sie von Zeit zu Zeit besaßen, oder in ihrem Schooße erzogen hat, giebt ihr den gerechtesten Anspruch auf das Prädicat der Ehrwürdigkeit.

Die Anzahl der Studenten beläuft sich schon seit mehreren Jahren selten über zweyhundert, und meistens ist dieser Numerus nicht einmal voll. Es sind darunter nur wenige Ausländer, und unter diesen sind die meisten Hannoveraner, Cur- und Kiefländer und einige Preussen. Glaube ja nicht, daß der Helmsädtische Student jetzt noch so rade und rohe sey, wie weyland. Einen kleinen Anstrich von bramärbasirender Burschikosität und drago-

nermäßiger Fidelität hat er zwar noch behalten, aber auch dieser verliert sich immer mehr, und nach wenigen Jahren dürfte auch davon vielleicht keine Spur mehr übrig seyn. Durch die meissen Verfügungen der Regierung und durch die rege Wachsamkeit des akademischen Senats ist den Veranlassungen zu Ausschweifungen und Unordnungen auf das kräftigste vorgebeugt. Eine vortrefliche Anstalt, die noch vor ein paar Jahren bestand, und die, wie ich höre, jetzt aufgehört hat, war, daß ein aus den Professoren eigends dazu ernannter Ephorus halbjährige Conduitenlisten über die Studirenden in die Regierung einreichen mußte. Den Einländern, die ihr Brod einst im Vaterlande zu finden wünschten, wurde hiedurch ein fester Kappzaum angelegt, und sie waren gezwungen, sich vor groben Ausschweifungen auf alle Art in Acht zu nehmen. Diese Einrichtung soll auch von den besten Wirkungen gewesen seyn, und sehr vieles zur sittlichern Aufzucht der jungen Leute beygetragen haben.

Ich weiß nicht, Bruder, ob ich lachen, oder weinen, oder mich ärgern soll, wenn ich die Tollheit bedenke, die im vorigen und zu Anfang dieses Jahrhunderts die sogenannten Musesöhne verleitete, ihre Force und ihren Werth in die zügellosen Unausständigkeiten zu setzen, wodurch man den zu der Zeit eben so sehr geehrten als gefürchteten Namen eines Kennomisten erhielt. Dieß Ungeheuer spukte doch in den meissen Köpfen der damals Studiren-

den, und wehe dem! der eine saure Miene über das Dramatisiren seiner Collegen machte, und nicht nach seinen Kräften in ihr brüllendes Concert mit einstimmt. Man würde schauern, wenn man all die Grouel, die dieser überlächerliche Ehrenpunct der akademischen Jugend hervorbrachte, übersehen sollte. Ich mag mich an das Gemälde dieser Schœnlichkeiten nicht wagen, die um so schändlicher sind, da sie von Leuten verübt wurden, von denen man ihrer Bestimmung nach die exemplarischste Ausführung hätte erwarten und verlangen können. Jena lieferte in diesem Stücke die vorzüglichsten Helden, und Helmstädt gab zu seiner Zeit darin nicht viel nach. An beyden Orten ist es jetzt Gottlob! ganz anders.

Helmstädt hat auch jetzt in allen Fächern große und berühmte Männer. Unter den Theologen sind die Aelte Welthusen und Hencke die vornehmsten. Den ersten verliert die Universität nächstens, da er einen sehr vortheilhaften Ruf bey der jetzt in integrum restituirten Moskower Universität angenommen hat. Er ist einer der liebenswürdigsten, dienstfertigsten und gefälligsten Gelehrten, die ich noch habe kennen lernen, ein Mann von ungemeinem Fleiße, ein Polyglotte und Polyhistor, und bey aller seiner sorgfältigen und strengen Wortkritik ein geschmackvoller Orientalist. Seine Uebersetzung des hohen Liedes ist ein Meisterstück, und der Commentar

dazu verräth einen Mann von ungewöhnlicher Belesenheit, und von den ausgebreitetsten Kenntnissen.

Sein College, der Abt Hencke, ist noch jung, und sehr früh zur äbtlichen Diara gekommen. Vor allen andern werden seine Vorlesungen über die Kirchengeschichte, sein Exegetikum über das neue Testament am meisten besucht. Seine Dogmatik soll vortreflich und philosophisch seyn, und ihr nichts von dem elenden und unsinnigen Schlendrian der vorigen Zeit mehr anleben. Er ist für Helmstädt das, was Lef für Göttingen ist.

Sein Schwiegervater, der Abt Carzov, sieht, was die Doctrin anbetrifft, von ihm sehr ab. Seine Dogmatik ist noch ganz nach der alten Form und Zuschnitte, und er läßt sich auch kein Jota davon nehmen. So ist seine ganze Theologie, die seinen Zuhörern nach gerade auch eben gar nicht recht mehr in den Kopf will, weshalb sein Hörsaal denn auch meistens leer seyn soll.

Bruns, eben der, welcher für Kennikot die Varianten sammelte, gehört unter die ersten Orientalisten unserer Zeit, ist ein vorzüglicher Kenner der allgemeinen Litteraturgeschichte, ein guter Geograph und Statistiker, in Wesen und Umgang ein recht biederer braver deutscher Mann, und war vorhin nebst Henken Herausgeber der lateinischen litterarischen Annalen. Dieses Institut zeichnet sich durch die Schönheit des Styls, durch seine Unpartheylichkeit, durch seine Anständigkeit und

kalte Unbefangenheit ungemein zu seinem Vortheile aus; allein das Publikum unterstützt es so nicht, wie dasselbe es verdiente. *Hodierno tempore latina non leguntur* heißt es hier, und es macht dem römisch-litterarischen Patriotismus der Helmstädtischen Professoren Ehre, daß sie ohne Anspruch auf Vortheile die Existenz dieser Anstalt forterhalten.

Im medicinischen Fache hat Helmstadt zwei große Männer, den Bergrath Crell und Beireis. Crell kennt die Welt längst als einen der vorzüglichsten Chemiker. Er ist zugleich ein vortrefflicher Philosoph und Anthropologe, und noch ein Mann in den besten Jahren, der jene Verdienste, die er sich bereits erworben hat, noch beträchtlich anhäufen kann und wird. Hofrath Beireis hat einen vortrefflichen physischen Apparat, viele seltene Kunststücke und Wunderwerke, unter denen insonderheit seine Wunderuhr weit und breit berühmt ist. Er besitzet auch eine kostbare Münzsammlung und einen Schatz seltener Bücher, und verwendet auf alle diese Sachen beträchtliche Summen. Er hat einen großen Reichthum von Kenntnissen, ist aber so eigensinnig, davon der Welt fast weiter nichts zukommen zu lassen, als was er in seinem Hörsaale seinen Discipeln mittheilt. Man hat mich versichert, aber ich zweifle, ob es wahr sey, daß er wiederholtlich in seinen Vorlesungen gerade heraus sage, „die Welt verdiene es nicht, daß er seine gefundenen Geheim-

nisse und Entdeckungen ihr mittheile.“ — Dies dürfte wohl weniger Eigensinn, als Gasconnade seyn, in welcher letzteren der Herr Hofrath übrigens überhaupt sehr fertig seyn soll.

Professor Nemer, der vorhin am Braunschweiger Carolino stand, liefert insonderheit Geschichte und Statistik; und beyde vortrefflich. Seit Herr von Schirach von Helmstadt war, fehlte es da überhaupt an einem guten Lehrer der Historie, denn des seel. Dominicus Häberlin historische Collegien zu hören, soll noch unerträglicher und langweiliger gewesen seyn, als das Chaos seiner Reichshistorie durchzuwühlen.

Im philologischen Fache hat Helmstadt die beyden Wernsdorfe, Vater und Sohn, und Wiedeburg, und im juristischen, Fricke und Delze.

Die Stadt hat wegen der umliegenden schönen Gehölze und Waldungen eine ungemein angenehme Lage, ist sonst aber nur unansehnlich. Man findet wenig geschmackvolle und moderne Häuser darin, und die Straßen sind schlecht. Die Universitätsgebäude, oder der sogenannte Juliusplatz, auf dem der große akademische Hörsaal, die Bibliothek, das Convictorium u. s. w. stehen, sind die Zierde der Stadt.

Die Bibliothek ist sehr ansehnlich, und an alten Werken, besonders im historischen und philologischen Fache, sehr reich. Desto ärmer ist sie aber an neuen Werken,

da ihr jährlicher Fundus nur sehr knapp seyn soll, und die Unterhaltung ihrer Schwester, der großen Wolfenbüttler Bibliothek, beträchtliche Summen erfordert. Es soll schon einigemal im Vorschlage gewesen seyn, die letztere nach Helmstädt, wo sie überhaupt nützlicher werden könnte, überbringen zu lassen, und sie mit der Universitätsbibliothek zu vereinigen, indeß ist daraus bis dahin nichts geworden, und es dürfte so leicht auch noch nichts daraus werden, weil die nöthigen neuen Einrichtungen so große Summen erfordern würden.

Eine sehr vortheilhafte Anstalt für die Studenten ist das große Convictorium, in welchem nach der ersten Einrichtung hundert und zwanzig Studenten gegen Erlegung eines äußerst geringen Geldes von etwa 20 bis 24 Thaler des Jahrs Mittags und Abends gespeiset werden. Einige darunter genießen das Benefiz eines ganz freyen Tisches. Für jenes geringe Geld — das übrige Quantum fließt vom Lande und einigen Vermächtnissen bey — erhalten die Convictoristen volle, gesunde und nahrhafte Beförderung.

Es ist mir auffallend gewesen, daß kein Helmstädtischer Professor irgend einem Studenten freyen Zutritt in die Collegien geben darf, der nicht vorher einen gerichtlichen Armuthsschein produciret. Freylich nehmen die meisten Professoren dies so genau nicht, und versagen keinem armen Schelme, der den Schein der Armuth

auf seinem Rocco, und die Ehrlichkeit auf der Stirne trägt, einen Platz im Auditorio; indeß halten doch verschiedene andere darauf strenge. So gut auch die Absicht dieser Verfügung ist, und so nothwendig sie vielleicht gewesen seyn mag, so bleibt sie doch an sich selbst für den hart, der wegen seiner ökonomischen Umstände gezwungen ist, den Lehrer um freyen Zuspruch zu bitten, und dieser halb bey dem Syndik seiner Stadt, oder dem Pfarrer seines Orts das Testimonium paupertatis entweder loszubetteln, oder auch für einige Gulden auszulösen. Ueberhaupt hat es meinen Beyfall nicht, daß die Collegien von den Studierenden bezahlt werden müssen. Es ist wahr, es trägt dazu bey, den Eifer und Fleiß der Professoren warm zu erhalten; allein der Vortheil ihrer vollkommenen Unabhängigkeit von den Studenten würde meines Erachtens jene aufwiegen. Alles, was die Hochachtung des Schülers gegen seine Lehrer vermindern kann, sollte sorgfältigst vermieden werden. Die Studierenden sind freylich meistens erwachsene Leute; allein sie sind doch nicht alle im Stande, ihre Lehrer bloß nach dem innern Werthe zu beurtheilen. Ein wenig Glauben und Ehrfurcht ist gewiß für den Schüler nicht schädlich. Verhöhnung, Klatschereyen und eine Menge elender Kunstgriffe, zu denen sich öfters berühmte Männer auf Universitäten einiger Thaler halber herunterlassen, und die sie in den Augen der Studierenden herabwürdigen müssen,

sind eine Folge dieser Einrichtung. Man könnte allenfalls auch durch einen wohlgewählten, klugen und wachsamem Intendanten verhindern, daß die Professoren nicht leicht einschliefen, wenn sie ihre festen und hinlänglichen Besoldungen hätten.

Eine der schönsten und interessantesten Gegenden bey Helmstädt herum, ist ein nahe vor der Stadt liegender Berg, der Corneliusberg genannt. Von seiner Höhe siehst Du in eine weite lachende Fruchtebene herunter, zur linken Hand bietet sich Deinem Auge der feyerliche und stille große Elmwald (von dem wahrscheinlich Helmstädt seinen Namen hat) dar, und zur rechten erblickst Du einige zerstreute kleine Dörfer. Oben auf diesem Hügel sind drey ehrwürdige Steinlagen, die wahrscheinlich das Grabmal alter deutscher Helden sind. Jede derselben formirt ein unregelmäßiges Quadrat von etwa 12 Schuhen Länge und 6 Fuß Breite, und über die konisch in die Erde gesenkten Steine sind andere von außerordentlicher Größe hohl herüber gelegt. Es wäre vielleicht der Mühe werth, diese Reliquien unserer Vorfahren einmal näher zu untersuchen.

Wolfenbüttel, welches 5 Meilen von Helmstädt liegt, ist schön gebauet, aber sehr stille und einsam, seitdem der Hof sich dort nicht mehr aufhält. Es lebt sich da sehr wohlfeil, und für etwa achtzig Thaler jährlichen Mietzins kannst Du hier die schönsten Gebäude, die beynahe

beynahe kleine Palläste sind, häuern. Der Aufenthalt verschiedener Collegien hieselbst macht die Stadt noch etwas lebhaft, und verschafft den Einwohnern guten Zugang. Von der Bibliothek brauche ich Dir wenig zu sagen, da sie weltberühmt ist. Was ihre Schätze für die alte Litteratur betrifft, so darf sich schwerlich irgend eine andere Bibliothek mit ihr messen. Schade für das Publikum, daß ihr letzter Aufseher, Lessing, nicht zweymal leben konnte. Was seine Feinde auch sagen mögen, so bleibt dieser Mann doch immer einer der ersten, größten und originellsten Köpfe Deutschlands, der den Ruhm der deutschen Litteratur auch bey den Ausländern mit gründen half. Die Ausgabe der Fragmente hat seinem Ruhme in den Augen der Geistlichen und Orthodoxen einen großen Stoß gegeben, aber auch nur in deren Augen, und ich glaube, Lessings Schatten weide sich mit lachender Wollust daran, wenn er das zänkische Ungestüm ansieht, mit dem man den Fragmenten und ihrem Urheber zu Leibe geht.

Fünfter Brief.

Braunschweig.

Braunschweig kann ein Fremder nicht anders als mit Ehrfurcht begrüßen. Das hiesige Fürstenhaus gehört nicht allein unter die ältesten deutschen Fürstenthümer, sondern es hat sich auch von jeher von vielen andern Häusern ungemein ausgezeichnet, und der Welt von Zeit zu Zeit immer Prinzen geliefert, die eben so groß im Cabinet, als im Felde waren. Im letzten Schlesiſchen Kriege fochten fünf Prinzen aus diesem Hause für den Ruhm und die Freyheit Deutschlands. Der jüngste unter ihnen fiel in dem blühenden Alter von 17 Jahren mit Wunden bedeckt unter einem Haufen von Husaren, denen er bis zu seinem letzten Athemzuge Muth einsprach, und die eine so heroische Tapferkeit in einem noch so jungen Alter nicht genug bewundern konnten. Noch ein anderer blieb bey Hochkirchen. Den Prinzen Ferdinand braucht man nur zu nennen, um mit einem Worte einen vollkommenen Kriegshelden auszudrücken. Und was soll ich Dir von

dem Helidentode sagen, den Herzog Leopold vor wenigen Jahren in der Ober starb? In meinem Auge ist der Lorbeer, den sich Eugen, Conde und Turenne, Caesar und Alexander bey Mit- und Nachwelt erworben, nimmer so ehrwürdig und lieblich, als der, den Leopold sich holte, indem er der Menschenliebe sein Leben selbst zum Opfer darbrachte. So leicht hat unser thatenreiches Jahrhundert auch keine That aufzuweisen, die allgemein solche rührende, theilnehmende und erschütternde Eindrücke erregt hätte, wie diese, zu der man unter gleichen Umständen schwerlich in der Geschichte noch ein Nebenstück hat.

Das Herzogthum Braunschweig gehört jetzt ohnstreitig unter die kostregierten, wohlhabendsten und glücklichsten deutschen Staaten. Der Unterthan kennt hier ganz und gar nicht von dem Sultanismus, der noch mehrere Provinzen Deutschlands niederdrückt, als man glauben sollte. Durch die überspannten Ausgaben und die Kräfte des Landes übersteigenden Anstrengungen der vorigen Regierungen kam das Land auf eine Zeitlang beträchtlich zurück, und die Landesfürstlichen Schulden hatten sich im Jahre 1770 schon auf 7 Millionen Thaler angehäuſt, wobey der Credit beynahe mankend ward. Durch die Erfahrungen, welche der jetzt regierende Herzog gleich bey Antritte seiner Regierung einführte, und durch die circumspecteste Oekonomie in allen Zweigen der Staatshaus-

haltung ist diese Schuldsomme in wenigen Jahren ungemessen heruntergebracht worden, so daß man nach Verlauf von zwey Jahren dieselben schon gänzlich zu tilgen hofft. Das Land selbst hat zu dieser Tilgung nichts Außerordentliches hergestreckt; im Gegentheile sind demselben einige vorhin eingeführte Abgaben gänzlich erlassen, und einige andere beträchtlich erleichtert worden. Für die 3000 Mann Truppen, welche im Jahre 1782 in holländische Dienste gegeben worden sind, erhält der Herzog jährlich 200,000 Gulden Subsidien, und die Truppen kosten jährlich insgesamt 737,930 holländische Gulden.

Die Stadt Braunschweig selbst hat hin und wieder noch ein sehr gothisches und altförmiges Ansehen, und trägt die Spur ihres hohen Alters noch in den vielen alten und düstern Gebäuden, die Du in mehrern Straßen findest. Die Einwohner sind ein guter und braver Schlag Leute, redlich, haushälterisch und treuherzig. Man merkt hier kaum, daß hier eine Hofhaltung ist, so wenig Gepränge wird bey Hofe gemacht; wohl aber merket man, daß hier der Vater des Landes, im eigentlichen Sinne des Wortes wohne, dem nichts über die Wohlfarth seiner Kinder geht, und der ihnen in allem mit seinem Beyspiele vorgeht. Wie auffallend ist der Contrast, wenn man damit die Haushaltung und das Benehmen einiger anderer großer Herren zusammenhält, die nicht selten um

so despotischer sind, je weniger bedeutend ihr politisches Ansehen und ihre Macht ist.

Braunschweig hat einen beträchtlichen Handel; der durch die jährlichen zwey Messen, die hier gehalten werden, ungemein erleichtert wird. Die hiesigen Manufacturisten in Wolle, Leinwand, Leder u. s. w., deren eine beträchtliche Anzahl ist, haben dadurch eine große und bequeme Leichtigkeit des Absatzes, auch ist ihr Debit im Lande selbst sehr bedeutend. Man rechnet gegen dritthalbtausend Menschen, die hier theils zum Vergnügen, hauptsächlich aber zum Ankauf und Umfah ihrer Waaren auf jeder Messe zusammenkommen, und die dem Lande durch Consumtion, Posteinkünfte u. s. w. große Vortheile verschaffen. Den Iserloher und Nürnberger Handlungen ist es wegen ihrer vielen Artikel erlaubt, den Montag, und den übrigen Handlungen den Donnerstag vor der Messe auszupacken; bey 50 Thaler Strafe darf keiner eher auspacken. Die drey ersten Tage der Messe sind dem Großhandel bestimmt, und niemand darf denn im Detail handeln. Aus Hamburg kommen an 40 Kaufleute mit Waaren auf die Messe, aus Altona 9, aus Berlin 9, aus Bielefeld, der Stadt Brandenburg, aus Bremen über 20, aus Chemnitz 8, aus Dessau, Erfurt an 16, aus Eupen, Frankfurt am Mayn an 12, aus Leipzig an 30, u. s. w. In den Zeiten der Messe soll der Aufenthalt hier wegen des großen Zusammenflusses von benachbarten und

weit hergekommenen Fremden auch etwas kostbar seyn. In den letzten Jahren soll die Frequenz der Messen nicht so groß gewesen seyn, wie in vorigen Zeiten, allein dies ist das Schicksal fast aller andern Messen, der Leipziger sowohl, wie der zu Sinigaglia, oder zu Beaucaire.

Braunschweig ist der Mittelpunkt der deutschen Freymaurerey, und der Prinz ist an ihrer Spitze. Es sind nur noch erst wenige Jahre, daß sich das System der deutschen Logen fixirt hat, indeß gehört der größte Theil der protestantischen deutschen Fürsten schon zu diesem Orden. Wenn ihre Einweihung in diesem so räthselhaften Orden auch keinen andern Nutzen hätte, so ist doch der schon sehr bedeutend, daß sie als Brüder dadurch gelehrt und bewogen werden, populärer zu denken und zu handeln.

Der Transito- und Expeditionshandel in Braunschweig von und nach allen deutschen Provinzen ist sehr beträchtlich, und giebt einer Menge Kaufmannshäuser jährlich sehr ansehnlichen Verdienst. Der Hof soll allein im Durchschlage des Jahrs gegen 200,000 Thaler davon einnehmen, weil die sämmtlichen ein- und durchgehenden Waaren auf dem Packhofe niedergelegt und verzollt werden *).

*) S. Camper's Sammlung kleiner Reise- und Beschreibungen, 2ter Theil, Wolfenb. 1786.

Das Braunschweigische Carolinum ist eine der vorzüglichsten und ersten Erziehungs-Anstalten, die Deutschland aufzuweisen hat, aber wird nicht mehr so stark besucht, wie ehemals. Die Erziehung in dieser Anstalt ist auch eben nicht die wohlfeilste. Von Zeit zu Zeit werden einige Engländer, und junge reiche deutsche Cavaliere darin gebildet. Eschenburg und Ebert sind unter den Lehrern mit die vorzüglichsten Stützen dieses akademischen Gymnasiums, auf welchem die jungen Studirenden so weit ausgebildet werden können, daß sie im erforderlichen Falle nachher eben weiter keine Akademie, wenigstens nicht die gewöhnlichen ganzen drey Jahre hindurch zu besuchen nöthig haben.

Bevor ich meine Merkwürdigkeiten von Braunschweig schließe, muß ich Dich noch mit einem Gedichte auf die weltberühmte Mumme regaliren, die ein Bürger, Namens Christian Mumme 1498 erfunden hat. Noch jetzt ist ein Mann in dieser Stadt, der den Namen dieses Bier-Erfinders führt, von dem ich aber nicht erfahren, ob er in gerader Linie von ihm abstammt. Das Loblied auf die Mumme, welches in der Oper, Heinrich der Vogler, die im Jahre 1718 in Braunschweig aufgeführt wurde, vorkam, lautet in dem originalen hiesigen Plattdeutsch folgendermaßen:

Brönsewick! du leise Stadt,
 Vor veel dusend Städtten,
 Dei sau schöne Mumme hat,
 Wo ick Wurst kan fretten.
 Mumme schmeckt noh mahl sau sien,
 As' Tokay, un Mosler, Wien.
 Schlackworst füllt den Magen;
 Mumme settet Weiren, Talg,
 Kan de Winne nhr den Balg,
 As' en Schnaps verjagen.

Wenn ick gurre, Kyse, brumm',
 Schlepe miß mit Sorgen;
 Ey! so geest my gude Mumm
 Bet toum lichten Morgen!
 Mumme, un en Stumpel Worst
 Kan den Hunger un den Dorst,
 Ooß de Venus, Grillen,
 Kulß, Podal, un Thäne, Pien,
 Süup ick tain Halsstöffen in,
 Ogenbliklich stillen.

Sinric mag dei Vöggel fangen,
 Droffeln, Aerschen, Sinken,
 Lopen mit der Liemen, Stangen, —
 Ick will Mumme drinken!

Dör dei Schlackworst laaß ick stahn
 Siehen besten Her, Zahn;
 Kan ick Worst geneiten,
 Seih ick myß nah nist mehr um,
 Lat darup sief Stöffen Mumm'
 Dör de Kehle steiten.
 Je! Ja! Du ehrlicke Brönsewicker Mumm',
 Du stärkst das Herz, machst den Kopf gleich
 dumm.

Dieser Panegyrist der Braunschweiger Mumme und der schönen Braunschweigischen Würste hat in seiner dichterischen und schwelgenden Ekstase nicht Unrecht, wenn er beyde so sehr heraushebt. Beyde Artikel sind auch im Handel sehr wichtig, zumahl die sogenannten Mettwürste, und bringen des Jahrs sehr große Summen ein. Die Mettwürste haben nicht nur durch ganz Europa Abgang, sie werden auch nach andern Welttheilen, besonders nach Ost- und Westindien verschickt, wo sie auf feyerlichen Tafeln, wie ich von einem guten Freunde, der in jenen Gegenden gewesen, sicher weiß, nebst Hamburgischen geräucherten Fleische ohnausbleiblich paradiren müssen, sobald der Wirth ein vollständiges Gastmahl geben will.

In Braunschweig fehlt es, wie Du leicht erachten kannst, nicht an guter und vortreflicher Bewirthung, die

außer den Zeiten der Messe, wo der Zufluß von Menschen so groß ist, auch zu sehr billigen Preisen gegeben wird. Man logirt vorzüglich gut im *Blauen Engel* und im *Hotel d'Angleterre*. Das *Wagnerische Koffeehaus* wird stark besucht, und man ist da vortreflich. — Die Stadt, welche in sechs Distrikte getheilt wird, hat zusammen 2974 Häuser, und gegen 23000 Einwohner. Unter den öffentlichen Gebäuden verdient das neue schöne und vortreflich eingerichtete *Waisenhaus* in der *Liebfrauenstraße* eine Bemerkung. Das herzogliche *Residenzschloß*, der *graue Hof* genannt, ist ein hölzernes Gebäude, dessen Bau im Jahre 1721 von Herzog August Wilhelm angefangen wurde. Unter den vorzüglichern Sehenswürdigkeiten in Braunschweig muß ich Dir auch das vortrefliche *Naturalien-Cabinett* nennen, welches der *Leibmedicus Bruckmann* besitzt, und welches unter die vorzüglichsten *Privat-Naturalien-Sammlungen* gehört.

Sechster Brief.

Cell.

Von Braunschweig gieng ich über *Zelle* oder *Cell*e hieher nach Hamburg. Diese Tour war eine der langweiligsten meines Lebens. Keine unterhaltende Gesellschaft, meist dürre Gegenden, wenig Abwechslung der Ausflüchten, und also — fast immer eine tödtende Eintönigkeit.

*Cell*e gefällt mir sehr, so dürre und mager auch hin und wieder die umliegenden Gegenden sind. Es hat etwa 6000 Einwohner, einen beträchtlichen Handelsverkehr mit dem platten Lande, viele *Expeditions-Geschäfte* nach Bremen und Hamburg, ist der Sitz des *Oberappellations-Gerichts*, und der *Versammlungsort* der *Lüneburgischen Landstände*. Von diesen und ihrem modo procedendi kanu ich Dir aus guter freundschaftlicher Feder eine genauere und richtigere Nachricht mittheilen, als Du sie in den Geographien finden wirst. Ich lasse sie unverändert in ihrem *Kanzleystile*.

Die Landstände des Fürstenthums Lüneburg oder Celle bestehen

1. Aus Prälaten,
nämlich dem Abte des Klosters zu St. Michaelis in Lüneburg, den Stiftern Barbowick und Ramelsloh.
2. Aus der Ritterschaft,
die durch die 8 Landräthe und 4 Ritterschaftliche Deputirte vorgestellt werden, und
3. Aus den Städten: Lüneburg, Nelschen und Celle.

Das Collegium plenum welches jedesmal durch Königl. Ausschreiben zweymahl im Jahr, gemeiniglich nach Ostern und nach Martini zusammen gefordert wird, bestehet aus obigen Ständen, inclusive zweyer adelicher Schatz-Räthe, wozu die Stifter jedes 2, die Stadt Lüneburg 3, und die beyden andern Städte jede 2 Deputirten absenden.

Das Land ist in 4 Cantons, nämlich den Lüneburgischen, Cellischen, Giffhornischen und Luchowischen eingetheilet; bey jedem sind 2 Landräthe und 1 Ritterschaftlicher Deputirter angesetzt, wovon 1 Land-Rath und der Ritterschaftl. Deputirte aus dem Canton und 1 Land-Rath aus der gesammten Ritterschaft ist.

Der eigentliche Landtag währet nur drey Tage. Gleich am ersten Tage werden die Stände nach der Rang-

ley in die Commissions-Stube entboten, woselbst ein Königlich Commissarius, welches gemeiniglich ein Minister oder der Tribunals-Präsident ist, die Königl. Postulata vorträgt und durch den Secretär ad Protocollum geben läßt.

Der Landschafts-Director, der zugleich Abt des Klosters zu St. Michaelis in Lüneburg ist, erbittet sich darauf ein Spatium deliberandi, welches zugestanden wird.

Am zweyten Tage convociret Der Landschafts-Director die Stände im Landschaftl. Hause. Hier werden die Postulata vom Land-Syndico verlesen, darüber votirt und die abzugebende Erklärung entworfen, und den folgenden oder den 4ten Tag in der Commissions-Stube dem dahin eingeladenen Königl. Commissär übergeben und zugleich um die Entlassung der Stände gebeten, welches denn a Domino commissario, da die Erklärung gemeiniglich beyfällig ist, bewilliget wird, und damit wäre eigentlich der Landtag beschloffen; der Landschafts-Director eröffnet aber gemeiniglich in Continenti den Ständen, daß noch einige deliberanda vorhanden wären, weshalb er selbige in den folgenden Tagen in dem Landschaftl. Hause dazu einladen würde.

Hier werden die deliberanda in vier Abschnitten behandelt.

1. In Sachen, die ad Plenum gehören,
wozu Prälaten, Ritterschaft und Städte gehö-
ren.

2. In Sachen, wozu Land:Räthe und Schaz:Räthe allein gezogen werden und welche blos Schaz:Sa:chen betreffen.
3. In Sachen, die durch die Land:Räthe und 4 Ritterschaftl. Deputirte besorget werden.
4. In Sachen; die lediglich für den engeren Ausschuss über das Landrathl. Collegium gehören.

In allen präsidiert der zeitige Landschafts:Director, oder in dessen Abwesenheit der älteste Land:Rath.

An Unterbedienten stehen noch bey diesem Collegio der Land:Syndicus, Land:Rentmeister und Schaz:Secretär, ein Brand:Cassen:Receptor, ein Revisor und ein Copist, nebst einem Bedellen.

Die gesammten Landschaftlichen Consultationen pflegen gemeiniglich jedesmal 6 bis 8 Wochen zu dauern.

Bei dem Ableben eines Landschafts:Directors muß blos das Landrathl. Collegium intra tempus praefixum, oder 3 Subjecta aus den Mitteln der Ritterschaft dem Könige vorschlagen, wovon einer alsbald confirmirt wird.

Stirbt oder gehet ein Land:Rath ab, so wird in dessen Stelle bey dem nächstfolgenden Landtage ein anderer erwählet.

Zu dem Ende bestimmt der zeitige Landschafts:Director einen Tag in jedem der 4 Cantons zu Lüneburg, Celle, Lückow und Biffhorn, an welchem die in dem

Canton angesessenen Begüterte per plurima vota zu der bevorstehenden Landraths: oder Schaz:Raths:Wahl zwey Wahl:Deputirte aus jedem Canton erwählet. Diese geben am Tage der Wahl zusamt dem Landschafts:Director und Land:Räthen, ihre vota viritim ab, so daß ein fehlender Landrath durch 16 Stimmen per plurima erwählet werden muß. Sollte während dieser Zeit vor der Wahl eines neuen Land:Raths ein zweiter Land:Rath sterben und dadurch nur 15 Vota existiren, so müssen die 2 Wahl:Deputirte einen per sortem ausmachen, dessen Stimme vor dasmal cariret.

Bei einer Schaz:Raths:Wahl wird derselbige Wahl:Modus beobachtet, nur mit dem Unterschiede, daß wenn im Landrathl. Collegio keine Vacanz ist die Stimme inclusive des mitwählenden neuen Schaz:Raths 18 Vota ausmachen; fehlet aber ein Land:Rath, so machen die Deputirte einen per sortem aus, der mit Abgebung seiner Wahl:Stimme zurück bleibet, der zeitige Schaz:Rath ist aber diesem Loosen nicht unterworfen.

Bei den Landraths:Wahlen ist zu beobachten, daß wenn ein Land:Rath aus dem ganzen Lande mit Tode abgethet, derselbe aus der gesammten Ritterschaft des Fürstenthums Lüneburg gewählet werden muß. Stirbt ein Cantons:Landrath aber, so muß derselbe aus dessen Canton, das ist, worin seine Güter belegen, wieder gewählet werden

Bei den Ritterschaftl. Deputirten: Wahlen ist erforderlich, daß der Canton aus dessen Bezirk 2 adeliche Subjecte per plurima erwählet, und dem Landrathl. Collegio präsentiret, welches denn einen davon erwählet. Alle diese Wahlen werden zur Confirmation dem Könige präsentiret. Allgemeine Landtage sind nur gar selten, bey außerordentlichen Fällen werden diese wohl gehalten, und auf selbigen erscheinen sämtliche Besitzer adelicher Güter, sie mögen vom Adel, Bürger, oder Bauern: Stande seyn, wenn nur ihr Gut ein adelich immatriculirter Sitz ist, alsdenn sie ein liberum vorum führen.

Diese allgemeinen Landtage wurden in alten Zeiten im Thal bey Höseringen, einem Dorfe 2 Meilen von Nelsken, gehalten, zu diesen Zeiten sind solche gemeinlich auf dem Rathhause in Celle abgehalten worden. Der zeitige Land: Marschall des Fürstenthums Lüneburg, welche erbliche Würde der Familie derer von Medingen anlebet, führt dabey das Praesidium, und sitzt nur allein mit dem Land: Syndicus, der das Protocoll führt, an einem Tische.

Bei den Landschaftlichen Berathschlagungen des Pleni ist zu bemerken, daß die Deputati der Stifter und Städte curiatim, die übrigen membra aber viritim votiren. Ferner sitzen nur die Land: und Schatz: Räte nebst den Ritterschaftl. Deputirten und dem Land: Syndicus an der

Tafel;

Tafel: die Stiftischen und Städtischen Deputirten aber sitzen hinter denselben.

Der Ritter: Academie in Lüneburg steht der zeitige Abt und Landschafts: Director als Ober: Aufseher und der Ausreuter, (welches allemal ein angeessener von Adel ist, der Land: Raths Rang hat) vor.

In diesem vortreflichen Institute sind die begüterten Adelichen des Fürstenthums Lüneburg befugt, ihre Söhne wenn sie confirmiret worden, in den Wissenschaften unterrichten zu lassen. Sie werden daselbst bis auf eine sehr geringe Abgabe in allem frey unterhalten. Der numerus der freyen Alumnus ist auf 12 bestimmt, und außerdem werden auch eine unbestimmte Anzahl Fremder gegen eine leidliche jährliche Pension aufgenommen, und gleich denen Freyen unterrichtet. Zwey Brüder der Freyen können nicht zugleich unentgeltlich aufgenommen werden; geschieht es aber, muß der eine die halbe Pension bezahlen.

Derjenige, der den Grad des weiblichen Reizes nach dem wollüstigeren, fleischigteren und wellenförmigen Baue des Körpers abmilt, und der eben nicht so sehr auf das geistigere Wesen und auf die Grazie im Gesicht und in allen Handlungen siehet, kann in Braunschweig und Celle eben so gut seine Rechnung finden, wie in Baiern. Das Frauenzimmer ist hier von starkem und fleischigtem Baue, meist von blühendem Colorit, aber solche treffende Copien

griechischer Schönheit, wie Du sie hin und wieder in Obersachsen triffst, findest Du hier fast gar nicht. Dagegen aber findest Du häufige männliche Schönheiten, so bald ihr erstes Requisite Stärke und Muskelfestigkeit ist. Man hat mich versichert, daß von Celle und Braunschweig aus jährlich eine Anzahl junger Dienstmädchen aufs Gerathewohl in die weite Welt gehn, die, wenn der Wind ihnen nicht günstig in die Segel bläset, immer gefaszt sind, ihren Unterhalt gegen Verpachtung jener natürlichen Aussteuer zu suchen, die die schamhafte schöne Göttin zu Florenz mit der linken Hand bedeckt. Das ist ja aber auch überall.

Das Andenken an die unglückliche Caroline Mathilde wissen die Cellerer noch in diesem Augenblicke nicht genug zu erneuern, und den Verlust, den sie durch ihren Tod erlitten, nicht genug zu betrauern. Nicht deshalb, weil der Hofstaat dieser unglücklichen Prinzessin zu seiner Zeit der Stadt vielen Zugang gab, und ihre Circulation dadurch des Jahrs um ein beträchtliches vergrößert wurde; nein, die Einwohner beten diese Prinzessin noch in ihrem Grabe wegen ihrer Popularität, wegen ihrer herablassenden Güte und ihrer uneingeschränkten Menschenfreundlichkeit an, welche Eigenschaften überhaupt allen Zweigen der beyden Braunschweigischen Fürstenstämme anhängen. Durch die Briefe, welche über die bekannte Staats-Revolution in Copenhagen bekannt

gemacht worden, wovon aber nur wenige Stücke ins Publikum gekommen seyn sollen, ist das Schicksal dieser Fürstin nebst dessen vornehmsten Anlässen und Triebfedern zwar schon ziemlich aufgedeckt, aber es fehlt noch viel, ehe die Sache in ihrem ganzen wahren Lichte erscheint. Hierüber dürften auch noch wohl manche Jahre hingehen.

Das Gymnasium in Celle ist ziemlich frequent, und eine vortrefliche Erziehungsanstalt. Einer der geschicktesten Lehrer davon ist der Conrector Münter, ein schon bejahrter Mann, der in der griechischen Litteratur besonders erfahren ist, und sich durch die Ausgabe einzelner classischer Stücke, besonders vom Aristophanes, und durch sonstige humanistische Arbeiten bekannt gemacht hat, und den Heyne selbst als einen vortreflichen Philologen schätzet. Der seelige Rector Steffens hängt durch die Ausgabe seiner schülermäßigen lateinischen Uebersetzung der Emilia Galotti dem Bischen Ruhme, das er sich erworben hatte, einen garstigen Fleck an, den die Würmer und Käsemaden mit dem patriotischsten Eifer für Herrn Steffens Ehre zwar schon längst weggenagt haben, der aber in den furiosen Kritikern, die darüber erschienen, noch immer unausgewischt steht. Doch de mortuis nil nisi bene! Den würdigen General-Superintendenten Jacobi, der schon in hohen Jahren ist, kennst Du aus seinen Schriften hinreichend.

Vielleicht weißt Du nicht, daß der sanfte liebenswürdige Hölty auf dieser Schule gebildet wurde. Kenne ich noch einen teutschen Dichter außer Wieland, der mir so ganz gefällt, so ist es Hölty, dieser ungekünstelte Dichter der Natur. Jammer um den Mann, daß er in der Blüthe seiner Jahre so im Kummer und im Elende hinsterven mußte; denn in Hannover hat er, wie ich dort erfahren, sich sehr kümmerlich und knapp durchhelfen müssen. Daß doch leider! die Armuth meist immer eine Gefährtin der Dichter ist! Homer mußte, wenn die Fabel wahr ist, um des Brodtes willen, mit seiner Iliade den Troubadour machen, und der originale Bürger in Göttingen hilft sich und seine kleine Familie auf das sparsamste und knappste mit dem Verdienste von einigen Vorlesungen, und mit den Verkäufen seiner Gedichte durch.

Siebenter Brief.

Haarburg. Hamburg.

Sobald man Haarburg verlassen hat, kömmt man gleichsam in eine ganz neue Welt. Sitten, Volksart und auch selbst schon die Sprache haben eine auffallende Verschiedenheit, obgleich die geographische Distanz zwischen Haarburg und Hamburg höchstens nur anderthalb Meilen beträgt, und der Verkehr zwischen beyden Städten wegen der Nähe so stark ist.

Haarburg gefällt mir recht wohl; es hat hin und wieder schöne und breite Straßen, manche hübsch gebauete Häuser, und eine gesunde Berg- und Wasserluft. Die Einwohner schlägt man mit Innbegriff der Garnison auf etwa viertehalb tausend Seelen an. Die Lage der Stadt an einem Arme der Elbe erleichtert ihr Verkehr mit Hamburg, Stade u. s. w. ungemein, und durch den starken Waarendurchgang zwischen hier und Hamburg gewinnt sie jährlich große Summen.

Es ist ein außerordentlich schöner und interessanter Anblick, wenn man von Haarbürg aus über die Elbe nach Hamburg fährt. Das der letzteren Stadt so nahe liegende Altona verschönert den Prospekt ungemein. Es formirt einigermaßen in der Ferne eine Art von Amphitheater, liegt um ein beträchtliches höher, lustiger und sichtbarer, wie Hamburg, über welches unaufhörlich ein dicker Rauch- und Nebelschleier hängt, so daß man, zumahl in der Mittagsstunde, bey der Menge der dem Auge sich immer mehr und mehr darbietenden Gebäude kaum den Wald vor Bäumen sieht.

Der Anblick der vielen kleinen und großen Schiffe, die im Hafen lagen, und zwischen welchen man durchfahren muß, war für mich äußerst interessant und auffallend. Fast zu jeder Jahreszeit siehst Du hier Schiffe von allen handelnden Nationen, die Reichthümer und Waaren von allen Orten und Enden nach Hamburg bringen, und von hier wieder zurücknehmen. Der Umfang des Hafens ist sehr groß, und von seiner Tiefe kannst Du Dir leicht einen Begriff machen, da er Schiffe beherbergen kann, die zwanzig Fuß Wasser halten. Die Schiffe liegen hier alle sehr sicher, und man hat, unerhörte Einwürlungen oder selbst verschuldete Vermahrlosungen außer Fall gesetzt, kein Bepspiel, daß Schiffe im Hafen verunglückt wären.

Beym meinem Austritte aus dem Post-Ever (Ever ist ein hiesiges besonderes Provinzial-Wort, und bedeutet

ein beträchtlich langes und ziemlich breites Lastboot) fand ich unsern Lieben B. * * * am sogenannten Barmhause; wo man aussteigt, vor. Dieß Haus zeichnet sich durch gute Bauart, bequeme Einrichtung und schöne Bewirthung aus, und es hat sowohl was seine Höhe, als auch seine Breite und Länge anbetrifft, eine beträchtliche Etendue. Das Gebäude selbst gehört der Stadt, und der jedesmalige Wirth oder Miethsmann desselben muß jährlich eine gewisse ansehnliche Summe Pacht der Kammer entrichten. Er hat dabey verschiedene kleine wirthschaftliche Gerechtigkeiten, wegen der guten Lage des Hauses starken Zuspruch, und so leicht wird kein Fremder Hamburg verlassen, ohne in dieses Haus vorgesprochen zu haben, und oben auf der hohen Gallerie desselben gewesen zu seyn, wo man meilenweite Gegenden mit dem Auge beherrschen kann. Der jetzige Wirth (seines Namens kann ich mich sogleich nicht wieder erinnern) ist ein sehr artiger Mann, der uns verschiedene aufbewahrte Seltenheiten von Seethieren u. s. w. mit vieler Gefälligkeit zeigte. Auf dem großen Saale dieses Hauses sieht man unter andern das ganze hölzerne Standbild des berühmten Riesen Gilly. Es ist ein kolossalisches, hageres, aber dabey doch ziemlich proportionirtes Menschengebäude, dessen Rinn ich, da ich doch von der etwas seltenen Mannesgröße bin, eben mit meinem aufgehobenen Arme erreichen konnte. Dieser Goliath hat bey seinem Aufenthalte vor

mehrern Jahren in Hamburg viel Aufsehen gemacht, und sein Beutel sich sehr wohl dabey befunden, daß er seine gigantische Figur für baar Geld zum Anschau und Bewundern Preis gab. Nur des Nachts, wenn die Voces hominum canumque still waren, konnte er sich, wie man mir erzählt hat, einige Bewegungen auf den Straßen machen, um den neugierigen Zulauf vom Halse zu haben, und seine Hoheit nicht gratis zu präsentiren. Bey einer dieser nächtlichen Digestions-Wandlungen soll es sich zgetragen haben, daß dieses Riesen-Geschöpf auf eine Nachtwache stieß, als es eben im Begriffe war, seine ausgelöschte Tobakspfeife bey einer Pfahllaterne wieder anzuzünden. In Hamburg, wo ein großer Theil des gemeinen Haufens damals (hin und wieder auch noch jetzt) die Rechte, Schalkheit, Macht und Autorität des Teufels verfocht, und für Seine schwarze Majestät mehr Respekt und bange Furcht hatte, wie für dem Donner eines eifernden Kanzelritters, und wie weyland für den argen Knecht Ruprecht, konnten die guten nächtlichen Hüter nichts anders denken, als daß der leibhaftige — †. †. †. Gott sey bey uns! — sich mit einem Spaziergange innerhalb den Mauern Sions amüsire. Voller Schrecken liefen sie davon, erzählten das Gesehene, und bethenerten bey nachtwächterlicher Ehre und Treue, der Satan sey da und da umgegangen. Vielleicht würde noch jetzt manches andächtige und fromme Mütterchen bey ihrem

Beicht- und Gesangbuche darauf schwören, daß die Sache wahr sey, wenn nicht Billy selbst nachher den Fall erzählt, und so ein artiges Letton von dem ohnehin damals noch sehr dicken Kranze des Aberglaubens in Hamburg heruntergerissen hätte.

Achter Brief.

Hamburg.

Wenn man Hamburg auch nur einige Tage hindurch in die Kreuze und in die Queere durchgelaufen hat, so gewinnt man ein Feld zu Beobachtungen und Merkwürdigkeiten, daß man nicht weiß, wo man zuerst anfangen soll. Ich bin jetzt schon über zwölf Wochen da, und Du kannst leicht denken, daß mein Tagebuch bereits ziemlich angewachsen ist. Und dennoch bin ich in diesem Augenblicke noch nicht weiter, als etwa auf den funfzigsten Theil der Bemerkungen, die ich hier und in der Nachbarschaft zu machen Gelegenheit habe. In Zukunft hast Du also, wie ich Dir gleich von Anfang ankündigte, zur Abwechslung,

die mein unfläther Geist so gerne mag, bald einen Brief von Hamburg, bald von Altona, bald aus dem Hollsteinischen, bald aus dem Hannoverschen, und wo mich sonst mein Genius hintreibt, zu erwarten. Ich binde mich an keine systematische Form, und liefere Dir meine Beobachtungen, so wie ich an dem Posttage eben dazu Gelegenheit und Laune gehabt habe, und wie sie in Briefen an einen Freund nicht anders erwartet und verlangt werden können.

Du wirst leicht erachten, daß ich bey meinem ersten Umblicke in Hamburg mich nach den Gelehrten umseh, und erkundigte. Denjenigen, die ich nicht durch größern öffentlichen Ruf kannte, mußte ich in Gesellschaften und in Buchläden nachspüren, weil mir der litterarische Hamburgische Cicisbeo, den ein gewisser Magister Thieß in den unholdesten Stunden der Laune schrieb und herausgab, nicht Genüge that.

Wenn man alles, was sich Professions halber zu der Kunst der Gelehrten rechnen zu dürfen glaubt, aufzählen wollte, so würde es leicht seyn, hier eine Legion derselben zusammenzubringen. Da giebt es der Candidaten, Advokaten, Licentiaten, und was noch mehr für dergleichen Laten es geben mag, eine so gewaltige Menge, daß man, wie hier ein Provinzialsprüchwort sich ausdrückt, Schweine damit mästen könnte. Aber lieber Himmel! Bruder, wie schmelzt diese Zahl zusammen, wenn man

die profanen Musendienstler zum Tempel herausstößt! Ich will nicht zu farg seyn, und die Zahl der wahrhaften Gelehrten (ich schließe davon kenntnißvolle und hundert Gelehrte beschämende Kaufleute aus, und verstehe nur diejenigen, die aus der Cultur der Wissenschaften eigentliche Profession gemacht haben, oder gemacht haben wollen) auf etwa 40 ansetzen. In diesem Anschlage begreife ich verschiedene Männer von solider Gelehrsamkeit mit, die durch Schriften auswärts eben nicht bekannt sind. Im Verhältnisse gegen Wien und andere Städte ist diese Zahl immer noch sehr beträchtlich. Rechnet man dazu, daß den schönen neun Schwestern in einer so kleinen Republik jene vaterländische Aufmunterung abgebe, die sie in monarchischen Staaten fast überall haben, so ist diese Anzahl schon groß.

Die Archonten der Hamburgischen gelehrten Republik sind ohne Zweifel Ebeling und Büsch. Ich bin so glücklich gewesen, beyde diese Männer persönlich kennen zu lernen, und ich muß Dir gestehen, daß meine große Achtung für Sie, die ich mit nach Hamburg brachte, durch die Bekanntschaft mit Ihnen noch vergrößert worden. Ich habe auf meinen litterarischen Excursionen diesen Fall nur selten gehabt, und Du wirst Dich erinnern, daß oft meine Lobpreisungen von Männern, die ich für groß ausschrie, sehr herabgestimmt wurden, wenn ich sie von Angesicht zu Angesicht gesehen hatte.

Beide sind Professoren an dem hiesigen akademischen Gymnasium, und ich kann nicht begreifen, daß man solchen Männern nicht auswärts einen größern Wirkungskreis anweist, oder daß sie ihn auch nicht suchen. Die Zahl der Zöglinge dieses Instituts ist nur sehr geringe, und ich zweifle, ob einmal einige Ausländer darunter sind, dies letztere ist leicht zu erklären. Ich würde meinen Sohn nimmer in eine große Stadt zur Erziehung geben, wo er den Gefahren der Verführung so grade in die Hände geliefert wird, wenn der Bursche noch nicht feste Grundsätze hat, und die große Kunst versteht, sich selbst leiten zu können. Selbst unter der Aufsicht des Lehrers wäre ich für ihn nicht sicher. Beispiele davon hat man hier genug, und noch jüngst habe ich davon ein trauriges Beispiel gesehen, daß ein junger lebenswürdiger Mensch, der Gesundheit und Tugend von seinen Eltern mitbrachte, hier das Opfer der Verführung wurde, und in kurzer Zeit Nichts war.

Das Gymnasium ist reichlich dotirt, und die Lehrer haben gute Besoldungen. Der Cours der Wissenschaften, die gelehrt werden, ist ziemlich ausgebreitet, und wenn verschiedene Hamburger, mit denen wir einst studierten, so wenig Fonds von Kenntnissen mitbrachten, so war es wahrhaftig nicht die Schuld der Lehrer, oder die der Gelegenheit. Sobald die Burschen in die Lehrsäle des Gymnasiums gerückt, und schon vorher, wenn sie Veter-

raner des Johannaums oder der hiesigen hohen lateinischen Schule sind, wollen sie den Studenten machen, burschikosiren, halten ihre Commerce, brüllen den Landesvater, und machen sich wohl auch schon an jene Lüderlichkeiten, mit denen die verworfene Hefe der studierenden Jugend auf den Universitäten schamlos groß thut. Ich sage dies bloß im Allgemeinen, und ich würde Unrecht thun, wenn ich mir dabey nicht große Ausnahmen vorbehielte. Von Jahr zu Jahr liefert die Hamburgische Schule den höhern Lehrstühlen auf der Akademie immer einige junge Leute, die sich durch Kenntnisse und gute Sitten vor den akademischen Rekrutenstellungen vieler anderer hoher Schulen und Gymnasien auszeichnen.

Ein anderer Lehrer am Gymnasium ist der Professor Mültling, der in den Schulen durch die Ausgabe seiner Ciceronianischen Chrestomathie so sehr bekannt ist. Auch diesen Gelehrten habe ich kennen gelernt, und ich fand das in vollem Maaße bey ihm, was dem größten Theile der Gelehrten fehlt, nemlich jene feine Bonhomie der Lebensart, die den Diener der Musen doppelt lebenswürdig macht. Er ist ein Mann von ungemein schöner und anziehender Bildung, und seine Physiognomie verräth sein edles, biedres und braves Herz. Er hat geistliche Lieder, und eine Menge Predigten herausgegeben, die er bey Gelegenheit und an Feiertagen in Hamburg gehalten. Selbst habe ich ihn auf der Kanzel

nicht Harangiren gehört, indeß hat man mir gesagt, daß sein mündlicher Vortrag sehr angenehm und Zuhörer loßend seyn soll, da seine körperliche Beredsamkeit und das schöne Aeußere ihm so sehr zu Hülfe kommen. Predigten zu lesen, war, wie Du weißt, nimmer meine Sache, wenn mich etwa nicht die Namen Less, Spalding, Jerusalem und Solikoffer dazu bewogen. Ich war indeß neugierig auf die Nötingschen, und habe davon einige durchgesehen. Sie passiren, aber jenen Mustern kommen sie lange nicht bey. Ueberhaupt hat mir das nicht gefallen wollen, daß die Hamburger Geistlichen bey jeder nur irgend favorabeln Gelegenheit mit ihren Predigten im Drucke hervortreten, wobey sie freylich gute Absichten haben, und womit ihre Verleger häufig sehr wohl zufrieden seyn können. Sind es Meisterstücke, wohl; denn verdienen sie Dank; aber ist es die alte schnarrende Leyer, und nicht vielmehr, wie Alltagsgewüß, und der Wiederhall von tausend und millionenmal gesagten Sachen, denn verliert nach meinen Bedünken ein solcher Schriftsteller in den Augen der Kenner mehr, als er bey dem großen Haufen gewinnt, weil denn doch die gedruckte Schrift bey ersteren immer der Tiefenmesser des Geistes ihres Verfassers ist. Und dabey möchten denn die gedruckten Kanzelreden des Herrn Professors Nöttings und verschiedener anderer hiesiger Geistlichen, die keine Sturme sind, nicht viele Vortheile holen. So gutgemeynt und herz-

lich andächtig auch die geistlichen Lieber, die Nötting von Zeit zu Zeit verfertigt hat, seyn mögen, so fehlet ihnen doch aller poetische Werth, und man vermißt in der Dichtkunst ganz die Eleganz, die das Körperliche dieses guten Mannes so einnehmend und reizend macht.

Neunter Brief.

Hamburg.

Unter dem Namen einer Handlungsakademie hat der Professor Büsch vor mehrern Jahren hier ein eigenes Privatinstitut angelegt, dessen Absicht hauptsächlich die ist, künftige Kaufleute in Geschäftssachen, Sprachen und Wissenschaften auszubilden und zu üben. Sein Freund Ebeling dirigiret diese Anstalt mit, und außer ihnen arbeiten noch einige Lehrer mit an der Bildung und dem Unterrichte der Zöglinge. Im Anfange soll dieses nützliche Institut sehr vielen Zugang gehabt haben, seit ein paar Jahren aber ist die Zahl der Pensionärs darin nicht so groß mehr, wie sie vorhin gewesen. Die Einrich-

zung dieses Instituts ist vortreflich, und die Unterhaltungskosten in demselben sind verhältnißmäßig sehr leidlich angeschlagen. Die Zöglinge wohnen unter Aufsicht der Lehrer besammen. Die meisten derselben sind Ausländer, Russen, Schweden, Franzosen, Engländer, u. s. w. Ohngeachtet der scharfen Wachsamkeit sollen doch dann und wann verschiedene Eleven dieses Instituts Gelegenheit zu Extravaganzen und zu einem regellosen Schuldenmachen gefunden haben, welches denn freylich wohl der Hauptgrund ist, daß diese Anstalt caducier geworden.

Treflichern Lehrern könnte freylich kein junger Kaufmann in die Hände gegeben werden, als Büsch und Ebeling. Von des erstern Commerz- und Industrie-Theorie, und von dem weitläufigen Umfange seiner Commercial-Wissenschaften können die größten Kaufleute und Staatsmänner profitiren. Seiner großen mathematischen und arithmetischen Kenntnisse will ich gar nicht einmal erwähnen. Ebeling hat einen seltenen Reichthum von historischen, statistischen und geographischen Kenntnissen, und er verbindet dabey eine seltene fremde Sprachkunde, die er nicht so oben hin gelernt, sondern sich meistens ganz als Muttersprachen zu eigen gemacht hat. Der Schriften von ihm hat man, so wie von Büsch, eine gute Anzahl, die Dir meistens bekannt seyn werden. Es ist schade, daß der Mann oft seine Zeit auf Uebersetzungen verwendete, wobey freylich die Originale immer gewonnen; aber

aber mich dünkt, der Mann hätte vom Publikum mehr Dank verdient, wenn er statt deren, Originalwerke geliefert hätte. Wie ich höre, so soll er ein fleißiger Mitarbeiter an der Berliner Bibliothek, und ihrer Nebenbuhlerin, der allgemeinen Jenaischen Literaturzeitung seyn.

Seit etwa drey oder vier Jahren geben Büsch und Ebeling in Gemeinschaft ein periodisches Werk unter dem Titel *Handlungsbibliothek* heraus. Ich habe einige Stücke davon gesehen, und diese Schrift gehört gewiß nicht zu den überflüssigen, deren wir leider, seit einiger Zeit so viele haben. Ihr Plan bezieht sich im engsten Verstande ganz auf das Handlungswesen; sie liefert theoretische Abhandlungen, statistisch-kommercielle Aufsätze u. s. w. Es scheint indeß, daß dieses Werk den Abgang nicht habe, den es verdient, und die Abonnentenzahl soll sehr geringe seyn, so daß die Redacteurs für ihre Mühe wohl schwerlich mehr Ersatz haben, als den, welchen ihnen die Ueberzeugung, auch auf diese Art nützlich geworden zu seyn, giebt.

Unter den übrigen Lehrern bey der Handelsakademie verdient ein gewisser Herr Brodhagen angeführt zu werden. Er ist ein noch junger Mann, der aber viele Talente und Geschicklichkeit verräth, und ziemlich in das Fach schlägt, worin Büsch hier Meister ist. In den Ham-

burger Adresscomtoirnachrichten soll er verschiedene ihn sehr empfehlende Abhandlungen haben drucken lassen.

Der bekannteste unter allen Hamburgischen Gelehrten ist ohnstreitig der Dichter Klopstock. Wenn ich eine Sprache kenne, die zum Heldengedichte, oder zur Epöpee geschikt ist, so ist es nächst der Lateinischen und Griechischen ohnstreitig die Deutsche, die in Absicht des Reichthums, der Biegsamkeit in der Composition der Wörter und des Numerus, die englische und holländische in vielen Stücken übertrifft. Die französische Sprache kann in diesem Stücke gar nicht in Aufschlag gebracht werden, und nur Voltaire konnte durch sein übermenschliches Genie und durch die Dichtung seiner Henriade von ihr den Vorwurf abwälzen, daß sie zur Epöpee unfähig sey. Und doch fehlt diesem Meisterstücke des Philosophen zu Ferney die Würde und Majestät des Heldengedichts.

Und doch mangelte es bey allem Reichthum unserer Sprache, der noch nicht erschöpft ist, und wozu noch viele ungenutzte Fundgruben liegen, die auf ihre Bearbeiter warten, und bey den vielen und großen Anlässen und Gegenständen, die den deutschen Dichter zu Epöpee begeistern konnten, den Deutschen an einer Epöpee, bis endlich Klopstock mit seinem Messias, der erhabensten aller Epöepen, hervortrat. Kein Gedicht hat bey seiner Erscheinung jemals mehr Gährung hervorgebracht, als dieses. Der wäßerige Gottsched hatte damals mit

seiner Poesie den ganzen deutschen Boden durchwässert, als der Sänger der Megäade wie ein Adler auf einmal anflog, und sich eine Bahn machte, in die noch niemand gekommen war. Du kannst Dir vorstellen, was die Unpoeten dabey für Grimassen werden gemacht haben. Der erste bedenkliche Schritt, den Klopstock machte, war der, daß er den griechischen Hexameter auf deutschen Boden verpflanzte, und dieses mit solchem Glücke, daß wir denselben als eine nationalisirte und einheimische Pflanze ansehen können. Anfangs wurde Klopstock von den meisten getadelt, weil er nur von wenigen verstanden wurde. Aber ein großer Engländer sagte im Gentlemans Magazine zur Ehre des Dichters und zur Beschämung seiner Tadler: „Wir beneiden die Deutschen um nichts, als um ihren Hermann, Luther, Leibniz und Klopstock.“ — Bald nachher wurde eine Zeitlang der Name Klopstock in allen Winkeln Deutschlands aus Mode gefeyert, und das Kammermädchen sowohl, als das gnädige Fräulein, der Magister Delphinorum so gut, als sein Herr Pastor auf dem Dorfe, der Gelehrte, wie der Ungelehrte, rechneten es sich zur Schande, mit dem Gedichte Messias unbekannt zu seyn. Es fehlte nicht viel, daß man den deutschen Dichter nicht kanonisirte, und wirklich ließen es einige unberufene Jünger und Apostel des Dichters nicht daran fehlen, ihn mit den exquisitesten Prädicamenten, wie unter andern mit

dem des Mannes Gottes, zu belegen. Ich weiß es, daß dem vortreflichen Manne, der wahrhaftig von allem Dünkel und von gelbbleicher Ehrsucht himmelweit entfernt ist, die zudringlichen und übertriebenen Lobeserhebungen einiger seiner schwärmenden Anhänger, vorzüglich des phantastischen Cramers in Kiel, den Herr Hofrath Kästner in Göttingen gewöhnlich unter dem Namen des kleinen Dings nach seiner Art gelegentlich zu citiren pflegt, eckelhafter und unangenehmer waren, wie jedem andern kaltblütigen und unbefangenen Manne, der jeder Größe ihr gerechtes Maas giebt, aber aus tölpelhafter Bewunderung auch, sans comparaison, kein Thürmchen einer Dorfkirche zu einem Straßburger Münster macht.

Einige Franzosen, unter denen sich auch besonders der windige und flache Sarrien befand, giengen mit Macht darauf los, Herrn Klopstocks (sie verstanden seinen Namen nicht einmal recht nachzuschreiben, indem sie ihn meistens Monsieur de Klobestoque nannten) Ruhm anzutasten, aber so elend und armselig, daß man über ihre Kritiken nicht genug lachen kann. Der Messias gehört bey allen seinen kleinen und größern Fehlern ohnstreitig unter die ersten großen epischen Gedichte, welche Europa bis jetzt noch geliefert hat; er geht mit Miltons verlorne Paradiese wenigstens in einem gleichen Schritte, und wie weit steht er über unsers guten Vods-

mers Noachide, die sich sonst durch schöne griechische und patriarchalische Simplicität auszeichnet, und die mehr gelesen zu werden verdiente.

„Ueberhaupt, sagt ein großer Kenner, wird zu keiner poetischen Arbeit mehr Anstrengung aller Seelenkräfte erfordert, wie zu der Epöee,“ — und in keiner kann sich das Talent des Dichters auf eine glänzendere und hervorstechendere Art auszeichnen, als in dieser. Der Charakter des Heldengedichts besteht überhaupt darin, daß eine überaus merkwürdige Geschichte in einem erhabenen feyerlichen Tone umständlich erzählt, das Große und Wunderbare darin ausführlich geschildert, und durch die Phantasie des Dichters gleichsam vor Augen gemallet werde. Die Wichtigkeit der Geschichte muß in der Epöee so groß seyn, daß davon das Glück oder Unglück eines ganzen Volks, oder einer Menge Menschen abhängt. Was plötzlich entsteht, kann höchst wichtig seyn, aber es schickt sich nicht zur epischen Erzählung. Ein ganzes Land könnte durch Erdbeben versinken, und dieß gäbe Stoff zu einer erhabenen Ode, aber zu keiner Epöee. Zu einem solchen Gedichte gehört die Wirkksamkeit vieler handelnder Personen, und darum hatten Milton und Klopstock, obgleich jeder an sich einen höchst wichtigen Stoff gewählt hatte, nöthig, ihm durch die kühnsten Erdichtungen die Größe der Ausdehnung zu geben, ohne welche ihr Gegenstand bloß ein lyrischer Stoff geblieben wäre.

Wer gewohnt ist, in die Sonne des orientalischen Geschmacks zu sehen, der weiß schwer zu entscheiden, ob er nach Klopstock lieber im Selma unter den Pappeln, oder auf der Grabesküste weine, neben den Binsen von Schiloh wandle, oder auf Golgatha angenehm fürchterlich schauere, oder ob er lieber mit Miltons Teufel das Chaos durchreise, und in Gestalt einer Schlange die Eva verführe. Beide Dichter haben den Geschmack des Orients in der That so getroffen, und sind darin so orientirt, daß man nicht weiß, welchem man den Vorzug geben soll.

In der Ode ist Klopstock eben so groß, als in der Epöee; aber oft mehr pindarisch, als horazisch. Er ist übrigens ein Mann, von dem besten und geradesten Charakter, ohne Prätension, und er lebt mit einem nur sehr mäßigen Pensionsgehalte in der Ruhe des Privatlebens so ganz ungestört und heiter für sich weg, wenn nicht etwa die dann und wann noch herzustürmenden Besuche einiger belletristischer Fremden ihn nöthigen, sich aus dem Schlafrock zu werfen, und die Tobackspfeife auf einige Augenblicke abseiten zu legen, oder, was noch ärger ist, gar in irgend einem großen Hause im Gallakleide zu erscheinen, um auf Kosten seiner Zeit und Bequemlichkeit die neuesten Produkte der Jahreszeit und einen Ballast von ausgesuchten Speisen und Getränken gegen Complimente mitzukosten. — Seinen neuesten poetischen Geburten,

mit denen er aber auch sehr karg ist, sieht man schon das Alternde ihres Vaters ab, und sie haben nicht mehr die Kraft und das Lebendige, was seine jüngeren Gedichte so reizend und anziehend macht.

Zehnter Brief.

Hamburg.

Unter den jetzigen Geistlichen in Hamburg verdienen in Hinsicht ihrer Gelehrsamkeit besonders Kambach, der Senior Gerling, Winkler und der Magister Thies bemerkt zu werden. Kambach hat eine große Force in der Kirchengeschichte, und er wird Dir aus verschiedenen trefflichen Uebersetzungen, die er in diesem und in andern Fächern aus dem Englischen geliefert hat, sicher bekannt seyn. Er ist auch ein guter Kanzelredner, ein angenehmer Gesellschafter und sehr artiger und biederer Mann. Eben das muß ich Dir auch von dem Pastor Winkler sagen, der in den orientalischen Sprachen seltene Kenntnisse besitzen soll, von denen die Freunde der morgenlän-

bischen Litteratur vielleicht noch manches profitiren würden, wenn es Er. Wohllehrwürden gefiele, statt Ihren Predigten, deren noch immer anwachsende Sündfluth bald eine totale Ersäufung der andächtigen Seelen darin drohet, wenn nicht anders die vernichtende Kraft der Hörebuden und der Kloake mit verdoppelter Gewalt diesem Unglücke vorbeugt, das Publikum mit ein oder dem andern Gerichte aus Ihrer philologischen Vorrathskammer zu bewirthen.

Der Magister Thieß ist ein noch junger Mann, der mit Sehnsucht einer bessern Versorgung entgegenfiehet, als die ihm die Mühe, alle Sonntags-Nachmittage das Amt eines Seelenhirten in der Hamburgerbergkirche zu verwalten, einbringt. Bey einem guten Fond von theologischen und litterarischen Kenntnissen verdiente er auch wirklich nachgerade eine bessere Stelle; allein seine Bemühungen darum waren bisher vergeblich. Man mißt ihm eine zu starke Dosis von Dünkel, Selbst- und Zanksucht bey, und das ist denn auch wohl ein hinreichender und gerechter Grund, warum man dem Herrn Magister in Erfüllung seiner Wünsche nicht so dienstfertig entgegenkömmt, als er es erwarten zu können glauben mag. Er hat ein Hamburgisches Gelehrten-Lexicon herausgegeben, was oft in einem ganz wunderlichen und an das Burleske gränzenden Tone geschrieben ist, item einen Band Gedichte, die nur wenige Augenblicke nach ihrer

Geburt lebten, item eine Menge Predigten, die man unter der Fluth von gleichen Geistesgeburten eben so wenig wieder finden kann, als Millionen anderer Kanzelreden.

Es ist mir auffallend gewesen, daß zu den vornehmsten geistlichen Pfründen in Hamburg meistens auswärtige und ausländische Prediger, die einigen Ruf als gute Theologen, und besonders als starktönende Sprecher haben, gewählt werden. Besonders holt man die Hauptprediger gerne aus Magdeburg, und an des wohlseiligen Goetze Stelle, der vorher auch in Magdeburg gestanden hatte, ist wieder ein Evangeliumsverkünder aus dieser Stadt getreten. Auch aus dem Hannoverschen ruft man oft Seelenhirten, seit vielen Jahren aber nicht mehr aus dem nahen Hollsteinischen, weil die Hamburger das jus talionis ausüben, seitdem ihren Landeskindern in Folge des Indigenatrechts der Weg zu irgend einer Stelle in den königlich-dänischen Landen verrammelt ist, und man in Ermangelung anderer günstiger Fälle, 30,000 Thaler Capital ins Dänische mitbringen muß, wenn man die Ehre haben will, der Rechte des Dänischen Incolats zu genießen.

Die Pfarryfründen in Hamburg sind einträglich, und ungemein fett, sobald der Herr Pastor oder Diaconus (die letztern müssen sich wegen ihres geringen fixirten Gehaltes besonders darum beeifern) so glücklich ist, den

Weyfall und die Liebe seiner Gemeinde zu haben. Die Vicidentien übersteigen alsdenn das Salarium fixum um ein Großes. Der größte Theil der Hamburger geht des Jahres wenigstens zweymal zur Communion, und die Anzahl derjenigen, die sich jährlich viermal dabey einfunden, ist auch nicht geringe. Nirgends ist vielleicht ein christliches Weichselkind gegen seinen irdischen Sündenvergeber (Bruder! mich überfallen sonderbare Empfindungen, indem ich dieß Wort schreibe!) generöser, als in Hamburg, und nirgends bezahlt vielleicht ein Vater, der seinen (so oft nur eingebildeten!) lebendigen Zeugungsfähigkeits-Scheln in das Kirchenbuch tragen läßt, dem Prediger reichlicher, wie hier. Lachende Erben händigen ihm beim Begräbniße eines endlich abgeschurrtten Pfennigfuchers ganze Beutel ein, und fromme Seelen begnügen sich mit einer Milchsuppe, um für den Herrn Pastor einen Kalbsbraten zu ersparen.

Es ist ein alter Gebrauch in Hamburg, daß wohlhabende Häuser am Neujahrstage ihrem Weichsvater Präsenze, meistens in Gelbe, oder auch in feinen Weinen machen. Es sind der Häuser nicht wenige, die 12, 20 bis 50 Dukaten ihrem Pfarrer zum Neujahrsgeschenke zuschicken, der sich bey einer nur etwas beträchtlichen Anzahl wohlhabender Weichselkinder dabey vortreflich steht. Für seine Wein-Consumtion darf der beliebte Priester den größten Theil des Jahres hindurch nur wenig sorgen, weil

ihm aus seinem Sprengel bey jedem feyerlichen Anlasse ganze Tragkörbe voll davon ins Haus geschickt werden. Es ist daher und bey der übrigen hiesigen nahrhaften Lebensart kein Wunder, wenn manche Geistliche hieselbst ein so volles und rundes Ansehn haben, daß sie es ohne Gefahr mit einem Prior eines wohlgenährten Klosters im Gewichte aufnehmen können.

In ihren geistlichen Geschäften werden die Prediger häufig von der Menge der hiesigen theologischen Candidaten abgelöstet, die sich zum Theil herzlich gerne die Woche hindurch mit Studiren, wie sie es nennen, abtasteyen, um einen oft aus hundert Predigten zusammengepickten Sermon auf der Kanzel herzusagen, für diese schweißkoscende Mühe die behagende Summe von ganzen zweyen Marken, und manchmal obendrein noch eine fette Mahlzeit bey dem geistlichen Patron, dessen Stelle sie an dem Tage vertreten haben, einzunehmen.

Das Examen der Candidaten soll in Hamburg ziemlich scharf seyn, und es wird so leicht nicht passiren, daß ein ungeschickter Examinande durchschleicht, wie es sonst anderswo noch wohl geschieht, wo die Fertigkeit des jungen Theologen, der in die Rolle der Dienstsuchenden eingeschrieben werden will, nach dem Verhältnisse blinder Geschenke taxirt wird. Durch den Unterricht in Privathäusern haben die hiesigen Candidaten übrigens Gelegenheit, für ihr Auskommen zu sorgen.

Elfter Brief.

Hamburg.

Der Kirchen in Hamburg sind überhaupt elfe, nämlich fünf Hauptkirchen, außer dem alten Dom, und fünf Neben-Kirchen. Die Bauart dieser Kirchen ist, die große neue Michaelis-Kirche ausgenommen, weder neu noch musterhaft. Die meisten sind vor der Reformation, das ist, in den Zeiten erbauet, wo die ganze Baukunst darin bestand, daß man alles, was möglich war, so wie die alten Schlösser ausweisen, selbst alle Zimmer in mehrern Stockwerken wölbte. Von Säulen, ihren Ordnungen, Gliedern, Gesimsen, hatte man höchst unvollkommene Begriffe. Es war schon etwas ausnehmendes, wenn man die Pfeiler in den Kirchen in Wiederlager, wo die Gewölbebogen anfangen, mit neuem Gesimse von mehrern wenig proportionirten Gliedern zierte, auf den runden Theil der Eckkröpfe ein Capital unter dem Gesimse anbrachte, und also eine Säule vorstellte, die wohl 4 bis 6 mal so lang war, als die römischen und

griechischen. Auf solchen Säulen gründeten sich auch oft die Gurt- oder Gradbogen, welche man gleichfalls sehr fein und scharf machte. Auswendig baute man die Wände glatt, auch so viel möglich nach dem Entfley, und man sah nichts Hervortretendes, als die Widerlags- oder Strebe-Pfeiler, welche gemeiniglich Absätze mit Abdachungen erhielten. In diesem gothischen Geschmacke, der indeß mit seinen Gewölben und Pfeilern ein majestätisches Perspektiv, und mit den Strebepfeilern das Bild einer festen Dauer vorstellt, sind alle alten Hamburgischen Kirchen gebauet.

Ein ungemein schönes und majestätisches Gebäude ist die neue große Michaelis-Kirche, mit deren Wiedererbauung nach der vorhergegangenen unglücklichen Einäscherung der vorigen Michaelis-Kirche 1750 der Anfang gemacht, und der ganze Bau erst im Jahre 1786 geendigt wurde. Verschiedene Personen haben mich versichern wollen, daß dieß kostbare Gebäude, welches der prachtlichesten Freygebigkeit der Hamburger Ehre macht, so wie es jetzt in seiner Herrlichkeit da steht, gegen 4 Millionen Mark Banco gekostet habe. Der Anschlag dürfte aber wohl etwas zu groß seyn, und man wohl eine Million mit Zug davon subtrahiren können. Die ganze Länge der Kirche von einer Mauer zur andern beträgt 245; und der innern Kirche im Lichten 184 Fuß. Die größte Breite der Kreuzlinie ist 180, und die innere Breite derselben im

Lichten 158 Fuß. Die ganze Thurmhöhe von der Erde bis zum äußersten Punkt macht 456 Fuß. *)

Man thut den Hamburgern Unrecht, wenn man sie auswärts der strengsten Bigotterie, und jener Art von dummer Orthodoxie beschuldigt, die sich auch nicht ein Jota von dem nehmen läßt, was geschrieben steht, und die von keiner biblischen Exegese wissen will, die nur irgend gegen den Buchstaben streitet. Der grimmige Kauselbär Göze, seligen Andenkens, trug viel dazu bey, daß man bis auf die jüngsten Zeiten Hamburg noch immer für einen Hauptsitz des theologischen Fanatismus hielt. Es ist nicht zu läugnen, daß manches Schäflein der Gemeinde der Schelle dieses stößigen Anführers treulich nachfolgte; aber, lieber Bruder, deren sollen nun wirklich sehr wenige, und diese von jener Art Menschen gewesen seyn, gegen welche die Natur sich eben nicht verstandigte, wenn sie ihre spirituelle Mitgift ganz stiefmütterlich eintheilte. Seit der Tod endlich den benannten Mann, und wehrhaften geistlichen Fehderitter ganz aus dem Sattel gehoben, und er (wie eine Sage aus der Unterwelt berichtet) mit Lessing und Alberti zur Abbuße seiner theologischen Sünden täglich aus einem Becher aufs Wohl der Regier und Philosophen trinken

muß — seitdem verliert sich der noch übrige alte orthodoxe Sauerkeig in Hamburg fast mehr, als zuviel.

Berlin steht in dem Rufe der Regerey, und des antichristlichen Glaubensverfalls; aber glaube mir, Hamburg giebt ihm in diesem Stücke wenig, oder nichts nach. Du findest der Freygeister, der Indifferentisten und jener Menschen, die nicht bloß gegen die Religion gleichgültig sind, sondern sie auch so gerne zum Ziele ihres Witzes und ihrer schalen Einfälle machen, eine Menge, und es ist ärgerlich, wenn man in öffentlichen Gesellschaften oft hirntose Milchbärte gegen die Kirche und ihren Glauben die elenden und stumpfen Federpfeile losdrücken sieht, die in der Werkstätte Voltaire's und Vahrd's, oder des überwichtigen Erantz fabriciret worden sind. Letzterer hat sich vor etwa 2 Jahren eine kurze Zeit lang in Hamburg aufgehalten, wo ihm aber, weil er das Consistorium und die Policy in seinen Charteken öffentlich anzutasten suchte, bald das Consilium abeundi gegeben worden seyn soll, worauf er sich in das freye Altona begab, dort ein reiches Mädchen aufschnappte, und wieder heim nach Berlin gieng. In Hamburg und Altona steht er nicht im Geruche der Heiligkeit.

Die eingebohrnen Hamburger, zumal die etwas älteren, sind sehr fleißige Kirchengänger, und halten strenge auf das Rituale der Kirche und des Gottesdienstes. Es giebt viele, wie ich Dir bey einer andern Gelegenheit

*) Von Göze Beschreib. von Hamburg. 1 Th. S. 328.

schon geschrieben habe, die 3 und 4 mal des Jahrs das Hochheilige nehmen, und es müßte ein Wunder seyn, wenn sie außer der Abhaltung durch Krankheit sich nicht richtig zur Beichte einkünden sollten, wenn im Kalender der Stichtag da ist. Diese Wahrnehmung des Gottesdienstes (die Pünktlichkeit billige ich zwar in vielen Stücken nicht ganz, weil dadurch die Gottesverehrung in vieler Hinsicht gleichsam mechanisch und dienstartig wird) ist sehr zu loben, und sie erhält bey vielen Tugend und Sittenreinheit. Das vor etwa zwey Jahren eingeführte neue Gesangbuch will noch jetzt manchen nicht recht behagen, und hier sieht man auch, was Vorurtheil und Gewohnheit vermögen. Wirklich soll diese Veränderung des Gesangbuchs anfänglich viele Schwierigkeiten gefunden, und Ehren-Götze sich aus allen Kräften dagegen gesetzt haben. Aber vergebens! Unter denen, welche mit dem neuen Gesangbuche unzufrieden waren, sollen sich wirklich viele befunden haben, die aus ökonomischen Gründen darüber murrten, indem sie die Anschaffung desselben für eine Art erzwungener Ausgabe ansahen, und sich versichert hielten, mit den Liedern, womit sich ihre Vorfahren beholfen, eben so gut die Seeligkeit ersingen und gewinnen zu können, als jene. Bey einer etwas zahlreichen Familie ist wirklich auch die Anschaffung neuer Kirchenbücher eine beträchtliche Auslage, zumal wenn man den hergebrachten Prunk mit dem Bände und dessen Verzierungen

zierungen, worauf doch das Mütterchen so sehr sieht, wie die Jungfer Tochter, bedenkt. Doch dafür gewinnt die Aufklärung!

Noch vor 30 Jahren sollen die Prediger in Hamburg kleine Delailamas, und fast mehr gewesen seyn, wie alleweile Se. Heiligkeit im Vatican bey den aufgeklärteren Katholiken. Ma tempi passati! Se. Wohlsehrwürden, die zu jener Zeit viel thaten, im Vorbeyfahren einen ehrfurchtsvollen Haufen Vorübergehender mit einem junonisch aufgerissenem Auge und dem hohen, kalten Gnadelächeln eines Jupiters zu becomplimentiren, lassen sich jetzt schon so weit herab, unaufgefordert den Hut zu ziehen, und die Krümmungslinie ihres Rückens ganz sichtlich zu machen.

Nächst dem Geschwähe über Wetter und politische Neuigkeiten nimmt die Kritik der Prediger in den Hamburgischen bürgerlichen Gesellschaften den ersten Platz ein. Ein gutes Neupere, eine donnernde Stimme und gelegentlicher casuistischer Eifer scheinen oft das sicherste Vehiculum zum Kanzelbesuche bey dem großen Haufen zu seyn. Und hat ein Mann mit dem Chorrocke diesen einmal, so verliert er ihn sobald nicht. Um Dir ein Lachen abzuwingen, will ich Dir ein kritisches Gespräch zweier ächter Hamburger über zwey ihrer Prediger begeben, das ich mit eigenen Ohren gehört habe, und wornach Du ungefähr den großen Haufen in diesem Punkte beurtheilen

kannst. Wie Du aus meinem plattdeutschen Hamburgischen Jargon klug werden willst, überlasse ich Dir. Also

- A. Worum is hee hūte in de Kaarek by * * nig weesen, Herr Kumppeer? Ick hef em nig sehn.
- B. Wat soll ick nig. Myn Stöhl¹ haer ick een gooden fründ, de rum Abendmaal was, überlaaten. He het hūte wedder eene schöne Predig daan.
- A. Ja Wis! He predige, as de glōnige Dsabel *) Maark he et wohl, wat he dem — — für eenen Jan geef! O! et it een verdoelt netten Keerl. He wet et immer good antobringen, un an dat Jaard to leggen.
- B. Wat hölt he von — — —, Kumppeer?
- A. Dat is man Quaarek. He schnaect da allers hand Tüg, und keert siek so weinig an de Spräche. Dat is doch de Hauptsacke.
- B. Das dücht mir auch. Un er scholl ja minigmal Unser Vader, statt Vader unser bāten. Dat is ja grūlich; Gottesläster

*) Soll feuriger Teufel heißen, und eine vorzügliche eifernde Energie und Kraft ausdrücken. Der Ausdruck scheint übrigens sehr provincial zu seyn.

rung. Er verdreht so up dee Weisse de Religion.

- A. Dat seg he man noch einmal. Wee ick heef em eenmal gehört, unde ick schall nig wedder kaamen. Wat gieft het sonst Wees? u. s. w.

Gehabe Dich wohl. Mit nächstem Posttage mehr.

Zwölfter Brief.

Hamburg.

Der öffentlichen und der Privat-Erziehungs-Anstalten ist in Hamburg eine außerordentliche Menge. Was von Ausländern hier sonst eben nicht fort kann, sucht sich durch Unterricht in seiner Muttersprache u. s. w. durchzuhelfen. Du kannst leicht erachten, welchen geschickten Pädagogen und Sprachmeistern daher oft junge Kinder in die Hände fallen, deren Eltern die Geschicklichkeit ihrer informirenden Klienten eben so wenig zu beurtheilen wissen, wie der Herr Sprachmeister oder Informator die beste Lehrart.

Die Fälle sind hier nicht selten, daß flüchtige französische Periquiers den Kamm und das Brenneisen wegwerfen, und als Instrueteurs in der Stadt herumlaufen. Sie sind so generös, ihre linguistischen Instructionen immer um einige Sols wohlfeiler zu geben, und dadurch verschaffen sie sich Zuspruch und Verdienst. Ob ihr Zögling die Sprache genuin erlerne, oder sie wie ein Piccard in singender Monotonie etwas nachplappere, oder wie ein Gasconer sie gar radebreche, kümmert sie nicht, wenn sie nur ihr Lohngeld einstreichen.

Es giebt Häuser, wo der ambulirende oder cursirende Instructor für sechzehn Unterrichtsstunden richtig seine gleiche Anzahl Marke, oft noch darüber, hebt, so daß ein geschickter Mann, zumahl ein Candidat, der gut was gelernt und der einige Verbindungen mit angesehenen Häusern hat, sich ganz trefflich dabey steht, und bey der Einnahme, die ihm vier oder fünf Unterrichtsstunden des Tages hindurch einbringen, mit keinem Rector einer lateinischen Schule, der oft acht Stunden des Tages im Schuljoche gehen muß, tauscht.

Für die kaufmännische Jugend, und die ist, wie Du leicht erachten kannst, hier sehr groß, sind besonders die sogenannten großen Kirchen-Schulen eingerichtet, woran gewöhnlich zwey Lehrer stehen, die in der Schreib- und Rechenkunst unterrichten. Für die gelehrte Erziehung sind besonders das Gymnasium und das Johannaum,

oder die große lateinische Stadtschule. Von dem erstern habe ich Dir schon bey einer andern Gelegenheit Nachricht gegeben. Am Johannaum arbeiten ein Rector, ein Conrector, ein Subconrector, ein Cantor, sechs Schulkollegen, ein Schreibmeister und ein Zeichenmeister.

Der jetzige Rector ist ein Magister Lichtenstein, der vorzüglich in der orientalischen Litteratur stark ist, aber außer einigen Programmen noch nichts geschrieben hat. Bekannter ist sein bisheriger College, der Subrector Norrmann, welchen die Schule aber bald verliert, da er mit dem Charakter eines Hofraths nach Rostock an des seligen Justizraths Töze Stelle gerufen worden. Er ist eben der, der durch die Ausgabe einer vortreflichen allgemeinen statistisch-historischen Geographie, worin das bisher sonst noch so dunkel gewesene Deutschland bereits vollständig abgehandelt ist, in kurzer Zeit so sehr berühmt geworden, und diesem Werke seine neue Stelle zu verdanken hat. Dieß Werk ist eines der größten Unternehmungen, welche die deutsche Litteratur in der neuesten Zeit aufzuweisen hat, und die glückliche Ausföhrung desselben macht dem Fleiße und den ausgebreiteten Kenntnissen des Verfassers gleiche Ehre. Ich höre, daß Herr Norrmann an diesem Werke schon viele Jahre hindurch gearbeitet und gesammelt habe, und dieß macht es begreiflich, wie in kurzer Zeit ein so großer Theil desselben habe erscheinen können, der gegenwärtig bereits

auf acht Thaler im Preise steht. Ist das ganze Werk erst zu Stande, und sind besonders Asien, Afrika und Amerika erst bearbeitet, so haben wir Deutsche die erste vollständige und beste politische Geographie aller bekannten Welttheile, auf die unsre Nation mit mehrerem Rechte stolz seyn kann, als auf die *Messiasde*, einen *Nathan den Weisen* und einen *Oberon*.

Wo ich nicht irre, so erkundigtest Du Dich vor einiger Zeit nach dem Herausgeber des vor einem halben Jahre aufgehört habenden *Journals aller Journale*. Dieser ist der Herr von Hef, ein schwedischer Officier, der seit mehreren Jahren in Hamburg privatirirt, und diese Stadt zuerst mit einer musterhaften historischen und politischen Topographie beschenkt hat. Es sind bereits zwei Theile davon heraus, und der dritte wird bald folgen. Warum Herr von Hef die Fortsetzung der obbenannten periodischen Schrift aufgegeben habe, weiß ich nicht, da der Absatz derselben ihm doch gute Vortheile eingebracht haben soll. — Neben ihm muß ich in Betreff jener Schriftsteller, die das Publikum mit dem Zustande und der Verfassung Hamburgs näher bekannt zu machen bemüht sind, einen hiesigen Rechtsgelehrten, den Doctor *Ander son*, anführen, der verschiedene Sammlungen *Hamburgischer Statuten und Verordnungen* herausgegeben hat. Einer seiner Facultäts-Collegen, der Doctor *d'Arien*, will den schönen Geist machen, und hat ver-

schiedene *Last*, und *Trauerspiele*; unter andern den *Storzenbecher*, verschiedene Gedichte, und ich glaube auch einige Romane geschrieben, die meistens aber wohl nur noch in dem Andenken und in dem Bücherschranke ihres Verfassers leben.

Unter den Ärzten in Hamburg sollen verschiedene große Praktiker und Theoristen, einige derselben auch durch Schriften bekannt seyn. Allein Du weißt, daß ich mich um die medizinische Litteratur und ihre Bearbeiter wenig bekümmere, weshalb ich in diesem Punkte, da mir eben keine berühmte Schriften eines Hamburgischen Arztes, die in ein andres Fach, als das medizinische, schlagen, bekannt sind, Dich etwas mager abspesen muß.

Wenn Du den Umfang von Kenntnissen erfahren solltest, den einige Hamburgische Kaufleute außer ihrem Gewerbstudio besitzen, so würdest Du staunen, und hundert Gelehrte, die diesen Namen sich anmaßen, würden bey der Confrontirung mit diesen Leuten, die im mindesten nicht auf den Titel eines Gelehrten Anspruch machen, beschämt da stehen müssen. Einer der ersten unter ihnen ist ein Herr *Kirchhoff*, der sehr seltene Kenntnisse in der Physik besitzt, auch viele sehr wichtige und interessante politische und historische Beyträge in die *Schlözerschen Staats-Anzeigen* geliefert haben soll. In der politischen Arithmetik zeichnet sich besonders ein Herr *Siebeking* aus, der Compagnon eines der größten hiesigen Hand-

lungshäuser, des Voigtischen, ist, und so eben eine interessante Schrift über den Münzfuß herausgegeben hat.

Wenn Du den Haufen von Predigten und die fliegenden Blätter, die der Wind hungriger Magen in die Hamburgische Welt hinausköpft, und die beyde meistens sich nicht außerhalb den Mauern verirren, abrechnest, so ist der Beytrag, welchen Hamburg zu der ungeheuern Summe schriftstellerischer Produkte und Mißgeburten alle halbe Jahre liefert, wirklich nur geringe. Ich verstehe dieß von den Schriftstellern in Hamburg, nicht aber von den Buchhandlungen, von denen einige sehr viele Verlagsartikel von auswärtigen Gelehrten auf die Messe bringen. Kleine eben so unbeständige, als oft nahr- und saftlose Wochenblätter u. s. w. kommen hier noch immer periodisch heraus; allein ihr Abwurf ist so mager, daß Verfasser und Verleger in Zweifel sind, welcher von ihnen auf das Glück solcher Blätter zuerst verhungern würde. Die Litteratur-Zeitung, die vor einem Jahre in Hamburg in die Welt zu treten anfieng, und deren Hauptredacteurs der Herr von Hefß und der Magister Thieß nebst dem Licentiaten Wittenberg, dem Hauptmanne unberufener Kritiker, gewesen seyn sollen, lebte etwa nur vier und zwanzig Wochen, drey Tage, acht Stunden, funfzig Minuten und $15\frac{3}{4}$ Secunden. Von ihrem Dagewesenseyn findest Du keine Spur

mehr, weil das Kind eben so blizschnell starb und verweste, als es geboren wurde. Eine gelehrte Zeitung, sie sey auch immerhin gut und selbst vortreflich, wird und kann selten Glück machen, sobald sie nicht auf dem Boden irgend einer Universität produciret wird.

Ehe ich diesen Brief schließe, muß ich Dich noch mit einem Mann bekannt machen, der zwar keine akademische Matrikel aufzuweisen hat; aber als Schriftsteller und Dichter ziemlich bekannt ist. Dieß ist ein gewisser Herr Nöding, der Lehrer an einer deutschen Kirchenschule ist. Es macht dem Manne Ehre, seine litterarische und schriftstellerische Selbstbildung so weit getrieben zu haben, daß er manche Gelehrte damit beschämt. Er hat verschiedene kleinere Schriften zum Unterrichte und zur Bildung der Kinder herausgegeben, die den Campischen freylich das Wasser nicht reichen, aber doch wirklich recht gut, plan und lehrreich sind; auch guten Debit gefunden haben. Zur Dichtkunst hat der Mann wirklich gute Anlagen, und seine Arbeiten in diesem Fache würden oft mit unter die guten und besten poetischen Produkte des deutschen Parnasses gezählet werden können, wenn Herr Nöding seinen Pegasus mehr menagirte, und durch sein ewiges und unaufhörliches Herumtummeln damit die Kracke nicht so häufig lahm jagte.

Dreyzehnter Brief.

Hamburg.

Nach einer natürlichen Ideenfolge komme ich von den Nachrichten über die Hamburgischen Gelehrten heute auf die hiesigen gelehrten Niederlagen, und ihre Unternehmer und Proprietärs; ich meine die Buchhandlungen.

Die Bohnsche ist alt und berühmte. Sie hat verschiedene vortrefliche Verlagsartikel, unter denen Büschings Geographie oben an steht, und die dem Herrn Carl Ernst Bohn von Jahr zu Jahr ein artiges einbringen mag. Der neuere Verlag dieser Handlung ist zwar gut, doch nicht ganz so bedeutend.

Mit dieser hat die Heroldsche Buchhandlung viele Jahre hindurch zu ihrem Nachtheile gewetteifert. Seit Anfang dieses Jahres hat sie eine neue Periode begonnen. Sie wird unter der Firma Herolds Gebrüder fortgesetzt. Der Senior dieser Gebrüder ist der, welcher in dem Hamburgischen Correspondenten so häufig

mit den nervösesten und kraftvollsten Ankündigungen hervortritt, und oft seine Flügel darin lahm klappert, um die Aether-Region, in der sein wahrscheinlicher Geistes- und Busenfreund, der mit dem Begeisterungsfieber bezauberte Cramer in Kiel, herumzappelt, nicht aus dem Gesichte zu verlieren. Der Junior hat eine beneidenswerthe Qualität, die nicht allen Adams-Söhnen zu Theil geworden. Der Mann weiß wahrhaftig den Werth der Zeit und des Lebens zu schätzen, und beschäftigt in einem und demselben Augenblicke Leib und Seele. Ich habe ihn oft mit der flüchtigen Feder in der einen, und der Butterflanze in der andern Hand gefunden, und beyde Hände waren so geschäftig, daß sich die eine um die andre ganz und gar nicht bekümmerte, was doch sonst so gute Nachbarn wohl zu thun pflegen. Auch seine Erholungsstunde nutzt der seltene Mann fast doppelt, indem er beym Spazierengehen sein piano forte durch häufige Magen- und Kalbaunen-erschütternde Capriolen unterbricht.

Im kraftvollsten und blühendsten Zustande ist die Hoffmannsche Buchhandlung, deren Connexionen und Geschäfte sich in kurzer Zeit zum Erstaunen ausgebreitet haben, und immer mehr erweitern. Sie existirt etwa 8 bis 10 Jahre, und sie läßt erwarten, daß sie nach wenigen Jahren eine der ersten und größten Buchhandlungen Deutschlands seyn werde. Viele unsrer größten Gelehrten machen mit ihr Verbindungen, und man rühmt

ihren Proprietär auch als einen sehr reellen und braven Mann.

Die Mathiesensche Buchhandlung hat sich von Anfang an immer in einem kränklichen Zustande befunden, woran die Thätigkeit und der Fleiß ihres Inhabers gewiß nicht Schuld ist. Es fehlte ihr nur an guten und stärkenden Arzeneien, das ist, an Unterstützung von würdigen Gelehrten mit guten Verlags-Artikeln, deren sie aber nur blutwenig hat habhaft werden können. Ueberströmte wurde dagegen der gute Mathiesen beständig mit Brech-Essenzen und Purgativen, oder einem Schwallen von unbedeutenden Broschüren und Charteken, bey deren Distribution er am Ende meistens reellen Schaden hatte. Ich will wünschen, daß es dem ehrlichen Manne mit der Zeit besser gelinge, denn er verdient es wahrlich, sowohl wegen seiner Gutmüthigkeit und Rechtschaffenheit, als auch wegen seines Fleißes.

Außer diesen Comtoirs findest Du hier auch noch eine englische und französische Bücherniederlage, deren Geschäfte nur sehr mittelmäßig seyn sollen. Verschiedene vormalige Entrepreneurs des hiesigen französischen Buchhandels machten so wenig Glück, daß sie theils Bankerott machten, theils davon laufen mußten.

Der Antiquarien giebt es hier eine gute Anzahl, die im Großen und im Kleinen ihren Profit von jenen litterarischen Schätzen suchen, welche sie bey den hier sehr

häufigen Auctionen den verwüsthenden Händen der Käse- und Gewürzkrämer, und ihren barbarischen Committirten, den Juden, entreißen.

Der größte Theil des hiesigen Bücherabfahes geht in das nördliche Deutschland, und denn nach dem Norden, wo die Lust zur deutschen und überhaupt zur fremden Lectüre immer größer wird. Letzteres ist ein sicheres Zeichen, daß die Aufklärung in gewissen nordischen Erdwinkel nicht mehr auf der niedrigen Stufe stehe, auf welcher sie verschiedene Reisende, und vor allen unser gemeinschaftliche Freund, der unvergeßliche Nießbeck, wollte bemerkt haben.

Eine fortlaufende starke monatliche Beschäftigung geben die vielfältigen Journale, welche in und außerhalb Deutschland zum Vorschein kommen, den hiesigen Buchhandlungen. Wenigstens trifft Du die vornehmsten dieser periodischen Schriften hier immer besammen, und von manchen derselben, z. E. von Schöbiers Staats-Anzeigen, der Berlinischen Monatschrift u. s. w. kommen sehr starke Versendungen hier an, wovon ein guter Theil in Hamburg selbst debitirt wird.

Die Journal-Lectüre ist jetzt die Lieblingslectüre, sagte ein einsichtsvoller Bücher-Negotiant jüngst zu mir, und sie verdrängt die solidesten und gründlichsten Werke.

Das sprach der Mann wie ein Apostel, und sein Erfahrungssatz gab mir zu vielfältigen Reflexionen Anlaß, wovon ich Dir eine und die andre mittheilen will.

Es scheint in der That, als wenn die ernste, fleißige und gründliche teutsche Muse bereits jenen Gipfel erreicht habe, wo ihr die Linie des Non plus ultra vorgezogen ist, und als ob jene großen und profunden Männer, die unser Vaterland noch jetzt als lebend aufzuweisen hat, die letzten wären, die auf der mit Mühe erreichten Stufe stehen. Ihre Nachfolger werden allmählig so heruntersteigen, wie sie und ihre Vorgänger hinaufkamen, und unsre teutsche Muse würde dann eben das Schicksal zu beweinen haben, was noch bis auf den heutigen Tag die Muse Roms und Athens bejammert. Die Lücken, welche Lessing, Moses Mendelssohn u. s. w. mit ihrem Tode hinterließen, sind noch nicht wieder angefüllt und wer wird an ihre Stelle treten, wenn Lessner, Meiners, Heyne, Gatterer, Pütter, der teutsche Tacitus Schmid, Rant, Büsch und Büsching, Klopstock und andre nicht mehr sind?

Ich habe sicher allen gebührenden Respekt für unsre neumodische gelehrte Erziehung, aber ich kann gleichwohl nicht umhin, ihr zunächst einen guten Theil an der Abnahme der profunden Gelehrsamkeit mit zuzuschreiben. Leibniz, Mosheim, Haller, Linnee, Euler, Sulzer, Winkelmann, Gellert, Mendels-

sohn, Heyne, Rastner u. s. w. waren, und sind in keinem Philanthropin nach der neuern instillirenden Art erzogen worden, und sie sind Männer, die der Stolz ihrer Zeitalter waren und sind, und die der Strom der Zeit nie dem Auge der Nachwelt entreißen wird. Sie haben ihre tiefe Fundgrube von Kenntnissen und Wissenschaften nicht der heutigen spielenden Unterrichtsmethode zu verdanken, wobey ein Knabe von 14 Jahren mit seinem Bündelchen von sogenannten Real- Kenntnissen sich schon klüger dünkt, als oft ein vierzigjähriger Gelehrter; sondern ihrem sauren Fleiße und dem eigenen rastlosen Studium, das sie auf die Urquelle selbst führte, sie nicht bey der Oberfläche und bey der Schaale stehen bleiben ließ, und ihnen successivisch jene Richtung, Ordnung, Festigkeit und den Reichthum des Geistes gab, den wir an ihnen bewundern.

Ohne eine vertraute Bekanntschaft mit den Griechen und Römern kann kein wahrer und reeller Gelehrter seyn, was auch die neumodischen französischen oder englischen Köpfe mit ihren sogenannten Realwissenschaften, oder zusammengerafften Quodlibeten aus Kuh- und Pferdesteinen dawider einzuwenden pflegen. Beyde Sprachen sind zur Erlernung der Beredsamkeit, zur Einsicht in die Dichtkunst, zur Kenntniß aller schönen Künste, insonderheit der Geschichte und Philosophie ganz unentbehrlich. Keine Schule und kein Gymnasium verdient daher Achtung,

wo die Erlernung beyder dieser Sprachen nicht mit Eifer, Geschmack und Gründlichkeit getrieben wird. Niemand sollte sich unterstehen, ein Schriftsteller zu werden, sagt Sulzer (ein Mann, dessen Wort entscheidet) der nicht die vornehmsten griechischen und lateinischen Autoren mit Fleiß und zu wiederholten Malen durchgelesen hat. — Wo aber geschieht das in unsern neumodischen Erziehungsanstalten? — Die griechische Sprache wird fast ganz vernachlässiget, und höchstens sucht sich der künftige Theologe davon so viele Kenntniß zu verschaffen, daß er mit der wörtlichen Erklärung des Neuen Testaments und der Septuaginta fertig werden kann. Bey den künftigen Juristen und Medicinern heißt es: Graeca sunt, non leguntur; obgleich letztern die Bekanntschaft mit der griechischen Sprache höchst nothwendig und fast unentbehrlich ist. Der Erlernung der lateinischen Sprache wird noch einiger mechanischer Fleiß gewidmet, aber du lieber Himmel! wie wenig Leute kehren von der Universität zurück, die wirklich mit der römischen Muse etwas vertraut bekannt sind. Desto reicher aber sind die jungen neumodischen Gelehrten an oberflächigen und schalen Kenntnissen, an Eigendünkel und leerem Geschwätze. Sie kennen alles, von der Ceder des Libanons an bis auf den Wisp, der an der Wand krecht, und kennen am Ende nichts, wenigstens nichts gründlich! —

Es würde zu langwierig und zu weitläufig seyn, wenn ich diese Behauptung und diesen Gegenstand weiter ausführen wollte. Du faunst ihn nach Gefallen weiter auseinanderlegen und verfolgen. Ueber die drohende Abnahme unserer gründlichen Gelehrsamkeit im nächsten Briefe mehr!

Vierzehnter Brief.

Samstag.

Die unselige Periode, wo der Geschmack der jungen Leute auf die Lektüre matter empfindender und nutzloser Romane geleitet wurde, gab der Cultur der ernsten Wissenschaften und der soliden Gelehrsamkeit einen empfindlichen Stoß. Der studirende Jüngling legte den Horaz, Virgil und Livius aus der Hand, und ambulirte mit dem weinerlichen Siegwart oder dem phantastischen Werther. Sein Kopf und Herz erhielten dadurch nicht selten eine Richtung, wodurch die herrlichsten Talente zerknickt, und für das praktische Leben um ein gewaltiges verkümm-

wert wurden. Viele vortrefliche Köpfe mit den glücklichsten Anlagen wurden auf diese Art zum Mittelmäßigen herunter gestimmt, und manches wahrhafte Genie untergraben.

Die lächerliche Sucht der Schön- und Starkgeistrey, die zu gleicher Zeit mit einriß, versetzte der Liebe in der gründlichen Gelehrsamkeit nicht weniger eine heftige Wunde. Der vortrefliche Göthe war der unwillkürliche Anführer einer wilden, regellosen und stürmischen Schwärmerzunft, die sich den Namen der Varden und der deutschen Wiedermänner und der Kraftgenies beylegte; die mit Gewalt dem vermeinten Zwange der Civilität trozten, die Natur in puris naturalibus wieder herstellen wollten; es für Schande hielten, sich um die Welt, wie sie ist, zu bekümmern, und ihr zu dienen, und bey ihrer Junbrunst für ihr Kannibalisches Ideal mit Macht darauf losarbeiteten, der Gesellschaft unnütz zu werden. Das ernste Studium und der sorgfältige Fleiß um Erwerb von Kenntnissen hieß diesen Leuten, unter denen viele sehr reichlich von der Natur mit Talenten dotirt waren, Lächerlichkeit und Absurdität. Ihr Symbol war: das Genie bilde sich selber, es müsse alles aus sich selbst holen, keinen fremden Führer haben, sonst sey es kein Genie, sondern nur ein purer putter Archivkasten.

Wie der Schnupfen steckte dieses Geniesieber an, und die Zahl der Geniekranken und ihrer thörichten Bewunderer wuchs zu Legionen an. Was die kältern Weisen auch dagegen, so wie gegen die Empfindeley und den Romanen-Anfug declamiren und schreiben mochten, wurde verlacht, und man schimpfte diese Leute ob ihrer kaltblütigen Weisheit mit dem Namen der Morosophen.

Zum Glück für unsere Litteratur nahm diese tolle Periode vor ein paar Jahren in etwas ihr Ende. Allein ihre Folgen äussern sich noch immer sehr stark in der unfählich ausgebreiteten Verachtung und Hintansetzung der Alten, nicht bloß der Griechen und Römer, sondern auch unserer verweseten großen Landesleute, und der ersten ältern Köpfe aller Nationen. Statt gründlicher Kenntnisse bekümmert man sich bloß um eine oberflächige und vage Vielwissenen, bey der am Ende nichts herauskömmt, und wobey keine Profundität, wenn ich so sagen darf, und keine auszeichnende und nützliche Hervorthuung in irgend einem Fache bestehen kann.

Der Anfug, der sich besonders mit dem Anfange der Klogischen Schule in die Kritik oder das sogenannte Recensionswesen eingeschlichen, hat für die Litteratur in der That ebenfalls vielen und größern Schaden gestiftet, als mancher denkt. Muthwillige Jungen, denen noch zweydeutige Wolle am Rinn hieng, nahmen oft die Recensentenruth in die Hand, und mißhandelten große

Männer und ihre Werke mit der ausgelassensten Polissonnerie. Das Publikum wurde dabey hintergangen; es verkannte die Verdienste würdiger Schriftsteller, und gab nicht selten dem elendesten Geschmiere seinen Beyfall, weil es die Partheygänger seines Verfassers herausgestrichen hatten. Schlechte Schriftsteller wurden durch die tadel süchtige Schärfe der Kritik nichts weniger, als abgeschreckt, und wirklich geht mit der Periode, wo die Kritik in ihre grobe Natur ausartete, auch die der Vieleschreiberey und der heillosen Ueberschwemmung mit Su-beleyen und Quisquilien aller Art an. Man hat gegen Geister den jüngern, den flachsten Polygraphen, die flachlichsten Recensenten geißeln gebraucht, und die Hiebe hatten bey ihm die Wirkung, daß er nur immer noch mehr schrieb, und noch fortschreibt. Schneidet einem Wittenberg die Finger ab, und (wenn er nicht etwa, wie das berühmte gelehrte Schwein, das man vor einigen Jahren in England schauen ließ, mit dem Fuße zu schreiben lernen sollte) ihr habt Frieden vor seinem Geschmiere; aber schickt ein Bataillon der ärgsten Recensenten gegen ihn los, er sucht euch desto mehr mit seinem Nachwerk heim. So hilft der Gift der Kritik gegen schlechte Schriftsteller nichts; wohl aber schreckt er gute Schriftsteller ab. Und sind die meisten unserer so vielfältigen litterarisch-kritischen Institute wohl etwas anders, als geheime Verbindungen, deren Mitglieder al-

les, was zu ihrer Parthey gehört, oder sich ihnen auf irgend eine empfehlende Art zuwendet, in Schutz nehmen und herausstreichen, aber jeden graden und verdienten Mann, der ihre Kniffe nicht kennt, und den genug edles Selbstgefühl belebt, als daß er seinen Ruhm durch eine bestochene Recensentenrompote sollte verbreiten wollen, mit Roth besprizen?

Blutender als alle oben angeführten, war die Wunde, welche der diebische Nachdruck der Litteratur und Gelehrsamkeit versetzt hat. Fürsten! ihr laßt Diebe hängen, und den ärgsten Dieb und Räuber, den Nachdrucker, laßt ihr ungestraft! August ist verherrlicht auf ewige Zeiten, weil er die Musen schützte, und Ludwig XIV. wäre trotz aller seiner Thaten vielleicht nach einem halben Jahrtausend schon vergessen, wenn ihn nicht die dankbare und jeder Gewalt der Zeit trotgende Muse für immer auf dem Strome der Zeit oben hielte! — So gilt ein einziger ewig blühender Lorbeerzweig, den die Muse in den Kranz eines Erdengottes wand, mehr als tausend blutige Tropfäen!

Jeder wahrhafte und würdige schriftstellerische Gelehrte arbeitet freylich für seinen Ruhm und wegen des zu leistenden Nutzens. Allein soll er gerade in der ganzen weiten Welt das einzige Geschöpf seyn, das ohne Absicht auf Vortheil und Dank arbeitet, und für andere sich umsonst erschöpft, or: selbst aufopfert? Fragt Alexan-

bern, fragt Friedrich den Einzigen, ob sie ihre Tüge bloß deshalb unternahmen, um in den Jahrbüchern der Welt als Helden zu glänzen, und sich den Ruhm kriegerischer Größe zu holen! — Nein! — Eroberung und Vortheil waren die Triebfeder und der Hauptzweck ihrer Thaten.

Auch der Vortheil — er ist zudem ja immer nur kümmerlich — spornt den Gelehrten zum rastlosen Fleiße, und zur Aufopferung seiner Nächte und seiner Ruhe. Und diese Vortheile verkümmern ihm — die ehr- und schamlosen Nachdrucker, die mit lachender Frechheit vor den Augen der Welt öffentlich und ohne Scheu stehen, weil sie den Schutz und Schirm ihres Landes herrn haben.

Wahrlich der Mann ist ein Narr, der sich jetzt Jahr lang hinsetzt, um für den Vortheil der Welt und den Ruhm seiner Nation zu arbeiten, wenn er keinen Dank, keine Belohnung, und nur den Aerger abflieht, in die Klauensclawen eines ehrvergeffenen Nachdruckers zu fallen! —

Fürsten! Laßt doch die Geistesdiebe, die Nachdrucker, hängen, bevor ihr eure frevelhaftesten Straßenräuber aufknüpfen laßt!

Den Jüngern dieser Haremgen entgeht kein gutes Werk, indeß sind die Journale oder periodischen Schriften, auf die ich doch endlich zurückkommen muß, vor ihnen so

ziemlich sicher, weil deren bestimmte monatliche Erscheinungszeit ihren Abnehmern bekannt ist, und es ihnen daher unmöglich wird, ihre Abdrücke so geschwind zu liefern, als die Neugierde der Leser es erfordert, und weil ihnen dabey auch der Vortheil nicht ausfallen würde, den ihnen der Nachdruck eines besondern vollständigen und nur erst nach und nach bekannt werdenden guten Werks bringt.

Die Journal- Lectüre ist jetzt die allgemeine Mode- Lectüre, und sie thut der reellen Gelehrsamkeit beträchtlichen Schaden. Gelehrte, die durch gründliche und ausführliche Schriften der Welt nützlich werden könnten, ziehen es jetzt häufig vor, Journale herauszugeben, um gute Vortheile und wenig Mühe und Arbeit zu haben. Wie erstaunend ist nicht in wenigen Jahren die Zahl der Monatschriften angewachsen, und wie wenige sind darunter, die von wirklichem und fortdauerndem Nutzen sind. Die meisten haben kaum einmal einen festen Plan, so daß ihre Herausgeber sich nur damit begnügen, die monatliche Bogenzahl zu füllen, und das Publikum sich an ihrer Olla potrida für gutes baares Geld so viel divertiren zu lassen, als es Lust hat.

Es würde eine ermüdende Arbeit seyn, das Heer der periodischen Siebenbogenblätter herzusählen. Es sind viele darunter, die nicht einmal genannt zu werden verdienen, und die unter aller Kritik sind.

Und doch kauft sie das Publikum, wirft sein baares Geld einigermaßen weg, und verschwendet jene Zeit, die nützlicher auf die Lektüre und das Studium reeller Werke verwendet werden sollte. Und aus den Journalen läßt sich, mit Ausnahme nur weniger unter denselben, am Ende wenig reelle Gelehrsamkeit holen, und ich möchte den Mann sehen, der durch die Lesung der Journale im mindesten zum systematischen Kopfe gebildet werden sollte.

Doch ich merke, daß ich diesmal gar zu weitläufig werde, und es genügt mir, Dir diese Gedanken so roh hingeworfen zu haben. Führe Du sie weiter in Deinen vier Wänden aus, und lebe wohl.

Funfzehnter Brief.

Hamburg.

So eifrig der Hamburger auf Gerninnst, und so attent er auf seine Geschäfte ist, eben so stark raffinirt und denkt er auf Wohlleben und Erleichterungen. Sind die Geschäfte expediret, so steht er in der Karte seiner Erleichterungen nach, und wählt darin die Nummer, die ihm in dem Augenblicke gefällt. Geld schont er dabey nicht, wenn auch manchenmal auf den Unterhalt des künftigen Tages noch in einer schlaflosen Nachtstunde spekulirt werden sollte.

Du kannst es Dir nicht einbilden, welchezüge von Menschen an Sonntagen, auch an den Montagen, an Feiertagen und bey sonstigen Veranlassungen aus allen Thoren der Stadt in die umliegenden Gegenden strömen, um sich zu erleichtern. Du siehst den reichen Kaufmann in seiner Staatsequipe vorbeyrollen, oder auf seinem glänzenden Fuhrwerk mit der kostbarsten Chabracke vorbeyfliegen; sein Comtoirbedienter eilt ihm eben so cavalierement, aber, aus leicht zu errathender Vorsicht, nicht auf

derselben Spur nach, und hinter diesem geht auch der Pucknecht mit seiner Dulcinea lustwandelnd einher. Jeder von ihnen verzehrt nach seiner Art, (der Herr oft am wenigsten) und wenn man die Rechnungstafeln der Wirthe oft ansieht, so kann man nicht anders denken, als daß die Elbe ein *Parolus* *sey. Wenn ein Preuße, ein Hannoveraner, ein Hesse sechs Schillinge verzehrt, so beläuft sich das Conto der Hamburger schon über die Hälfte mehr. Und das ist leicht zu begreifen, da die Reichthigkeit des Gernnusses in dieser Stadt so groß ist. Im Hannöverschen und sonst dienet Dir ein Tagelöhner für 4 bis 5 Gr. und weniger den ganzen Tag hindurch; in Hamburg aber verkauft er Dir seinen Tageseschweiß kaum für die doppelte Summe. Für die Zukunft wird nur von wenigen gesorget, weil die Nahrungskanäle den größten Theil des Jahrs fort offen sind. Fällt denn einmal auf einige Zeit ein mageres Intermezzo vor, so nimmt man in Geduld damit vorlieb, und tröstet sich damit, daß die pharaonischen dürren Röhre nicht sieben Jahre hindurch gemolken zu werden brauchen.

Man sieht hier mehrere kleinere Lustparthieen von 12 bis 16 Personen, die den Tag über auf 30, 40, 50 bis 60 Thaler zu stehen kommen, ohne daß es eben eine Galla:

*) Die Fabel sagt von ihm, sein Sand sey bloßer reiner Goldsand gewesen.

Parthie gewesen ist. Für die letzteren kannst Du dreymal so hoch, und oft mehr aufschlagen. Auch der gemeine Mann, der nur mittelmäßigen Verdienst vom Handwerke u. s. w. hat, kehrt von seinen Lusttoursen selten nach Hause zurück, ohne nicht vorher eine Mark, oder einen halben Thaler bis zwey Mark sitzen gelassen zu haben.

Hamburg hat eine besonders schöne Lage zu ländlichen Vergnügungen. Im Sommer besucht man häufig die jenseits der Elbe liegenden Hannöverschen Dörfer, und die kleinen Elbinseln, besonders Wilhelmsburg, welches ein schönes und fettes Marschland, eine einträgliche Viehzucht, und einen schönen Gartenbau hat, und von Hamburg jährlich für seine Produkte ansehnliche Summen holt. Andere machen ihre Schiffsuffahrten nach Altona und Finkenwerder; ebenfalls zu ansehnliche Dörfer, die wegen des Milch- und Fruchtverkaufs mit Hamburg starken Verkehr haben. Es ist Mode bey vielen Hamburgern, daß sie in der Zeit der ersten Grünigkeiten, besonders der großen Gartenbohnen, den Bauer, der sie das Jahr über mit Milch oder Früchten versieht, mit einem Besuche beehren. Diese Parthieen sind sehr angenehm, wenn die Witterung sie begünstigt. Du schwimmst denn so behaglich in einem mit Segeltuch überzogenen kühlgigen Schiffe unter dem Concerte Deiner musikalischen Begleiter, oder unter dem Gesiedel und Gebudel des Orpheus des Dorfs über die langsame Elbe hin,

die von Zeit zu Zeit von den kleinen Schüssen der Lustfahrenden wiederhallet. An diesen Tagen zwingt Dich keine Etiquette, und man lebt so geniefrey, wie die Altväter mögen gethan haben. Die pretiöfe Dame sieht denn in offener Gesellschaft auch lieber, wenn Du ihr Mund und Busen küssest, als wenn Du ihr Deinen Huldigungstribut mit dem kalten Kusse auf der Hand darbringest. Wird gar eine Nacht auf dem Lande zugebracht, so giebt Dir der stille Abend vielleicht die schönste Schäferstunde, in der Du einer langen Sehnsucht nach Herzenswunsch und schwelgend feyern kannst.

Die Lustparthieen zu Lande gehen besonders nach Wandsbeck, eine kleine Meile von Hamburg, wo nebst den Lustgärten reicher Hamburgischer Kaufleute der schöne Gräflich Schimmelmannsche Garten, und die daran stoßende Hölzung, die viele angenehme Parthieen hat, den, der sich an den Schönheiten der Natur weiden will, gute Nahrung giebt. Dieser Flecken, in welchem man auch einige gute Manufakturanlagen vorfindet, hat bey dem ungemein großen Haufen lustwandernder und lustfahrender Caravanen dahin durch die Wirthschaft sehr vielen Verdienst. Auch in den rauhesten Herbst- und Wintertagen trifft Du hier immer Gesellschaften, denen es die Gewohnheit zur indispensabeln Pflicht gemacht, wenigstens einmal die Woche hindurch nach St. Wandsbeck zu wallfahrten.

Die reisenden schönen Geister und Belletristen sprechen hier auch unausbleiblich vor, um nachher sagen zu können, den sonderbaren Claudius, unter dem Namen des Wandsbecker Boten, dessen Schild er auch zu einer Zeit auf seinem Rocke in Messing getragen haben soll, bekannt, von Angesicht zu Angesicht gesehen zu haben. Dieser Dichter gehört ohnstreitig unter die bizarresten und launichtesten gelehrten Menschengeschöpfe, und es scheint, als wenn Hans Jacob Rousseau ihm zu seinem ganzen Wesen und Betragen das Original liefere, wovon er gerne eine getreue Copie machen möchte. Stelle Dir den indifferentesten Mann gegen alles, was man Politesse du monde nennt, vor, und Du hast das Bild des Wandsbecker Boten. Zu der Zeit, wie der Mann seine dichterische Epoche hatte, fehlte es ihm nicht an Gelegenheiten, sein Glück zu machen, und er hätte wenigstens verschiedene müßige Pensionen erhalten können; man soll ihm selbst Anleitung und Veranlassung dazu gegeben haben, die er aber nicht anbeissen wollte, um der Welt ein zweytes Muster à la Rousseau (der doch in einem ganz andern Verhältnisse war, und so vielfältig verfolgt wurde) zu geben. Ihm behagte es lieber, seine Kartoffeln zu pflanzen, und wieder auszuwählen, seine Kuh zu hüten, und sich und seine Familie von ihrer Milch und dem Korn seines Bodens und der Frucht seines Gartens zu ernähren, als sich eine Wampe von Gnadengeldern anzufressen. Vor

ein paar Jahren soll der Wandsbeck'sche Vöte jedoch so gnädig gewesen seyn, eine Pension von des Kronprinzen von Dänemark Königl. Hoheit nicht von der Hand abzuweisen.

Nächst Wandsbeck geht die größte Frequenz in das etwa nur eine Viertelmeile von der Stadt belegene Eimsbüttel, ein ansehnliches und wohlhabendes auch sehr angenehmes Dorf, dessen Einwohner durch Ackerbau und den starken Nahrungsgewinnst meist sehr wohlhabend sind. Du findest hier viele schöne und kostbare Gärten reicher Hamburger, und besonders den der Gräfinn Bentinck, einer der verehrungswürdigsten Matrouen, von ungeheuern Reichthümern, von unumschränkter Wohlthätigkeit, die sie in den Augen aller derer, die das Glück haben, sie zu kennen, um so ehrwürdiger macht, je weniger ihre linke Hand weiß, was die rechte thut. Diese Dame hat eine ungemein glänzende Haushaltung, sie liebt und schätzt Künste und Wissenschaften, und der Gelehrte und Artist hat zu ihr Zutritt, und findet bey ihr Unterstützung.

Ohnfern von Eimsbüttel liegen die Dänischen Dörfer Stellingen, Eidelstädt, Lauchstädt, Fuhlsbüttel und Welligsbüttel, wohin ebenfalls häufige Lustparthieen gemacht werden. Das letztere Dorf gewinnt wegen seiner angenehmen Hölzung, und wegen eines schönen herrschaftlichen Gartens den ersten in Absicht der

Annehmlichkeit des Aufenthalts den Vorrang ab, wird aber wegen seiner weiten Distanz von etwa drittehalb Meilen, und wegen der schlechten Wegestrassen, die man abwechselnd zurückzulegen hat, weniger besucht.

Auf einer andern Seite von Hamburg, auf dem Wege nach Wandsbeck zu, liegen die Dörfer Hamn und Horn, wo Du vorzüglich schöne und große Gärten, und den größten Theil des Sommers über fast tagtäglich große Gesellschaften findest.

Hier, Bruder, kannst Du am Besten den Aufwand wahrnehmen, den die reichen Hamburger für ihre Gartenlustbarkeiten machen. Du triffst alles, was man Pracht nennen kann, hier zusammen. Die Gärten sind zum Theil von so großem Umfange, und so künstlich labyrinthisch angelegt, daß jemand, der zuerst sie durchstreift, oft den Faden einer Ariadne nöthig hätte, um an seinen ersten Fleck wieder glücklich zurückzufinden. Die Anlage der Gärten ist meist nach Holländischer Art, die mir wegen ihrer öftern ängstlichen Gezwungenheit, und ihrer baldigen Einförmigkeitserscheinung nicht am Besten gefällt. Die Gartenhäuser, deren Du in einem Garten oft mehrere findest, sind zum Theil kleine Palläste, voller Pracht und Kunst.

Du kannst leicht erachten, wie hoch dem Innhaber die Unterhaltung solch eines Lustgartens, der sonst eben keinen weitem Nutzen, als den der Augenweide und des

schönen Landluft, und das Vergnügen bringt, dann und wann von seinen eigenen Früchten zu genießen, jährlich zu stehen komme. Es giebt Gärten, deren Unterhaltung das Jahr hindurch über 1000 Reichsthaler, oft 1500 bis 2000 Rthlr. erfordert. Rechne dazu den Aufwand der häufigen großen Schmausereien in diesen babylonischen Ertischen, und denn wirst Du Dir einen Begriff von dem Erfordernisse der Sommerlust eines reichen Hamburgers machen können. Daß die Vergnügung, wo man den Ruin eines Hauses diesem Gartenaufwande zunächst mit zuzuschreiben hat, nicht selten sind, wirst Du von selbst leicht erachten. Die Lust und Mode, einen Garten zu besigen, ist aber so groß, daß der Kaufmann, der sich etwas hervorgearbeitet hat, es für das nothwendigste Requisit seines augenblicklichen Wohlstandes hält, sich mit der Equipage zugleich in den Besitz eines Sommeraufenthalts zu setzen. — Obnf fern von Hamm liegt auch das ehemalige Kloster Harvstehude, der Lieblingsaufenthalt des unsterblichen Hagedorn, den er in einem eigenen Gedichte besungen hat.

Doch es würde zu weitläufig, und vielleicht langweilig werden, wenn ich Dir alle Lustörter der Hamburger haarklein herzdhlen wollte. Indes darf ich die sogenannten Vier-Lande, welche getheilt unter die Hoheit von Hamburg und Lübeck gehören, nicht übergehen. Der Schlüssel dazu ist das Städtchen Bergedorf, welches

welches von dem benachbarten platten Lande und der starken Durchfahrt sehr schöne Nahrung hat, übrigens nur schlecht gebauet und wenig reizend ist.

Die Vier-Lande sind ungemein fruchtbar, und liefern besonders viel Garten- und Baumfrüchte, deren Absatz nach Hamburg jährlich ein außerordentliches Capital ausmachen muß. Einer der Hauptartikel dieses Frucht-handels sind die Erdbeeren, die in ganz Deutschland schwerlich schöner und reichlicher wachsen, wie hier; dann Birnen, Äpfel, Apriosen, Kirschen, Pflaumen, Pfirsiche u. s. w. Zur Zeit der Erdbeerenreife gehen hieher vorzüglich die meisten Lustfahrten, die auf einige Tage eingerichtet sind, und wobey viel Geld aufgeht. Die Einwohner der Vier-Lande zeichnen sich durch eine besondere Tracht und durch starken Körperbau aus. Unter den Bauernmädchen daselbst findet man viele ländliche Schönheiten, die für die lustige Hamburger Jugend oft mehr anziehende Kraft haben mögen, wie der süße Duft und Geschmack frischgepflückter Erdbeeren.

Sechzehnter Brief.

Hamburg.

Ich hätte deine Neugierde in Absicht des Theaters in Hamburg früher befriedigen sollen; allein Du weißt, daß ich mich an diese Materie sehr ungern wage, und ich verließ mich darauf, daß Du den jetzigen Zustand der Hamburger Bühne aus den Briefen darüber in dem Journal aller Journale hinlänglich würdest ersehen haben. Indes will ich Dich hierüber auch nicht ganz leer ausgehen lassen.

Du weißt, daß meine Meinungen und Grundsätze über das Theaterwesen von jeher sehr eigen waren. Der Zweck jedes Schauspiels muß zwiefach seyn; physisch und moralisch. Der physische Zweck bezieht Unterhaltung, Belustigung und Aufmunterung; der moralische dagegen Belehrung, Warnung, Sittenbesserung. Ich kenne daher kein schwereres Amt, als das eines Dramaturgen, wenn er es ganz erfüllen will. Und wenige Theaterdich-

ter haben das noch gethan. In meinen Augen hat daher in dieser Hinsicht Engels Edelknabe einen Vorrang vor dem großen Meisterstücke Lessings, der Emilia Galotti.

Die Hamburgische Bühne ist viele Jahre hindurch eine der ersten in Deutschland gewesen, und jetzt, da Schröder sie dirigiret, kann man sie mit Zug wohl die erste nennen. Schröder und seine Frau, Madame Seiler, Madame Eulen, Klingmann, Zuccarini und Brandes sind die Matadors und prime donne bey der jetzigen Gesellschaft.

Man will die Bemerkung machen, daß der Geschmack für's Theater in den letzten Jahren bey den Hamburgern nicht so groß mehr sey, wie vormals. Bey verschiedenen alten Theaterfreunden mügen freylich wohl ökonomische Gründe zu dieser Apostasie mitwirken; denn die Schauspielbelustigung ist hier in der That etwas kostspillich und theuer. Ein Platz in den ersten Reihenlogen kostet zwey Mark, einer in der zweyten Reihenloge einen halben Thaler, und wer sich in das perpetuum mobile des Parterre verfügt, muß einen baaren Mark erlegen. Die Gallerie kostet 3 Schillinge; ist auch meistens am zahlreichsten besetzt.

Wenn ein geschmackvolles Publikum eine gute Schauspielergesellschaft bildet, so bleibt es auch auf der andern Seite eine unverwerfliche Wahrheit, daß eine gute

Schauspielergesellschaft ein geschmackvolles Publikum (wenigstens einen großen Theil der Individuen desselben) bilde. Dieß ist in Hamburg wirklich der Fall. Ich habe hier im Parterre fast immer mehr feine Kenner der Kunst gefunden, als an vielen andern Orten, selbst einmal kaum Residenzen ausgenommen. Allerdings passirt es auch hier, wie überall, daß oft ein Laye im Parterre seine Fäuste zusammenballt, wenn ein Theaterheld beym Selbst- oder Zweykampfsmorde so oxsenmäsig fällt, (de Keerl kann excellent fallen, heißt es hier, und denn hat er oft schon die Stimme der Gallerie für sich) daß die Bühne zittert, und das Klatschen aus dem Parterre von der oberen Gallerie bis zum Betäuben wiederholet wird. Handwurfsstreiche und der Pöbelwitz eines Bedienten, und die Lölpelhaftigkeiten und Sottisen eines Kutschers und andrer Leute solchen Gelichters, die in Schauspielen für den großen Haufen sehr oft mit herbengezogen werden, können immer auf ein Plausum Rechnung machen, wenn der Künstler sich nur dahin überwinden kann, seine Fäust auf alle mögliche Art zu übertreiben, lächerliche Grimassen zu machen, und was weiter dazu gehört.

Das Stahrauge des größten Haufens bemerkt freylich nicht die feinen Nuancen und Meisterstreiche der Kunst, die Schröder, die Seilerinn u. s. w. so häufig in ihrem Spiele anbringen. Aber sie gehen dem Auge der Kenner nicht verloren, nur daß das Klatschgetöse alsdenn

oft bey dem meisterhaftesten Spiele nicht so stark ist, wie bey einer Passage, die entweder das Zwergfell oder die Thränenröthen des Gallerievolks in Pressung bringt.

Mehr noch, wie in Berlin und Wien, kannst Du hier die lächerlichste aller Arten Stolz, den Comödianten Stolz, bemerken. Einige der Herren und Damen gehen darin so weit, daß sie bey öffentlichen Erscheinungen außer dem Theater dasselbe hohe Air und den gebietenden Ton und Gang tragen, den sie bey dem täuschenden Scheine der Theater-Lampen und bey der Illusion der Zuschauer Abends vorher als Prinzen und Prinzessinnen führten. Ihrem Kunststudium zu Gefallen können sie es unmöglich thun, weil die heutabendige Hoheit, oder Durchlaucht, oder Majestät auf dem Theater vielleicht Morgen gezwungen sind, auf eben der Stelle einen Kutscher oder Laquayen, oder vielleicht noch was Niedrigeres vorzustellen, und als Prinzen so gut, wie als Kutscher Gefahr laufen müssen, ausgezisset und nicht beklatscht zu werden, wenn sie sich gegen ihre Rolle versündigen.

Man rühmt die Ordnung, gute Aufführung und Sittlichkeit, — drey Qualitäten, die man sonst bey Schauspielern meistens zuletzt sucht, — der Schröderschen Gesellschaft ungemein. Ihr Director hält auf die gute Zucht sehr strenge, und leidet eben nicht, daß sich ein räudiges Schaaf unter seine Heerde einschleiche. Zum Schußdenmachen, wozu die Theaterprinzen sonst sehr ge-

neigt sind, hat er seinen Leuten den Weg ziemlich gesperrt, und für andern auffallenden Extravaganzen müssen sie sich gleichfalls sehr in Acht nehmen, wenn sie nicht Gefahr laufen wollen, ihr Engagement zu verlieren. Und letzteres mögen die Mitglieder dieser Gesellschaft um so weniger, da sie außer der guten und richtigen Besoldung sich in einiger Art auch etwas darauf einbilden, unter solcher Gesellschaft mit ihren Theatertalenten zu wuchern.

Ein deutscher dramatischer Kritiker, ich glaube Friedel oder Schinck oder auch Riesbeck, sagt irgendwo, er wolle eher eine Horde Cannibalen in ruhiger Einigkeit erhalten, als eine Gesellschaft Schauspieler. Der Mann hat in vielen Stücken nicht Unrecht; denn, wenn irgend eine zusammengetretene und auf einen Zweck (den des Verdienstes) losarbeitende Gesellschaft innerer (wenn auch nur heimlicher) Disharmonie, Misgunst, Cabalen und Klatschereyen unter einander ausgelegt ist, so ist es ohnfehlbar eine Gesellschaft Schauspieler. Sie formiren meistens unter sich mehrere besondere Figuren, die wechselseitig in Antipathie stehen; und, wo sie bey guter Gelegenheit können, einer dem andern vom Kunstverdienste und der Kunstehre so viel wie möglich abschneiden. Der Neid mag freylich vieles dazu beitragen, Aber sehr häufig ist zu dieser Kälte und Entfernung der Schauspieler einer und derselben Gesellschaft unter sich auch die große Verschiedenheit ihrer vorigen Erzie-

hung und ihres vorigen Standes eine trügliche Veranlassung. Unmöglich kann der Mann, den irgend eine Leidenschaft auf die Bühne bannte, der von guter Geburt und Erziehung ist, mit einem seiner Collegen familiar werden, der vorher seiner Herrschaft den Regenschirm nachtrug, oder mit dem Underbeutel durch die Straßen trottirte. — Hinter die Harmonie oder Disharmonie der Schröderschen Gesellschaft habe ich eben nicht kommen können, weil ich die Ehre nicht gehabt habe, mit irgend einem der Mitglieder derselben weiter bekannt zu werden, als etwa an einer Table d'hôte oder auf einem Kaffeehaufe. Wegen der Vertheilung der Rollen soll es indeß oft einige Partheylichkeiten und Cabalen abgeben, die bey Betrachtung des Gewinnstes und der Einbuße des Publikums dabey am wenigsten zu entschuldigen sind.

Das Hamburgische Schauspielhaus hat keine angenehme Lage, und Herr von Heß hat Recht, wenn er sagt, daß die porneutische Gestalt, welche die beyden Höfe, die zu Aus- und Einfahrten dienen, mit ihren kleinen schmutzigen Wohnhütten geben, nur gar zu sehr die Idee entstehen lasse, daß das große Haus, was vor uns steht, eine herrschaftliche Amtschauere sey. Das Haus hat 146 Fuß in der Länge, und 56 Fuß in der Breite. Es kann 1500 Zuschauer fassen, und die höchste Einnahme soll 1300 Mark seyn. Die Decorationen und

die Garderobe sind kostbar, und so vollständig, wie sie wenig andre Bühnen aufzuweisen haben.

Siebzehnter Brief.

Hamburg.

Ich bin oft erstaunt, in Hamburg solch eine Menge verküppelter und miswachsender Menschen zu finden, daß man alle Augenblicke zum Mitleiden gerührt werden muß. Und die vielen, zwar grade gewachsenen aber schwachen und todtblaffen Geschöpfe, die einem alle Augenblicke aufstoßen, lassen einen auch oft die traurige Bemerkung machen, daß die generirende Kraft bey einem Theile der Einwohner in dem Verhältnisse abgenommen habe, je mehr man von der alten hiebrn Sitte, und der strengen und abhärtenden Lebensart abgekommen ist. Wenn von jenen wackern Männern, die zur Zeit der Blüthe der Hanse selbst das Schrecken der Fürsten waren, einer wieder aufstehen, und auf dem Fleck, der einst unter seinem ehernen Fußtritte halte, so viele schwache fast athemlose Geschöpfe herumschleichen sehen sollte, er würde kaum seinen Augen trauen, und Mühe haben, sich zu bereuen,

daß sie Abkömmlinge von ihm und seinen Brüdern wären. Dieß sind die Folgen des immer weiter um sich greifenden Luxus, der so wie überall, so auch hier die physische und moralische Wohlfahrt mit jeder Generation immer mehr untergräbt.

Du findest unter den Eingebornen von Hamburg nur selten die robusten, nervichten und knochenfesten Körpergebäude, die Du in verschiedenen Gegenden von Hannover, von Preußen und Baiern so häufig antriffst. Dicke schwerfällige Häuche und pausende, aufgebunsene Köpfe begegnen Dir frevlich genug; aber nur sparsam findest Du solche Körper, die im ganzen Baue, in Farbe, Fleisch und Knochen auf das Prädicat wahrer männlicher Stärke Anspruch machen können.

Das vornehmere Frauenzimmer in Hamburg gehört zu den mittlern Schönheiten, und steht dem in Sachsen und Baiern außerordentlich nach. Von dem verderblichen übertriebenen Theetrinken hat es meistens eine blasse Farbe, und sehr schwache Nerven. Eine schöne Brünnette muß man hier, (junge künste ausländische Dienstmädchen, unter denen man wirklich manche Schönheit findet, ausgenommen) wie der Cynifer, am hellen Mittage mit der Laterne suchen. Du weißt, daß ich einmal für die Brünnetten immer mehr eingenommen bin, als für die Blondinen, in so ferne es auf die Farbe ankommt, und ich lasse es mir in Ewigkeit nicht abstreiten, daß die braune

die schönste sey, wegen der sanften Mischung, und weil sie allen Nuancen des Gesichts eine gewisse Lebhaftigkeit ertheilt, und das Ganze dadurch erhöht.

Jene hinreißende Munterkeit, und die bezaubernde arglose Schalkhaftigkeit, jene Schnelligkeit des Witzes und die rege Empfindsamkeit, wodurch ein gebildetes oberflächliches Frauenzimmer gleich Sinne und Seele festsetzt: dasst Du hier nicht viel suchen, wenigstens nicht in dem hohen Grade, in welchem die Natur ihre Töchter an der Oberelbe und der Meisse damit ausgesteuert hat. Das hiesige dicke und schwere Klima mag viel daran Schuld seyn. Mit der Geistesausbildung, die ein schönes Frauenzimmer bezaubernd macht, ist es hier im Ganzen auch nicht weit her, wenn man etwas Musikkenntniß, Singekunst und die Bekanntschaft mit fabelnden Romanen davon annimmt. Ich schreibe dieß im Ganzen, und ich kenne durch Ruf und persönliche Bekanntschaft mehrere Damen, die zur Belehrung ihrer Schwestern so gut wie eine *Ta Moth* als Schriftstellerinnen auftreten könnten, und zum Theil, jedoch anonymisch, auch wirklich als solche auftreten. Von der Cyprischen Göttinn soll übrigens das hiesige Frauenzimmer, jung und alt, größtentheils mehr halten, als von der kalten alten Jungfer Westa, die hier schwerlich viele Priesterinnen würde hofen können.

Die *Physiognomie* der Hamburger, die ein Paar oder mehr Generationen eingebornen Vorfahren herköhlen können, hat so was eigenes, das ich Dir schwerlich würde beschreiben können. Sie hat in gewissen Hauptzügen bey den meisten eine in die Augen fallende grobe Gleichheit. Die vornehmsten Charaktere derselben verathen nichts als Handlungsgeist, und rastlosen Trieb und Sinnen auf Gewinnst. Hierunter mischt sich dann gewöhnlich eine nicht lange aufzufuchende, sondern recht derbe in die Augen springende Nuance von Stolz und gemächlicher und kalter Selbstbehaftigkeit, und von sprödem halbverachtendem Herabsehen auf andre, die des Gott *Mercur* *) und sein würdiger finsterner Bevatter, *Seigneur Plutus* **) bey ihrer Geburt nicht angelahelt; — welche Nuance stärker und schwächer ist, je nachdem die heilige Mammons-Lade mehr oder weniger gefüllt ist. Der Kaufmann gilt daher hier alles, und selbst der Gelehrte wird hier von wenigen nach Verdienst geachtet.

*) War bey den fabelhaften Alten Gott der Kaufleute, und der Diebe. Dieß zwiefache Patronat *St. Mariä* reimt sich nicht zusammen, und es war eine grobe Ungeschicklichkeit des Vaters Zeus, mit beyden Schutzvätern einen und denselben Vasallen zu beschenken. Besser und passender ertheilte er

**) dem *Plutus* die Herrschaft über den Reichthum und die Hölle, da ersterer doch aus der Erde und den Bergwerken geholt werden muß.

Achtzehnter Brief.

Hamburg.

Die Modesucht der Hamburger kennt keine Gränzen, und was in Paris oder London neues in Tracht, Kleidung, Kopf- und Zimmer-Schmuck erfunden worden, kann sicher darauf Rechnung machen, daß es hier sein Glück machen werde. Wie ein Blitzstrahl fliegen die *a la's* aus Lutetien hieher, und die Dame und das Märrchen von Chapeau (ohne Kopf) die, oder das, so glücklich ist, den neuen Anzug oder die neue Coëffüre zuerst zu haben, fliegt eben so schnell ins Theater, oder in Gesellschaft, oder — im Fall der Noth auch in die Kirche, — um sich in der neuen Herrlichkeit und Glorie zu zeigen, und die Beschauer und Beschauerinnen blau zu ärgern, die noch in der Mode der letzten 4 oder 2 Wochen paradien. Wehe denn den Galanteriehändlern, den Putzmacherinnen und Schneidern, wenn sie nicht gleich starke Vorräthe von dem neuen Modemirakel schaffen können; und dreyimal wehe dem armen Manne, wenn er aus

wohlüberlegter Sparsamkeit etwa die Aumerkung macht, die theure Ehehälfte und das Töchterchen könnten sich noch wohl mit den so eben vor kurzem erst angeschafften neuen Modestücken behelfen. Dann hat Asmodi ein Fest, und die wunderliche, flatterhafte, ewig unstäte und in jedem Augenblicke veränderliche Göttinn, zu deren ersten Herolden in Deutschland sich Vertuch und Krause durch Anlegung eines eigenen Mode-Archivs qualificiret haben, hat ein reiches Thränenopfer des Namsfellens, das in der Stille den Papa verwünscht, weil er so grausam sey.

Ad vocem Vertuch und Krause fällt mir eine Anmerkung bey, die ich unmöglich unterdrücken kann. Ich vergebe diesen Leuten ihren Unpatriotismus, in dem Augenblicke, wo alles gegen den überhandnehmenden Luxus und die ausschweifende Modesucht schrieb und beklammerte, wo von vielen Seiten die besten Vorschläge zur Einführung einer allgemeinen Nationaltracht gethan wurden, und wo man in mehreren Staaten schon anfieng, dem Beispiele derjenigen wenigen Länder zu folgen, die bereits eine Nationaltracht eingeführt und dadurch die gefährlichste und gewöhnlichste Quelle des häuslichen Verderbens verstopft hatten u. s. w. — in diesem Augenblicke ein Institut anzulegen, wovon der schlichteste Mensch verstand einsehen, und ihr Gewissen sie überzeugen mußte, daß es unbeschreiblich schädlich seyn würde; ich vergebe

ihnen, weil ihr zu hoffender und auch wirklich erfolgter starker Privat-Gewinn dabey die Vorstellung der Schädlichkeit dieser Anstalt für das Publikum unterdrücken mochte. Aber ich begreife noch nicht, wie die Landesherren die Einführung eines Journals des Luxus und der Moden bisher in ihre Staaten erlauben konnten, und wie man nicht höchsten Orts ein so gefährliches und verderbliches Unternehmen gleich in seinem Ursprunge hintertrieb. Es kann denn doch bey der bekannten Nachäffungssucht der Deutschen, der grade noch eine Aufmunterung von der Art, wie diese, fehlte, um auf die höchste Stufe getrieben zu werden, dem teutschen Fürsten und dem Gesammt-Staate nicht gleichgültig seyn, die Unterthanen durch die Sucht nach Glitterstaat und den Ländeleien der Mode sich noch mehr corrumpiren zu lassen, den Fremden das Geld für Unnöthigkeiten stromweise zufließen zu lassen, und am Ende einen Haufen glänzender Bettler im Lande zu haben. Doch hüthe dich non est locus, und ich verspreche Dir, bey erster Ruße eine wohlkündige Deduction hierüber zu entwerfen, die ich im Drucke Dir mittheilen, und die ich den teutschen Patrioten Vertuch und Krause zur Protection empfehlen, und selbige diesen braven Männern, denen zu Ehre unsre halbteutschen Damen doch wenigstens schon längstens aus Dankbarkeit Nachklappen a la Bercouch, und Unterröcke a la Krause

hätten tragen sollen, in optima forma debiciren werde. Doch zurück auf unsre Hamburgischen Damen und ihre Modelustigkeit.

Es giebt Damen, deren jährliche Unterhaltung im Puse kaum mit zwölf bis sechszeinhundert Thalern bestritten werden kann. Von diesem Gelde könnten zwey honette Familien auf das anständigste leben, zwölf bis sechszehn arme Familien könnten dadurch ihrem Jammer entrissen werden; aber ein solcher Gedanke fährt nimmer in den Kopf einer eitlen Thörinne, die auf nichts sinnet, als auf die Kunst, wie eine Knabpomene zu glänzen. Rechnest Du zu diesem Luxus blos im Puse nun noch den der Gesellschaften, der Schmausereyen, der Spiele und andrer Lustbarkeiten, ohne welche die sogenannte Dame von Bout auch nicht einen Tag seyn kann, den Aufwand für Domestiken u. s. w., so wirst Du leicht erachten können, welch eine kostbare Mobilitie eine Frau von vornehmem Stande für den Ehemann in Hamburg seyn müsse. Wehe dem armen Schelm, wenn der Zufluß seines Verdienstes nicht von der Art ist, daß er mit jedem Jahre in seinen Einnahmen und Ausgaben wenigstens eine gleiche Bilanz halten kann, oder wenn er nicht einen guten ererbten Fonds hat, den seine Voreltern sicher nicht in der Absicht zusammenbrachten, um einst damit die zahllosen und überflüssigen Bedürfnisse der eitlen Enkelinnen befriedigen zu können. In Ermangelung beider Fälle ist

der Banquerot in kurzer Zeit unvermeidlich, und nach Beispielen, daß angesehene Häuser auf diese Art in wenigen Jahren ruinirt worden, darf man hier nicht weit gehen.

Wenn wir oft glaubten, daß, nächst Paris, Leipzig und Berlin die Hauptstätt jener charaktéristiques, lustigen, fafelnden, hirn- und nervenlosen Menschen-Race wären, deren Stammsitz vor Stille und das Thorheit in Luthien erzeugt wurde, und der jetzt in dem ganzen lieben Europa eine zahllose Menge Abkömmlinge hat, so irrten wir uns sehr. Du wirst leicht errathen, daß ich mit dieser Paraphrase die Halb-Männer meyne, die Frankreich mit dem Namen petit-maitre, wir mit dem der Stutzer, Kleinmeister, und (biederer und besser) Narren und Affen, beehren. In Hamburg kattern dieser windigen Halb-Männer so viele herum, als Schmetterlinge im May. Wenn man diese Narrenvölkchen auch nicht an Gang, Geberden, und Auszug erkennt, so kündigt es sich schon in einer Entfernung von zehn Schritten durch die balsamischen Dünste an, womit es den gefunden Geruchsnerven der Vorübergehenden lästig fällt. Diese lächerliche Krankheit, den Narren und Gecken zu machen, erstreckt sich selbst auf Laquaysen und Schubpuxer, am kräftigsten grassiret sie aber unter den Handlungsbegleitern, von denen viele ihre besondern Caudale wissen müssen, um bey einem Jahrgehälte von 4 bis 800, oder

1000 Mark einen Stutzer-Staat machen zu können, in dem, ihre Ausgabe zu den Menüs-plaisirs mit eingerechnet, diese Summe schwerlich hinreicht.

Es ist interessant, wenn man so einen guten ehrwürdigen Hamburger von altem Schroot und Korn über diesen Unfug des übertriebenen Luxus und der Modesucht seine Anmerkungen machen hört. Man findet solcher biederer und braver Leute, die es mit der Sitte der Vorzeit halten, hier noch viele, und wirklich halten sie einen für das, was man bey ihnen au sçavoir vivre vermißt, durch alte Gradheit und ungeschminkte Rechtsschaffenheit zweifach schadlos. Ihr Anzug ist fast noch grade der des vorigen Jahrhunderts, und sie vertauschen so leicht auch nicht dieses Erbtheil der Vordältern, und haben Mitleiden mit den winzigen gepuderten Schäften, die bey Erblickung eines solchen Spießbürgers (wie sie solche Leute nennen) die Nase rümpfen, ob sie gleich oft selbst nicht werth sind, einem solchen Ehrenmanne die Schuhriemen zu lösen, und ihr klingender Werth sich nicht selten gegen den des letztern wie das Bächlein gegen den Strom verhält.

Doch ich merke, daß mein Brief diesmal schon über die Maasse lang geworden, und ich eile zum Schlusse. Mit nächstem Posttage mehr. Grüße die liebe Caroline, and lebe wohl.

Dein

J

der Banquerot in kurzer Zeit unvermeidlich, und nach Wespispielen, daß angesehene Häuser auf diese Art in wenigen Jahren ruinirt worden, darf man hier nicht weit gehen.

Wenn wir oft glaubten, daß, nächst Paris, Leipzig und Berlin die Hauptsitze jener chamäleonischen, lustigen, faselnden, hirn- und nervenlosen Menschen-Race wären, deren Stammvater vom Stolge und der Thorheit in Luterien erzeugt wurde, und der jetzt in dem ganzen lieben Europa eine zahllose Menge Abkömmlinge hat, so irrten wir uns sehr. Du wirst leicht errathen, daß ich mit dieser Paraphrase die Halb-Männer meyne, die Frankreich mit dem Namen petit-maitre, wir mit dem der Stutzer, Kleinmeister, und (biederer und besser) Narren und Affen, beehren. In Hamburg flattern dieser windigen Halb-Männer so viele herum, als Schmetterlinge im May. Wenn man diese Narrenvögelchen auch nicht an Gang, Geberden, und Auszug-erkennte, so kündigt es sich schon in einer Entfernung von zehn Schritten durch die balsamischen Düfte an, womit es den gesunden Geruchsnerven der Vorübergehenden lästig fällt. Diese lächerliche Krankheit, den Narren und Becken zu machen, erstreckt sich selbst auf Laquayen und Schuhpußer, am ärgsten grassiret sie aber unter den Handlungsbedienten, von denen viele ihre besondern Candiße wissen müssen, um bey einem Jahrgehalte von 4 bis 200, oder

1000 Mark einen Stutzer-Staat machen zu können, zu dem, ihre Ausgabe zu den Menüs-plaisirs mit eingerechnet, diese Summe schwerlich hinreicht.

Es ist interessant, wenn man so einen guten ehrwürdigen Hamburger von altem Schroot und Korn über diesen Anflug des übertriebenen Luxus und der Modesucht seine Anmerkungen machen hört. Man findet solcher biederer und braver Leute, die es mit der Sitte der Vorzeit halten, hier noch viele, und wirklich halten sie einen für das, was man bey ihnen au savoir vivre vermißt, durch alte Gradheit und ungeschminkte Rechtschaffenheit zweifach schadlos. Ihr Anzug ist fast noch grade der des vorigen Jahrhunderts, und sie vertauschen so leicht auch nicht dieses Erbtheil der Vorfahren, und haben Mitleiden mit den winzigen gepuderten Schäften, die bey Erblickung eines solchen Spießbürgers (wie sie solche Leute nennen) die Nase rümpfen, ob sie gleich oft selbst nicht werth sind, einem solchen Ehrenmanne die Schuhriemen zu lösen, und ihr klingender Werth sich nicht selten gegen den des letztern wie das Bächlein gegen den Strom verhält.

Doch ich merke, daß mein Brief diesmal schon über die Maasse lang geworden, und ich eile zum Schlusse. Mit nächstem Posttage mehr. Grüße die liebe Caroline, und lebe wohl.

Dein

n. f. m.

J

Neunzehnter Brief.

Altona.

Die königlich-dänische Stadt Altona liegt von Hamburg nur in der sehr geringen Entfernung von etwa 120 Ruthen, und gränzt mit der Hamburgischen kleinen Vorstadt, welche den Namen des Hamburger Berges führt, so nahe zusammen, daß beyde Territorien nur durch einen etwa 4 bis 6 Fuß breiten kleinen Graben getrennt werden.

Altona liegt sehr lustig und angenehm, am hohen Elbufer, an welcher Seite der Stadt man die schönsten Ausichten auf die Elbe, die Elbinseln und das jenseitige Hannoversche beherrscht. Seit dem traurigen Brande, wodurch diese Stadt im Jahre 1713 von den Schweden unter Steinbock auf eine barbarische Art bis auf wenige Häuser, wovon man noch jetzt einige zeigt, ganz in die Asche gelegt wurde, ist dieser Ort, der damals noch im Keime seiner jetzigen Größe war, ungemein schnell

emporgekommen. Man zählt jetzt darin etwa 3130 Häuser, die von mehr als 20,000 Menschen bewohnt werden. Eine Reihe Gebäude in der sogenannten Elbstraße, die hart an der Elbe liegt, wo auch meistens die vornehmsten Kaufleute wohnen, weil sie dort die bequemsten Waarenspeicher haben können, eine Reihe Häuser in dem sogenannten Wallmal, einem angenehmen mit Linden bepflanzten Lustgange, und einige hin und wieder in der Stadt zerstreute große und neuere Gebäude ausgenommen, sind die meisten Wohnhäuser aber nur sehr klein, unansehnlich und geschmacklos aufgeführt.

Die schöne und vortheilhafte Lage dieser Stadt an der Elbe und in der Nähe von Hamburg trug zu ihrer Ausnahme schwerlich so viel bey, als die vielen Freyheiten, die ihr zum Theil im Handel und Gewerbe, und zum Theil in Betreff verschiedener Abgaben vom dänischen Hofe eingeräumt wurden, und denn hauptsächlich die Begünstigung, die hier den neuen Ansiedlern in Absicht des Religionscultus zugestanden wurden. Dieß lockte von Zeit zu Zeit einen Haufen von Colonisten herbey. Bey der letzten famösen Patrioten-Jagd in Holland hatte sich auch eine beträchtliche Anzahl Anti-Oranier in ihrer Hergensangst hieher in der Stille als zu dem sichersten Zufluchtsorte gerettet, die jedoch nach der Annexion Publicisten meistens wieder daheim gegangen sind. Man wollte nicht verschüchern, diese flüchtigen Patrioten, unter

denen verschiedene große Matadors gewesen seyn sollen, hätten starke Lust bezogen, dem dänischen Hofe einen Platz an der Küste gegen eine beträchtliche Summe zur Anlage einer neuen Stadt mit dem Benefiz verschiedener Freyheiten und Immunitäten abzukaufen, allein aus diesem Handel ist nichts geworden.

Altona ist ein ganz offener Ort, und man findet bloß nach der Hamburgischen Grenze zu hölzerne Sperrthore, die im Winter Abends um 8, und Sommers um 10 Uhr geschlossen werden. An den übrigen Auswegen der Stadt findet man der hier wohnenden zahlreichen Juden halber, die in Folge des mosaischen Gesetzes keine Nacht in einem unverschlossenen oder unbefestigten Orte sich aufhalten sollen, die sogenannten Judenthore, die in der unüberwindlichen und unzerstörbaren Mase eines über zwey dünne hölzerne Pfähle in einer Höhe von etwa 12 Fuß gezogenen eisernen Drathes bestehen. Ist diese striete Gesetz-Observanz der Hebräer nicht eben so sehr zu bewundern, als die Feinheit, mit der sie die Vorschriften und Befehle ihres Propheten nach ihren Bedürfnissen auszulegen und zu deuten, oder eigentlicher zu chikaniren wissen? So bleibt die Religion, wie ihre Tochter, die Gerechtigkeit, immer das Bild mit der wächsernen Nase, die man drehen und formen kann, wie man will, wenn man sie nur nicht ganz abstößt! Die Freyheit sich mit einem eisernen Drathe einzumauern und zu befe-

stigen, und die Unterhaltung dieser Festungswerke soll übrigens den Israeliten jährlich ein artiges Kosten.

Die Anzahl der Beschmittenen in Altona ist sehr groß, und sie machen nächst den Lutheranern, als der Hauptparthey, bey weitem den größten Theil der Einwohner aus. Sie haben hier eine Synagoge, zwey Kirchhöfe, (einen in der Stadt selber und den andern in dem hart an die Stadt stoßenden Kirchderse Ottenßen) und auch ein geräumiges Hospital oder Krankenhaus. Nach Büsching, der sich vor geraumen Jahren hier selbst einige Zeit aufgehalten, geben sie dem Hofe jährlich nur 2000 Thaler Schutzgeld, welches sehr geringe zu seyn scheint, aber ohne Belästigung schwerlich erhöht werden kann, da die Juden alle übrigen bürgerlichen Onera, sie mögen Namen haben, wie sie wollen, mit tragen müssen.

Die Juden wohnen in Altona in keinem besondern oder angewiesenen Quartiere, sondern in der Stadt zerstreut herum; jedoch haben sie sich hier mehr wie in Hamburg in gewisse Classen gesammelt, wo oft nur wenige andre Glaubensgenossen mit ihnen gemeinschaftlich Dach und Fach haben. Es giebt unter ihnen verschiedene reiche und wohlhabende Leute, aber des Schofels unter ihnen ist auch eine große Menge. Wenn Du das Unglück hast, eine Gasse passiren zu müssen, wo von diesem ruppiaten Zeuge sich eine Menge nachbarschaftlich zusammengehäuft hat, so befreuige im voraus Deine Nasenlöcher, denn

in den stänkrigsten Culs de sac in Madrid kann es schwerlich pestilentialischer dünsten, als an solchen zum Glück nur wenigen Stellen, wo man nicht umhin kann, die unwillige Anmerkung zu machen, daß die Israeliten aus dem Morgenlande mehr von den pharaonischen Plagen und Seuchen und sonstigen üblen Eigenthümlichkeiten des heissern Himmelsstriches, als von dem stärkenden Balsam des Weibrauchs und der Blumen Sarons und Baalbecks mitgebracht haben.

Der wohlhabendere und polirtere Theil der Juden in Hamburg und Altona, vorzüglich der Porzugiesschen, fängt, so wie in Berlin, an, etwas mehr auf Pracht und Prunk zu halten, und es giebt darunter schon viele, die sich in die wetterwendische Lanne der Mode eben so ~~flink~~ und gefällig fügen, wie christliche Stutzer und Stutzerinnen, und die ihren nationalen Habsuchtsteufel in jenen Augenblicken recht gut zu exorcisiren wissen, wo es auf die Anschaffung des neuesten Puges und seiner Appertismenten ankömmt.

Ich halte diesen immer mehr um sich greifenden Hang der Juden, die Moden mitzumachen, und dem Luxus und Wacktaufwande auch ihre Opfer zu bringen, für wahrhaft wohlthätig für den Staat. Kniekrig und flüßig, und bloß auf Wucher und Geldzusammenscharren bedacht, wie sie fast ohne Ausnahme von Natur sind, haben sie sich im Ganzen in einen außerordentlich reichen Geldbeß

gesetzt, so daß fast durchgängig die meisten und größten Geldgeschäfte durch ihre Hände gehen, und daß so manche Particuliers, die um Vorschüsse verlegen sind, selbige oft gegen so starke Procente bey ihnen suchen müssen, daß sie von der Zeit an nicht selten fast immer von ihren beschnittenen Hülfsmitteln abhängen. Bey der bisherigen kargen Lebensart der Juden kam von ihren Reichthümern, die sie bloß für den Wucher brauchten, und die sie auf diese Art immer mehr anhäuften, dem größern Haufen unmittelbar nur wenig zu Statten, da hingegen bey der luxuriösern Lebensart der Israeliten von ihnen selbst durch Aufwand und vermehrte Bedürfnisse ansehnliche Summen in Circulation gebracht werden; des Vortheils nicht einmal zu gedenken, daß die Israeliten auf diese Art und durch mehrere Gleichheit der Sitten und des Costums mit den christlichen Adamsöhnen vielleicht am ersten und leichtesten etwas mehr Achtung bey ihnen gewinnen können. Mit letzterer sieht es bey dem großen Haufen des Christenvolks in hiesiger Gegend übrigens noch schlimmer aus, und es würde sich ohne Bedenken, wenn es irgend Anlaß dazu gäbe, gegen einen Hebräer beynabe solche Grobheiten erlauben, wie sie sich der Muselman in Stambul gegen den Bauer herausnimmt, wenn nicht die Strenge der Policen seinen intoleranten Muthwillen im Zügel hielte. Het is ja men een Jude, un das I — — tūg het unsern Herrn Christus umbrogt, ist der

Text des Gemeinvolks bey etwanigen Händeln mit den schüchternen Israeliten, den es bey sich darbietender Gelegenheit dem Beschnittenen sehr derbe zu paraphrasiren und auszulegen weiß.

Passagiere übrigens von Dan bis gen Verscha, wie Freund Sterne sagt, oder vom Cabo di buona speranza bis Wardehuys, besser Bruder, und Du findest solch ein Gemische von Religionssekten: an einem Orte immer zusammen, wie Du es in Altona findest. Lutheraner, Calvinisten, Zwinglianer, Menoniten, Herrenhuter, Quacker, Pietisten, Juden—und Heyden haben da alle Freyheit zu glauben, was sie wollen, und ihre öffentlichen und geheimen religiösen Zusammenkünfte zu halten, ohne gestört zu werden. Man sollte beym ersten Anblicke wahrhaftig fast glauben, man wäre in eine Republik von Philosophen und Indifferentisten gekommen; so verträgt sich hier alles, und Ehren-Faustin, wäre er den Weg hieher eingeschlagen, hätte Gelegenheit gehabt, in seiner Toleranzreise darüber ein eigenes lustiges Capitel aufzuführen.

Du wärdest Dich aber, wie ich schon oben zu verstehen gab, entsetzlich irren, wenn Du diese tolerirte Gewissensfreyheit auf Rechnung der Aufklärung setzen wollest. Sie ist nichts weniger, als eine Folge davon, und diese liebe gute Götting, die in Cöln und Baiern u. s. w. noch so oft den Staupenschlag erhält, darf sich hier bey

dem großen Haufen noch nicht ganz ohne Schen hervorzugehen.

Es war eine feine Politik des Dänischen Hofes, daß er außer andern civilen und commerciellen Begünstigungen auch diese Toleranzbegünstigung dem ehemaligen Fischerdorfe, was jetzt Stadt Altona heißt, einräumte. Durch beyde wurde die so schnelle Aufnahme der Stadt befördert. Du kannst leicht erachten, daß sich unter diesen Umständen vieles Gesindel, was in der Nachbarschaft und im übrigen römischen Reiche, und sonst nicht guten Raum mehr hatte, hieher begab, sich niederließ, und, wenn das Ding nicht gut mehr gehen wollte, wieder davonlief. Dies soll noch jetzt unter der geringen Volkzahl alle Jahre häufig der Fall seyn. Der geringe Preis, gegen den man das Bürgerrecht kaufen kann, erleichtert den fremden Ankömmlingen die Niederlassung dieselbst ungemein.

Swanzigster Brief.

Altona.

Der Handel in Altona ist meist Commissions- und Expeditionshandel, woben die Unternehmer sich sehr wohl sehen, und gute und sichere Vortheile machen. Die wichtigsten Geschäfte sollen myne Heeren van der Smitten, eine ursprüngliche Holländische Familie, haben. Man schätzt diese Leute auf 2 Millionen Vermögen, und drüber. Ihrem Aeußern sieht man es wahrhaftig nicht an, daß sie solche Matadors sind, und wenn Dir einer dieser negotiirenden Korporaden in der Schur- oder dicken Lockenperücke entgegenkömmt, so vermuthest Du unter ihm eher einen Schuster, der zum heiligen Abendmahl gewesen, als den Erbsen von Altona. So äußerst einfach und ohne allen Prunk leben diese Leute, wie überhaupt alle Mennoniten, deren es hier eine beträchtliche Menge giebt, die auch ihre eigene Kirche haben.

Nächst den Smittens treiben die Häuser der Herrn Bauer, Matthiesen und Lawaß sehr ausgebrei-

tete Geschäfte. Die Schifffahrt macht nächst dem Handel einen beträchtlichen Gewinnzweig für Altona aus. Sie ist freylich nicht von der Ausbreitung, wie die den nördlichen Reichstädte, Hamburg, Bremen und Lübeck, aber bey dem allem doch ansehnlich. In dem Zeitpunkte des amerikanischen Krieges, einer der günstigsten Handelsperioden für den Norden überhaupt, und besonders auch für Altona, hatte dasselbe in dem Jahre 1779, 82 Schiffe mit 947 Mann; 1780, 90 Schiffe mit 1070 Mann; 1781, 109 Schiffe mit 1345 Mann; 1782, 190 Schiffe mit 2040 Mann; 1783, 168 Schiffe mit 1994 Mann; 1784 eben so viele mit 1997 Mann; 1785, 163 Schiffe mit 1947 Mann; und 1786, 146 mit 1787 Mann. Das Jahr 1784 war also mit dem größten Flor der Schifffahrt für Altona ausgezeichnet, die freylich seitdem wieder vermindert ist, und vermindert werden mußte, aber im Vergleiche doch auch jetzt noch die in vorhergehenden Jahren übertrifft. Mit dem Versailler Frieden, der dem Unternehmungsgeiste der Holländer wieder einen freyen Wirkungskreis gab, sank auch nothwendig der starke Betrieb des Schiffbaues, von der Grösse, zu welcher er gestiegen war. Im Jahr 1782 wurden 10 große Schiffe gebauet, 1783 nur halb so viel, und in den folgenden Jahren abwechselnd nur ein Paar. So auch mit der Grönlandsfischerey und den einzelnen Commerzweigen, deren Betreibung eben so veränderlich und periodisch ist, als ihre Einnahmefreyheit.

Ueber nichts bin ich mehr erstaunt, als über die Leichtigkeit, mit welcher in Altona, zum Theil auch in Hamburg, Banquerotte fabriciret werden. Unter 50 Gal-
lenten sind, wie man mich hat versichern wollen, oft kaum 30, mit deren Bruche es eine reine Verwandniß hat. Haben die Leute, die unedel genug denken, auf diese Art nach förmlicher Procebur die Leute zu berücken, und voll dem, was nicht ihr Eigenthum ist, an sich zu bringen, und sich zu bereichern, erst Credit, so schwindeln sie darauf los, und wissen genau den Zeitpunkt zu berechnen, wo sie ihre Vortheile, so viel ihnen gut dünkt, gemacht haben, und wo eine Conjunction eintritt, daß sie um das beneficium cessionis bonorum mit gutem Scheine anzuhalten genöthigt sind. Man hat Fälle, daß die Creditoren alsdenn oft nur 3 oder 5 Procente erhalten. Der Banqueroteur entfernt sich oft nicht einmal so lange, bis seine Sache reguliret ist, sitzt etwa ein halbes Jahr stille, und fängt denn gemach wieder seine Geschäfte an, und Knall und Fall ist der Mann wieder im blühenden Etat.

Schwerlich könnte die schärfste Verordnung, an denen es auch nicht fehlet, gegen diesen Unfug muthwilliger und leichtsinniger Brüche mehr ausrichten, als die öffentliche Schande und Verachtung, die einen vorsätzlichen und betrügerischen Banquerotteur an vielen Orten im Hannoverschen, Preussischen und Sächsischen verfolgt. Dort hängt der Schimpf, Banquerott gemacht zu haben, Zeit-

lebens unauslöschlich an. Nicht so hier, wo das Banquerottiren so häufig ist, daß bis auf das erste augenblickliche bittere Stadtgerede darüber fast alles Unsißige davon wegfällt.

Altona scheint eine Art von Residenz medicinischer Charlatane zu seyn, die nach Art der tyrolischen Landstreicher alle Krankheiten mit kitzigen Tropfen, und nach der vormaligen unseligen phlogistischen Methode kuriren. Ich glaube sicher, daß man hier gegen 40 kleinere und größere Gesundheitstropfen-Fabrikanten antrifft, die auf ihrem Schilde die größten Wunder der Heilkunst in allen nur erdenklichen Krankheitsfällen ausposaunen.

Die Ungerischen Arzneyen haben ihren unterschiedenen und erprobten Werth, und die schließe ich natürlicher Weise von dieser Rubrik ganz aus. Schon sehr alt sollen die Schwerschen Tropfen seyn, die in ihrem Anfange viel Glück gemacht haben sollen, da viele Aerzte und Patienten es noch mit Pferdefuren hielten, und die Natur durch heftige Erschütterungen wieder in Ordnung zu bringen suchten, ohne an die fürchterlichen Folgen zu denken, die nach solcher Kur auf das ganze übrige Leben in Nervenschwäche und zitternder Abspannung zurückbleiben. Jetzt sollen diese Tropfen an Absage sehr abgenommen haben.

Von ähnlicher Art und Natur sind die Wundertropfen des hochberühmten Schusters und Ex-Doctors Menadie, der zur Zeit seiner Doctorisation der Welt ein lustiges Schauspiel gab. Greifswalde kann nicht davor, daß ein windiger Defan der medicinischen Fakultät des Geldes halber den Streich begiebt, einem Schüler die hippokratische Varette ex proprio motu zu überreichen, und dadurch einer Akademie, die so viele gute Männer gehabt hat, und noch hat, einen Schimpf aufzubestehen, den sie noch in vielen Jahren nicht wird wieder auslöschen können. Die Tropfen dieses wohl- und feistigendhrten ehemaligen Leistenhelden sollen übrigens noch guten Debit haben. Er nennt sich noch immer Doctor Menadie, ob er gleich sein (jeden studierten Arzt beleidigendes) Diplom förmlich wieder hat zurückgeben müssen.

Hisce essentiis & medelis charlatanicis contra morbos quoscunque addotur & miscetur

Essentia miraculosa coronata liberi Baronis ab Hager, o domo in Altensteig &c. &c. oder des Hochwohlgebohrnen Freyherrn von Hager aus dem Hause von Altensteig u. s. w. gekrönte Wunderarzeney. Zur Krone kam diese Arzeney, deren jetziger Hochwohlgebohrner Fabrikant vormals Kaiser in Copenhagen gewesen seyn soll, durch den Namen ihres Erfinders, der sich Kroon nannte. Sie heilet

übrigens laut ihres Gebrauchs, und Empfehlungstittels, so wie die oben angeführten beyden Wundertränke, alle ersinnliche Krankheiten, sobald der Patient nur noch Haut und Knochen hat; besonders soll ihr Absatz stark nach Polen und Rußland und dem übrigen Norden seyn, wo die Leute gerne etwas scharfes und bizziges, und nervenerstütterndes haben.

Mein Recipe wird Dir schon zum Ueberdruße lang seyn, und damit es Dir nicht vollends zuecke, so will ich hier abbrechen, und die übrigen Wunderarzeneyen in kleineren Fabriken, die miraculösen Heilpflaster, die man hier spottwohlfeil haben kann; und dergl. mit Stillseygen übergehen. Auch der Büttel in Altsax hat in und außer der Stadt bey geringen, oft sehr Mittelmännern viele innere und äußere Kunden, und er ist unter Leuten dieser Art und bey den Mayern in der Nähe unter dem Titel eines Doctors mehr bekannt, und hat mehr Zutrauen, wie viele noch so sehr geschickte Aerzte und Wundärzte in der Stadt, unter welchen letztern ein gewisser Herr Fischer und ein Herr Petersen, besonders vortreflicher, sich durch vortreffliche Kuren auszeichnen.

Ich gehe zu einer andern Schwachheitskur über, auf die der gute Salomo mit Recht so viel hielt, und die in gehöriger Ordnung gebraucht, auch tausendmal für den Körper besser ist, als alle Fabrikate, Compositionen und Decocte der Apotheker. Ich meyne den Wein. Man

trinkt ihn in Altona in guten Niederlagen eben so gut, und zum Theil wohlfeiler, als in Hamburg, weil der Einfuhrzoll in Altona nur sehr gering ist. Allerdings findest Du die großen Niederlagen von Weinen nicht, und auch bey weitem nicht die Mannigfaltigkeit derselben, die man in Hamburg trifft. Aber helfe es, non haec magna parvis componere rebus. (Man muß das Klein nicht mit dem Groß vergleichen.) Indes sind hier wirklich einige sehr wichtige Weinhandlungen, die ins Hannoversche, ins Mecklenburgische, Hollsteinsche, besonders nach dem Norden u. s. w. sehr ansehnliche Geschäfte machen. Dahin gehören die Winklerische, Matthiesische und Heinrichsche Weinhandlungen. Die meisten übrigen Altonaischen Diener des roth, und dickbackigten Gottes, dem Noth selbst das vollste Opfer brachte, sind damit zufrieden, ihre Küllhörner fast bloß in Bouteillen zu zapfen, und dem Durstigen ihre Gabe gegen baar Geld so zu spenden. Ich habe davon oben ein Paar Gläser getrunken, bin aber, statt heiter zu werden, so müde darnach geworden, daß ich für heute schließen muß. Dein u. s. w.

Ein

Ein und zwanzigster Brief.

Altona.

Altona hat besonders an den Sonn- und Festtagen, deren letzteren man noch eine ansehnliche Menge in Hamburg hat, einen ungemein starken Zugang von der geringen Klasse der Hamburgischen Einwohner, die hier in ganzen Schwärmen die Bierhäuser und Tabagien, mit denen einige Straßen beynahe ganz besetzt sind, besetzen. Das Altonaer Bier hat auch außerordentlich vielen Aufschlag, gleich dessen Güte und Absatz in die Fremde gegenwärtig nicht mehr so groß seyn soll, wie vormals. Dieser Gerstenkel hat für die Hamburgischen Bierfreunde eine unwiderstehliche anziehende Kraft, und sie tragen jeder Witterung, um sich nur damit zu laben. Elmsborn, Werbel und Pinneberg succurriren den Altonaer Bierwirthen außerdem mit ihrem Gebräu, was durch einen starken Zusatz von sogenanntem Post eine ungemein herausstechende Stärke erhält, so daß ein geübter Biertrinker aus ein sechs von etwa 4 bis 6 pferdächtigen Schillingen;

2

sich das tolle Vergnügen verschaffen kann, bis zum Unbewußtseyn seiner selbst besoffen zu werden. Wirklich giebt es unter solchen Leuten einige, die sich a dessein hinsetzen, um im Rausche zu wetteifern. Wilderes und ungezogener kannst Du Dir auch nichts denken, als wenn Du an einem Sonntags-Abend gegen die Zeit des Hamburgischen Thorschlusses die nach Altona führende Allee, oder irgend eine Straße passirest, wo die Niederlagen des Gerstensafes aufgeschlagen sind. Ich glaube, daß ein Trupp besaußelter Amerikaner schwerlich mehreren Lärmen machen kann, als ein Schwarm solcher Bierzecher, die meistens Matrosen, Arbeitsleute oder Tagelöhner, Schuster und sonstige Handwerker sind. Stößt man auf sie, so hat man Ursache, ihnen auszuweichen, um keinen Insulten ausgesetzt zu seyn.

Diese durstigen Züge nach Altona, nach Wandsbeck, Eimbüttel u. s. w. thun der Nahrung der Wirthe in Hamburg, besonders zur Sommerszeit, sehr bedeutenden Schaden. Es ist mehrmalen auf dem Tapete und in Berathschlagung gewesen, den genirenden und lästigen frühen Schluß der Hamburgischen Thore aufzuheben, und nach der jetzt gewöhnlichen und festgesetzten Zeit des Schlusses etwa noch 2 Stunden die Sperrung gegen Erlegung eines geringen Passagegeldes einzuführen. Dieses letztere würde das Jahr hindurch ein Beträchtliches auswerfen, indeß würde die Thorsperre auch viele Inconvenienzen und Nachtheile mit sich führen.

Außerdem würde die Freyheit, nach Belieben noch einige Stunden länger sich außerhalb der Stadt in fremden Gast- und Wirthshäusern aufhalten zu können, der Nahrung der Wirthe in Hamburg vollends den größten Abbruch thun. Dieß letztere und die Erwägung vieler anderer Nachtheile, die aus der Begünstigung mit der Thorsperre entspringen würden, waren denn auch triftige Gründe genug, warum die desfallsigen Vorschläge bisher immer noch per plurima vota verworfen wurden. Die Kaffee- und überhaupt alle Wirthshäuser in Hamburg haben verhältnißmäßig stärkere und geringere Beschäftigung, je nachdem die Thore früher oder später geschlossen werden. Der früheste Schluß ist vom 10ten bis 31ten December um 4 Uhr, und der späteste vom 1sten bis 13ten Julius um halb zehn Uhr Abends. Die früheste Deffnung der Thore ist in besagten Zeiten um 4½ Uhr, und die späteste um 8 Uhr Morgens.

Am Ende der Stadt Altona nach dem hart daran stoßenden Dorfe Ottenßen zu ist ein vortreflicher Spaziergang, der von den Einwohnern und auch in gerichtlichen und andern Notificationen *Palmaillie* genannt wird, eigentlich aber wohl nach dem Londoner oder Westminsterer *Pal-Mal* getauft ist, und daher auch wohl der Name dieser schönen Lindenallee richtiger *Pal mal* zu schreiben wäre. Dieser Lustgang, der an beyden Seiten fast bis zu Ende mit Häusern besetzt ist, die jedoch wegen der dar-

zwischen laufenden ziemlich breiten Straßen die Luft der Allee nicht beengen, und unter denen man auf der linken Reihe eine Suite der schönsten Gebäude in Altona findet, enthält drey Abtheilungen, hat 16 bis 20 Schritte Breite, und eine Länge von etwa 900 Schritten. Das schöne Perspectivische desselben wird durch ein Gebäude unterbrochen, welches am Ende des zweyten Ganges grade in der Mitte steht, und das Magazin eines Hamburgischen Seilers ist, dem der Grund der dritten Abtheilung auch eigenthümlich zugehört. In der letztern Abtheilung, die noch mit alten zum Theil schon modernden und angepflanzten Buchen bewachsen ist, wird der Spaziergang wegen der darin arbeitenden Seiler oft sehr beengt, und unlustig. In dieser Abtheilung steht das Haus des Gouverneurs oder Präsidenten von Altona, was kein königliches, sondern ein Privat-Gebäude ist.

Geht man von Ottensen die Alleen wieder entlang, so präsentirt sich schon in der Mitte der zweyten Allee das hier sehr schöne und erst vor einigen Jahren erbaute Schauspielhaus. Es war das Unternehmen zweier angesehenen Privatleute, eines gewissen Herrn Schlegel und eines Kaufmanns Witschies. Letzterer ist bereits tod, und bey der hinterlassenen Unordnung seiner Finanzen wurde Herr Schlegel genöthigt, seinen Antheil ebenfalls zu übernehmen. Und dieser ist gegenwärtig der eigentliche Proprietär dieses Hauses.

Sein darin steeckendes nicht geringes Capital mag sich nur sehr kärglich verzinsen, da das Haus fast immer leer steht. In der ersten Zeit, wo die Sache noch neu war, etablirten sich hier eigene formirte Schauspielergesellschaften, unter denen sich auch eine kurze Zeit hindurch die Seilerische befand, die sich aber nachher nach Hamburg wandte, und deren vornehmste Mitglieder gegenwärtig noch mit der Schröderschen Gesellschaft in Hamburg allirt sind. Die übrigen Gesellschaften, die hier ihr Glück suchten, fanden es so reichlich, daß sie dem Himmel dankten, nur in der Stille und ohne bindende Arreſte davon zu kommen. Die Schrödersche Gesellschaft kömmt an freyen Tagen und bey feyerlichen Gelegenheiten nun seit zwey Jahren dann und wann nach Altona heraus, und regaliret gegen gute Einnahme die Altonaer mit ihrer Kunst.

Die Einrichtung des Schauspielhauses ist modern und geschmackvoll, und der Umfang desselben ist so groß, daß gegen 600 Zuschauer Raum darin haben. Am Platfonds paradiren die Brustbilder von Göthe, dem jüngern Unzer, Weiße und Leging. Die Entree ist für die erste Reihenloge gewöhnlich 2 Mark, für die zweyte 1 Thaler, für das Parterre 12 Schillinge, und für die Gallerie 8 Schillinge.

Altona ist nicht groß genug, und hat auch zu wenig Kunstfreunde, als daß eine stehende Schauspielergesellschaft hier recht gut fortkommen könnte. Die Erfahrung

hat auch wiederholt bewiesen, daß die thespische Kunst hier kein beständiges Glück machen könne, und daß sie höchstens nur um ein gelegentliches Viaticum ansprechen dürfe. Ist eine lange Pause gewesen, und es meldet sich dann eine Gesellschaft, so hat sie, wenn sie auch immer nur halb erträglich, und auch das oft nicht einmal ist, die ersten vierzehn Tage hindurch ansehnlichen Anspruch, nach der Zeit aber kann sie nicht leeren Pöbel und Bänken spielen. Der Geschmack des Altonaer Publikums und seine Kritik bey Schauspielen ist im Ganzen noch der elenz beste, den ich irgend gefunden habe. Die Gallerie giebt den Ton im Beyfalle und Klatschen an, und das Getöse lustige Parterre, in dem die wenigen ächten Kenner der Kunst und ihres Schönen und Treffenden mit der Laterne müssen gesucht werden, schlägt gutwillig die Hände mit zusammen, wenn es von oben gedonnert hat. In Hamburg ist das Parterre, der der eigentliche Richter und Präbent seyn sollte, schon etwas mehr Kenner. Die elendesten Tancen, Hanswurstdaden und Burlesken machen daher größtentheils in Altona auch mehr Glück, als die Meisterstücke eines Lessing und Goethe. Man hat mich versichert, daß das Haus niemals mehr gefällt gewesen, als vor ein Paar Jahren, wo eine nachher höchst gewürthe Zusammengelaufene Gesellschaft unter dem Consulate eines gewissen Seyfried den Barneveld in optima forma auführte. Barneveld ist coram populo auf dem

Theater damals wüthlich gehängt, und seiner teuflischen Verführerinn der Kopf abgeschlagen worden. Schwertlich kann sich irgend ein andres Theater noch rühmen, mit dem Galgen und Blocke so geziert gewesen zu seyn.

In dem Palmal selbst und in dessen Nähe findet man einige angenehme Einfuhrhäuser und angenehme Wirthschafts-Gärten. Dahin gehören das Vorchersche Haus mit einem artigen Garten, dessen Aussicht aber sehr eingeschränkt ist. In Absicht des Gartens ist der sogenannte Röller-Banner'sche Hof vorne in Ottensen der vorzüglichste. Er gehört dem Generals Röller-Banner zu, der Dir vielleicht aus der Geschichte Carolinen Mathildens, bey der er auch eine Rolle mit spielte, bekannt seyn dürfte. Dieser Garten hat eine ungemein angenehme Lage, und beherrscht die reizendste Aussicht über die Elbe. Er hat auch eine schöne Etendüe, indeß sind die Anlagen und Parthien darin theils sehr delabirret, theils auch nicht auf das beste ausgeführt. Hieran mögen einige vorhin darauf seßhaft gewesene Wirtho wohl viel Schuld seyn.

Grade nebenüber liegt das Wirthshaus und der Garten eines Herren Schorer, wo man einen artigen und eivilen Wirth, gute Bedienung und sehr billige Preise findet. Außerdem sind noch verschiedene andere Wirthshäuser in Ottensen, die jedoch meistens nur für die geringere Classe sind, jedoch in hieson die Aüßerste eines Herrn

Söge auszunehmen, wo Leute von gutem Stande fleißig frequentiren.

Außer dem Palmal, führt ein zweyter Weg von Altona nach Ottenfen, der durch angenehme mit melkendem Hornvieh betriebene Wiesen läuft. Der Milchhandel in Hamburg und Altona, welcher von den umliegenden Dörfern, und besonders von den nächsten Dörfern jenseits der Elbe getrieben wird, und womit sich in Hamburg und Altona auch verschiedene Einwohner beschäftigen, giebt für diese Leute einen besondern sehr vortheilhaften Nahrungszweig ab, der im Ganzen jährlich unglaubliche Summen abwerfen muß. Von der andern Seite der Elbe her kommen Jahr aus Jahr ein tagtäglich eine große Menge eigener Milcherer her, die ganze Frachten Milch überbringen. Die Bauern, die aus diesem Handel ihr eigenes Geschäfte machen, sind zum Theil sehr wohlhabend, und sie könnten ohne Ausnahme in dem besten Stande seyn, wenn sie wirtschaftlicher lebten, und von ihrem gehabenen Gelde in der Stadt nicht wieder so viel für Leckereien, Wein, Bier, Braundtwein, Kaffee, Zucker und Thee stecken ließen. Dem Neukern nach steht man den Leuten auch ein vorzügliches Wohlhaben an; indeß versicherte mich ein angesehenener Hannöverscher Beamte, daß man in den tiefer liegenden und magern Gegenden des hannöverschen Elbdisrikts unter den Bauern meist einen reellern Wohlstand und mehr erübrigte Baarschaft

ten fände, als oft unter diesen, die bey der Leichtigkeit und dem ununterbrochenen sichern Fortgange ihres Erwerbes mit ihrer Consumtion auch desto fertiger und unbedenklicher sind, und die die Summe ihrer Bedürfnisse bey ihrem täglichem Verkehre in der Stadt ungemein haben anwachsen lassen. Mit der größten Lebensgefahr wagen sich diese Leute den Winter über zu Fuße und mit Handschlitten und halb wieder mit Schiffen über die Elbe, wenn ihre Eisdecke noch nicht ganz übergelegt, oder das Eis auch noch gefährlich und unsicher ist. Viele von ihnen treiben auch einen ansehnlichen Gartenfruchthandel nebenbey, und versehen die Stadt mit allen Arten von Küchenwaaren und Grünigkeiten, deren Consumtion in beyden Städten, wie Du leicht erachten kannst, sehr beträchtlich ist, und die aus allen Orten in den benachbarten Gegenden in großer Menge herbeysgeführt werden.

Zwey und zwanzigster Brief.

Altona.

Cicero kann auf seinem Tusculanum nicht sorgenfreyer und heiterer gewesen seyn, als ich es heute in einer unbenedeten, und doch so beneidenswerthen Bauerhütte bin. In diesem Augenblicke tausche ich wahrhaftig mit keinem Perser-Schach, und ich verachte die Gärten Babylons gegen das kleine kunstlose Blätterdach, aus dem ich Dir diese Zeilen schreibe.

Eine gute Viertelmeile von Altona links am hohen steigenden Ufer der Elbe findest Du ein einsames Haus, oder einen Weiser, die Strohhütte genannt. Ich saß hier schon oft viele einsame Stunden hindurch, und ich gewann gleich von Anfang an diesen Aufenthalt so lieb, daß ich nirgends gerner sitze. Die Leute darin sind von simplen Kreuzbraven Bauerschlage, und mir fiel bey meinen Wanderschaften dahin und bey meiner Aufnahme daselbst immer die Geschichte von Baucis und Philemon bey. Vergiß nicht, wenn Dich Dein Weg einmahl hieher

führt, dieß Haus zu besuchen, und dann in die untere Laube zu gehen, wo ich Deinen und meinen Namen eingegraben habe, und den Namen der unvergeßlichen Caroline.

Ich möchte in diesem Augenblicke entweder Dichter, oder auch Mahler seyn, um Dir die schönen Aussichten nachzubilden, die hier die Natur gegeben hat. Ein kummerloses Strohdach, ein ungekünstelter schattiger und abhängender Garten, einige zerstreute kühle Lauben darin, wilde Rasenbänke, und tiefer hin eine Strecke wellenförmiger und herabsinkender Berge, wo Du Kühe weiden und Feldfrüchte gepflanzt siehst, dann eine schwindelnde Tiefe, von der Dich ein enger Fußsteig zum sandigen Elbsande herunterführt, und Dir mehrere kleine mit Macht hervorsprudelnde Quellen zeigt. Sitzest Du da in meiner Laube, so überschauest Du diese Herrlichkeiten meist alle, und die Elbe schleicht Deinen Augen in schlummernder Stille unmerklich vorbei, oder sie wekt Dich aus Deiner gedankenvollen Selbstvergessenheit durch tosendes Wogen-geräusche, und durch das unfläte Klappern der Segel.

Du weißt, daß ich ein Freund von Gesellschaften bin, aber diesen Platz möchte ich allein, und ich würde neidisch genug seyn, ihn keinem andern, als meinen Freunden mitzugönnen. Aber es ist hier immer viel Zuspruch von allen Arten von Leuten, weil das Haus hart am Wege liegt, und dann muß ich immer nur aufs Gerathewohl die Zeit

berechnen, wo ich hier allein seyn, und ungestört der Herrlichkeit der Natur und meiner frohen einsamen Laune mich erfreuen kann. So habe ich es heute glücklicher Weise getroffen!

Man ist ein Thor, bester August, wenn man sich darüber ärgert, daß es in der Welt so sonderbar und eigen zugeht. Ein blindes Schicksal mischt ja die Karte, glückliche Würfe werden Dummköpfen zu Theil, Schurken und listige Schelme verstehen das Spiel und der brave und unschuldige Mann — muß am Ende alles bezahlen. Der Erfahrungen, die ich auf der kurzen Strecke des Lebensweges bis dahin gemacht habe, sind freylich nur noch wenige, aber ich fand doch leider! nur zu oft, daß das Verdienst an die Strohkrippe gebunden wird, wenn der glänzenden Unwürdigkeit und dem prunkenden Laster volle Haubersäcke vorgesetzt werden. Ich will ein Schurke seyn, wenn Du diese Behauptung, die Du vielleicht der düstern Einsamkeit meiner Laube zuschreiben möchtest, nicht für Wahrheit annehmen wirst, wenn Du einmahl mit unbeflecktem Auge den neuern Lauf der Welt übersehest.

Wer wird aber darum verzweifeln! Es kommt ja auch nur alles auf den Gesichtspunkt an, aus dem wir die Sachen um uns ansehen, und da schwöre ich Dir, daß ich heute die Kornblume an meinem Hute nicht mit der Agraffe des Herzogs von —, meine Schaaie Milch nicht mit den Refraichissements eines Hamburgischen

Luculus, und meine Laube nicht mit der duftreichen und wollustathmenden Chinoise irgend einer Julie oder Aspasia vertausche.

Mein Glück müßten Engel beneiden, wenn Du hier an meiner Seite säßest, und wenn ein Blick von Carolinen mich zweifelhaft machte, ob ich mit irgend einem Gotte tauschen möchte. Aber die glücklichen Augenblicke sind hin; vielleicht sehe ich Dich nimmer wieder, vielleicht auch Carolinen nimmer!

Doch ich merke, daß ich zu sehr in eine herzliche Schwärmeren gerathe, und ich lege meiner Phantasie und dem bangen Sehnen nach Euch, Ihr Lieben, Zügel an.

Von meiner lieben Strohhütte (ein ehrlicher, schulbloßer und glücklicher Bauer, Namens Nitscher, bewohnt sie) habe ich einigemal weitere Spaziergänge nach dem Kirchdorfe Nienstädten, und dann weiter nach Blankenese gemacht. Das erstere Dorf hat auch eine sehr reizende Lage an der Elbe, ist beträchtlich groß, und man trifft da verschiedene Gärten reicher Hamburgischer Particuliers an. Wenn man in Blankenese ist, so glaubt man, man wäre einigermaßen in die Schweiz versetzt. Nur findet man die Fruchtbarkeit Helvetiens da nicht, und nicht das lachende Wesen der Natur, sondern bloße Kahle und nackte Berge, an deren Fuße der Wind zum Theil mit dem Flugsande spielt, während er auf ihren Gipfeln durch kleines Haidemoos säuselt.

Man muß einen mühsamen Weg steigen, ehe man die Spitze des hohen Berges in Blankenese erreicht, aber die Mühe wird reichlich belohnt, wenn man oben auf seinem Gipfel die schönste und herrlichste Aussicht hat. Du kannst so leicht kein schöneres Muster zu einer vortreflichen Landschaft finden, wie es hier die Natur vorgezeichnet hat. Es fehlt kein Theil, der zur Schönheit und zur vollkommenen Vortreflichkeit eines Landschaftsgemäldes erfordert wird. Und wie reizend ist der Anblick, wenn man von oben herunter in das unten liegende Dorf hinabsieht! Wie Schwalbennester hängen die Häuser und Hütten an den Bergen da herum, und die Menschen schleichen unten wie Zwerge. Ein angesehener Künstler, der eine Kunstreise durch Italien und die vorzüglichern Gegenden Deutschlands gemacht hatte, versicherte mich, daß diese landschaftliche Parthie mit zu den schönsten gehöre, die er auf seinen Reisen gefunden.

Hier in Blankenese findet man ohnstreitig noch die ersten und besten Copieen von den starken und groben Rörvergebäuden unsrer Vorfahren zu den Zeiten Herrmanns und Carls des Großen. Der hiesige Menschenschlag mißt nicht allein sehr stark in die Höhe, sondern auch in die Breite, und es möchte einem beynahe bange werden, wenn man solch einem schwerfälligen, starkknochigten Menschengebäude begegnet. Auch die Tracht dieser Leute ist noch

sehr altförmig, und sie vergrößert bey ihrer pausenden Breite das riesenmäßige Ansehn.

Ackerbau wird von den Blankeneseern gar nicht getrieben, und sie haben auch keinen tauglichen Boden dazu. Man findet daher auch in dem ganzen Dorfe fast gar keine Pferde, als diejenigen, welche wegen der mit der dasigen Fährte nach Holland und Frankreich übergehenden Posten nothwendig gehalten werden müssen. Des Hornviehs hat man auch nur eine kleine nothdürftige Anzahl, die meistens auf der dürrn Haide geweidet wird. Der Gartenbau ist auch nur sehr geringe. Die Schifffahrt und Fischen giebt dagegen allen Einwohnern Beschäftigung und Nahrung. Sie führen eine ungemein große Menge von Fischen nach Altona und Hamburg, und verdienen viel Geld mit dem Lootsen und mit dem Bergen der gestrandeten Schiffe. Von der frühesten Jugend an ist das Wasser ihr liebstes Element, und ihre Geschicklichkeit in der Schifffahrt wetteifert mit der der Engländer. Sie gehen mit ihren kleinen Evern zuweilen sogar die Elbe herab über die Nordsee nach England. Ihre festlichsten und schönsten Tage sollen übrigens die seyn, an denen ihnen gestrandete Schiffe in die Hände fallen, oder wo sie in Noth befindlichen Schiffen zu Hülfe kommen. Die letztern müssen für ihre Hülfe alsdenn oft excessiv bezahlen.

Drey und zwanzigster Brief.

Altona.

In Altona existiret noch ein Lotto di Genova, welches in dem Jahre 1771 hier errichtet wurde. In eben dem Jahre brachte der dänische Hof eine gleiche Anstalt in Copenhagen zu Stande. Das einige Jahre späterhin errichtete Lotto in Wandsbeck hängt mit dem in Altona zusammen, hat dieselbigen Directoren und Officianten, und alterniret mit dem letztern in der wöchentlichen Ziehung.

Es fiel mir sehr auf, hier noch eine Anstalt dieser Art zu finden; die man Gottlob! schon fast überall abgeschafft hat, die von Millionen Menschen, welche sich dadurch ruinirten, verflucht worden, und die sich durchgängig als die gefährlichste Verführung und Plage für den großen Haufen erwiesen hat.

Seitdem das Eutiner, das Hamburger, das Braunschweigische und andre Lotti aufgehört haben, und abgeschafft worden sind, mag das Altonaische etwas

etwas stärkern Zugang haben; im Grunde aber soll der Hof wenig dabey profitiren, da eine so große Mengewohlbesoldeter Officianten dabey angestellt sind, und die Kaserey, sein bischen Haabe auf dieses gefährliche Spiel zu setzen, immer mehr abnimmt. Es soll auch wirklich schon im Vorschlage gewesen seyn, dieses Institut zu aboliren; allein es kam vielleicht deshalb nicht dazu, weil man den großen Haufen Menschen, die victum et amictum davon haben, nicht sogleich wieder unterzubringen weiß. Uebrigens prophezeihen wohlunterrichtete Personen, daß die längste Lebenszeit des Lotto's verstrichen, und daß sein Ende vermuthlich näher sey, als man glaube. Das wollen wir denn wünschen!

Der weise Hamburgische Magistrat meinte es mit seinen Bürgern und Untergebenen sehr väterlich und trenn, wenn er bey der Abschaffung des Lotto's in Hamburg zugleich die geschärftesten Verordnungen und Ermahnungen gegen alles Lotto-Spielen publicirte. Leider! aber kehrte sich ein großer Theil hieran nicht, und spielte in der Stille fort, auch noch jetzt. An den Tagen, wo die Ziehung in Altona ist, siehst Du ganze Schwärme von Glücksrütern nach Altona in die Comtoirs hinausströmen, ihre Nothpfennige dort auf die Waage setzen, alsdenn zum Theil die Bierhäuser belegen, und aufs Wohl der erwarteten Ambe oder Terne tapfer darauf losziehen. Ob so viel Geld könnte hier vielen Stoff zu den interessantesten

Gruppen und charakteristischen Schilderungen holen. Ist die letzte Nummer gezogen, und die Gewinnhoffnung eines Interessenten nun dahin; so verwandelt sich das feuerglühende und von aller schmeichelhaften Erwartung geschwollene Antlitz des einen in Todesblässe, das ängstliche Erwartungszittern eines alten Weibes, das seine letzten Heller in die Bank des Glückstopfes getragen tritt in Convulsionen über; und der lustige Bruder, der noch einige Dreysel übrig hat, und seinen Einsatz dahin sieht, stürmt unwillig in die Tabagien und Bierkeller, um seinen Aerger und das Andenken an seinen Verlust im Brandtweinglase und im Bierkrüge zu ersänken.

Wie weit die Sucht des Gemeinvolks zum Lottospieler gehe, davon will ich Dir unter vielen hunderten nur ein Beispiel erzählen. Die alte Wasserzuschlepperin meines Wirths, bey dem ich mich auf 14 Tage einquartirt habe, blieb mit ihrem Brunnentransporte einige Tage hindurch ganz weg. Der ehrliche Mann war wegen des Schicksals der alten Nixe etwas bekümmert, schickte zu ihr, und man fand sie halb in Verzweiflung und halb verhungert beknagelt mit dem Tode kämpfend auf einem Flechtenstroh, lagert sich kümmerlich herumtrümmen. Krank und so nicht gewesen; allein, es hatte ihr von einem Strumpfe die Nacht vor dem Plehungstage geträumt, und das bedeu- tete richtig Nummer 1, die aus dem Glückstopfe gezogen werden würde. Aus Mangel an vorräthiger Baarschaft

verpfändete sie ihre Wasser-Eimer; Numero Ein war aber so undankbar, nicht zu kommen; der närrischen Fiedel fehlte es am brodtverdienenden Geräthe, und in dieser kummervollen Lage wirft sie sich hin, um zu verhungern, welches, da sie vom Armenwesen keine Unterstützung hatte, vermuthlich auch geschehen wäre, wenn mein alter Wirth sich nicht nach ihr hätte erkundigen, und ihr neue Eimer mit dem Rathe wieder schenken lassen, in Zukunft vom Lottospieler wegzubleiben.

Du kannst mir auf Ehre glauben, daß nicht blos solche alte Waschweiber und ihr Gelichter bey dem Lottospieler eine besondere Dneirologie oder Traumdeutung haben; Du findest das auch bey Leuten, bey denen man dergleichen Albernheiten und thörichten Unsinn nicht vermuthen sollte. Die Fälle sind auch nicht selten, daß alte Weiber und sonstige Schwachköpfe über diese Dneirologie, wenn sie öftere Mißgriffe darin gethan haben, ihren Hirnrest vollends zusetzen. Eingesetzt muß von den Lottorittern immer werden, das Geld komme nun auch her, woher es wolle, und nicht selten muß es sich der Magen gefallen lassen, bey der phantastischen Speculation auf fette und reiche Zeiten vier und zwanzig Stunden, und länger hindurch sein heulendes Miserere zu gurren.

Ich las einmal, ich weiß nicht mehr wo, eine treffende Charakteristik des Lottospiels, mit der ich für heute schließen will:

Zwar jeder spielt zu dieser Frist,
Doch hüte Dich, mein lieber Christ,
Ein böses Spiel das Lotto ist;
Wer aufhört, der ist um sein Geld,
Wer fortspielt endlich nichts behält;
Wer wetten thut, wird gar geprellt.

Vier und zwanzigster Brief.

Altona.

Die Gelehrten-Republik in Altona ist nur klein, aber es sind einige Männer darin, die jeder Akademie Ehre machen können. Ich will Dir die nennen, die als Schriftsteller bekannt sind:

Der königlich-dänische Etatsrath und Historiograph, Herr von Schirach, behält immer seine großen und fortdauernden Verdienste um die gute Geschichte, so sehr auch seine Gegner und Neider ihnen dann und wann etwas Abbruch zu thun sich auf alle Art bemühten. Es gieng ihm einigermaßen wie Voltairen, gegen den sich in Frankreich und selbst auch in Deutschland ein Heer geschmack- und hirnloser Compiler aufmachte, als er in die Ge-

schichte Geschmack zu bringen suchte, und jene historische Utilitäten und Miserabilitäten lächerlich machte, welche die meisten Geschichtslehrer seiner und der Vorzeit für die Hauptstücke der Geschichte hielten. Leuten dieser Art ist mehr daran gelegen, darüber zu grübeln, wie eigentlich die Form des Noachitischen Kestens ausgesehen, welches Holz dazu genommen worden, wie Noa seine Thiere in dem Kasten erhalten, auf welche Art Esaus Linsengericht zubereitet worden, und wie viel es gekostet habe u. s. w. als an der pragmatisch-philosophischen und guten Darstellung, und der Sichtung der Geschichte. — Doch von dieser Digression auf den Herrn von Schirach zurück. Hätte er auch weiter nichts geschrieben, als seine Biographie der Deutschen, so würde sein Name doch immer in der Geschichte leben, und dieses Werk behält in meinen Augen immer noch einen großen Vorzug vor vielen ähnlichen Arbeiten. Seine Uebersetzung der Plutarchischen Lebensbeschreibungen gehört zu den besten Uebersetzungen, die Deutschland von den alten Classikern geliefert hat. Seit dem Jahre 1781 (oder 82, welches ich Dir sogleich nicht bestimmt angeben kann) giebt er in Gesellschaft verschiedener Gelehrten Deine Lieblingslectüre, das Politische Journal, heraus. Dieses periodische Werk hat nach seinem Verdienste einen so starken Abgang, daß sich keine andre deutsche Zeitschrift mit ihm messen kann. Man hat mich versichert, daß zwischen 7 bis 8000

Exemplare davon debitiert werden. Es wird selbst nach Amerika und Indien verschickt.

Der Leibmedicus Hensler, der ganz kürzlich einen Ruf als Professor der Medicin nach Kiel erhalten und angenommen hat, ist eben so liebens- und verehrungswürdig als Privatmann, wie als Gelehrter. Es ist so leicht kein Fach der reellern Gelehrsamkeit, worin dieser vortrefliche Mann nicht bewandert ist, und zwar hat er seine Wissenschaften, wozu ihn Beruf und Neigung trieben, nicht so eben abgeschöpft, wie es die neuern Polyhistoren thun, sondern sie aus dem Grunde studirt. Er ist ein eben so großer Philosoph, Historiker, Philologe und Cameralist, als er großer Arzt und Naturkündiger ist. Auch als Dichter hat er sich, wie ich höre, durch verschiedene Stücke in dem Pössichen und dem Göttinger Musenalmanache bekannt gemacht; jedoch ist er hier nicht mit seinem verstorbenen Bruder, der bey der Regierung in Stade stand, zu früh für die Musen starb, und einer unsrer besten Epigrammatisten war, (die Sammlung seiner Gedichte und Epigrammen wurde vor einigen Jahren auf etwa 12 oder 16 Bogen herausgegeben) zu verwechseln. Der Schriften, die Herr Hensler herausgegeben, ist zwar keine große Menge, aber ihr Werth und Gehalt ist desto größer. Sein Werk über die Geschichte der Lustseuche, welches vor wenigen Jahren herausgekommen, ist eine Meisterarbeit.

Von diesem großen und berühmten Menschen gehe ich blick zu dem Doctor und Professor Unzer über. Er ist ein Brudersohn des berühmten Unzers, der durch seine vielfältigen Schriften, besonders durch sein bekanntes Hebdomadär, der Arzt, und durch sein Pulver in der weiten Welt bekannt ist.

Der jüngere Unzer ist ein Mann in den besten Jahren, schön gebauet, und ein sentimentalischer und witziger Kopf. Er hat eine sehr starke, und wie ich höre, auch sehr glückliche Praxis, die denn seine ganze Zeit wegnimmt, weshalb man nur sehr sparsam etwas Gedrucktes von ihm zu lesen bekommt. So viel ich weiß, hat er bis jetzt weiter nichts geschrieben, als einen kleinen Roman (auf dessen Titel ich mich nicht gleich besinnen kann) und verschiedene Theaterstücke, unter denen Diego und Leonore überall bekannt sind. Als Dichter hat er viele Stärke, Eleganz und Geschmack, und es ist schade, daß er nicht mehr Muße für die Musen hat. Er ist auch Professor der Naturgeschichte am Altonaischen akademischen Gymnasium, liefert die Woche jedoch nur zwey Stunden, wofür er jährlich 300 Thaler beziehen soll.

Sein oberwähnter Onkel ist schon in einem beträchtlich hohen Alter, und hat, bis auf die weitere Ausfertigung seiner berühmten weißen Pulver und Digestio-Essenz, die ihm noch jährlich große Summen einbringen, den Geschäften entsagt, da diese Medicamente und sein

Arzt ihn zu einem reichen Privatmanne gemacht haben. Er genießt seines Erworbenen in gemächlicher Ruhe, wo zu ich ihm um so mehr Glück wünsche, da er bey seiner ersten Niederlassung in Altona mit vielen Mühseligkeiten soll zu kämpfen gehabt haben. Der Mann ist übrigens zu bekannt, als daß ich Dir weiter noch ein Wort über ihn zu sagen nöthig haben sollte.

Schreibe Dich wohl!

Fünf und zwanzigster Brief.

Altona.

Das altonaische Gymnasium illustre ist nur mit 6 Lehrern, 3 Professoren, 1 Rector, der auch den Titel eines Professors hat, 1 Contractor und Subcontractor, oder besser Grammatikus, besetzt. Die Zahl der Clonen dieses Instituts ist nur geringe, ehemals aber weit stärker gewesen, und die Abnahme derselben soll mit jedem Jahre größer werden. Ausländer sind seit einiger Zeit fast gar nicht darunter, und diejenigen, die es frequentiren, sind aus der Stadt, oder die Kinder der Prediger und vermög-

gender Landleute aus der Nachbarschaft. Die Lehrer haben freye, und sehr wohleingerichtete Wohnungen neben einander; auch ist für eine gewisse Anzahl der Schüler auf einem Theile des Gymnasiumgebäudes, welches sich im Ganzen sehr wohl ausnimmt, für Logis sorgt, wo sie nahe unter der Aufsicht der Lehrer sind.

Mit dem verstorbenen Dusch hat diese Anstalt in der letzten Zeit ihre größte Zierde verloren. Ich hätte was darum gegeben, daß ich diesen vortreflichen Mann noch persönlich hätte kennen lernen können, da ich ihn als Schriftsteller so lange schon kannte und verehrte. Aber er war schon lange todt, und mir blieb nichts übrig, als noch den Aschenhügel zu besuchen, wo er schlummert. Specielle Freunde von ihm, mit denen ich oft über ihn gesprochen, wissen sein Andenken nicht genug zu erneuern, und seinen liebenswürdigen Charakter nicht genug zu rühmen. Er soll anfänglich auch viel gelitten haben, und der Mann stand hier wirklich auch nicht auf seinem rechten Fleck. Seine Schriften kennst Du.

Außer dem Professor Unzer, dessen ich in meinem letzten Briefe ausführlicher erwähnt, ist von den jetzigen Lehrern des Gymnasiums auswärts eben keiner bekannt, man möchte denn den Professor Jähne nehmen, der sich durch die Ausgabe einer griechischen Grammatik für die Schullugend einiges Verdienst erworben. Sonst hat man

nichts von ihm, es möchten denn einige Gelegenheitsprogrammen seyn.

Sein College, der Justizrath *Henrici*, hätte, wie ich sehe, zu den Zeiten eines *Lipsius*, *Gronovs*, oder *Gräves*, oder *Casaubons* leben müssen, und er würde geschimmert haben. Jetzt steht er im Dunkeln, so sehr auch sein Latein sich vor dem Latein vieler neuerer Philologen und Latinisten auszeichnet.

Die noch übrigen Lehrer mußt Du im Staatskalender suchen, wenn Du ihre Namen erfahren willst, denn sie sind so eigenstänmig oder so bescheiden gegen die außeralltönaische Welt, daß sie nichts von sich hören oder drucken lassen. Vielleicht thun sie daran wohl.

Die Gehalte dieser Lehrer sollen ziemlich ansehnlich seyn, so daß die beyden ersten derselben sich jährlich auf etwa 7 bis 800 Thaler ziehen. Der unterste Docent soll 250 oder 300 Thaler fixum haben.

Die Bibliothek des Gymnasiums ist ziemlich ansehnlich; insonders ist das Kirchenhistorische, patristische und juristische Fach sehr wohl besetzt. Letzteres hat viele seltene, und bloß ihrer Seltenheit wegen sehr kostbare und von Büchernarren, wie *Voigtius*, nachgesuchte Bücher. An neueren Werken fehlt es sehr, und deren darf man da nicht viele suchen. Der jährliche Fonds zur Anschaffung neuer Bücher soll auch nur sehr geringe seyn.

Doch ich komme auf die noch übrigen hiesigen Gelehrten zurück, um das Gemählde von der litterarischen Republik in Altona zu vollenden. Zuerst muß ich Dir den berühmten Dichter Herrn von *Gerstenberg*, der hier schon seit ein Paar Jahren privatistirt, nennen. Ich habe Gelegenheit gehabt, diesen vortreflichen Mann einmal zu sehen. Er ist von einem schönen Neukern, in einem Alter von etwa 48 bis 50 Jahren, und lebt hier verwittwet mit seiner kleinen Familie, deren gute Bildung und Erziehung ihm so sehr am Herzen liegt, in der zurückgezogensten Stille und Ruhe des Privatlebens. Er frequentirt eben keine Gesellschaften, wohin sein Stand ihn ruft, sondern begnügt sich hauptsächlich nur an dem Umgange einiger musikalischer Freunde. Wo ich nicht irre, so ist *Minona* das letzte Stück, was er seit ein Paar Jahren aus der Presse hat hervortreten lassen; wenigstens ist mir seitdem nichts weiter bekannt geworden, was seinen Namen geführt hätte.

Noch privatistirt hier ein anderer Gelehrter, der Justizrath *Lawaß*, noch ein junger Mann, der ganz neuerlich ein in die Litteratur-Geschichte einschlagendes Werk, welches vielen Beyfall verdient und gefunden, herausgegeben, und ein neueres sehr wichtiges historisch-philosophisches Werk über die Leidenschaften und Neigungen der Menschen herauszugeben angefangen hat.

Dies würden denn so die Herren, die als Gelehrte berühmt und bekannt sind, in Altona alle seyn. Doch, halter! bald hätte ich die Herren Prediger vergessen, die es mir sehr schief nehmen würden, wenn ich so impertinent wäre, sie stillschweigend zu übergehen.

Der vortrefliche Feddersen, der von Braunschweig als Präbist hieherkam, starb bald nach seiner Ankunft. Dieser verdiente Mann hatte hier allgemeine Liebe, und einen außerordentlichen Zulauf von Zuhörern. Selbst aus Hamburg und den benachbarten Gegenden wallfahreten an den Sonntagen ganze Schaaren Frommer zu seiner Kirche. Seinen Verlust kann seine Gemeinde und überhaupt ganz Altona noch nicht vergessen, und wird ihn sobald auch noch nicht vergessen. Er ließ es sich besonders angelegen seyn, das Schulwesen und die Erziehung des größern Haufens zu verbessern, und hier fand er denn freylich mehr Arbeit, wie Herkules in den Ställen des Augias. Nirgends habe ich eine so schlechte und überliche Kinderzucht des geringern Volks gefunden, wie hier. Vor Feddersen dachten die übrigen Herren Geistlichen eben nicht daran, ob dies gleich eine ihrer ersten Obliegenheiten und Bemühungen seyn sollte. Allein, nos Poloni non curamus! Was Feddersen in dem besten Eifer und in kurzer Zeit auch wirklich in diesem Stücke zu Stande gebracht hatte, soll nach seinem Tode auch schon so gut, wie ganz wieder ausgeforben seyn. Als Schrift-

steller brauche ich Dir Feddersen nicht zu schildern, da er allgemein bekannt ist. Der erste Prediger nach ihm nennt sich Adler. Ich hielt ihn für denselben Gelehrten, der sich durch verschiedene Arbeiten in der orientalischen Literatur bekannt gemacht hat, erfuhr aber, daß letzterer ein Sohn von ihm, und jetzt bey der Copenhagener Universität als Professor angestellt sey. Merkwürdiges kann ich Dir von dem Pastor Adler sonst eben nichts sagen, als daß er ein ungewöhnlich geschickter Uhrmacher seyn soll. Ich bin indeß nicht so glücklich gewesen, Proben von seiner Arbeit zu sehen.

Ein anderer Prediger, Namens Volke, wird ohnfehlbar auch unter der Legion deutscher Schriftsteller paradiiren, die Meusel so sorgfältig aufgezählt hat, weil Ihre Wohllehrwürden geruhet haben, die Welt mit einer dickleibigen Dithmarischen Geschichte, wovon zum Behufe der Käsehändler noch einige Bände folgen sollen, zu beschenken. Weiter weiß ich von dem Manne auch nichts; aber desto mehr von seinem ehrenfesten, ächt und rechtgläubigen Collegen, dem Pastor Zeise. Wäre dieser Kreuzbrave, unermüdete und emsige Knecht im Weinberge Christi ein Katholik, auf Treue! Bruder, schon bey seinen Lebzeiten würde er kanonisirt. Er ist der lebendige lutherische Pater Fast. Die Heerde, die sich unter seinen Hirtenstab gegeben, besteht meist aus engbrüstigen Schneidern, melancholischen Schuftern, und über-

haupte aus lauter solchen frommen Schwärmern, die über der Deutung des großen Thiers und der Gesichte in der Apokalypse brüten, und oft unsinnig darüber werden. Durch seine mit der orthodoxesten Salbung überfüllten pietistischen Kanzelreden soll er schon manchem seiner Schäflein und Böcklein ein Häserchen in dem sensorio communi geprengt haben. Er läßt das aber gut seyn.

~~Schönheit~~ ~~mehrmals~~ ~~Dank~~, diesen geistlichen ~~Wort~~ ~~zu~~ ~~hören~~, aber man schreckte mich ab, weil er jedes Schaaf, wie er die Zuhörer nennt, das nicht in seinen Stall bisher gehört hat, sehr derbe abweisen, und öffentlich von der Kanzel heruntermachen soll. Das wollte ich mir denn freylich nicht gefallen lassen, und so blieb ich lieber daheim, ungehudelt und ungedrögert von den Kanzelfortissen eines theologischen Ardelionen.

Der Mann hat auch geschrieben, wie weyland der heilige Apostel Johannes, um den Lämmern, die auswärts sind, und nicht auf der Stelle saugen können die Brüste des Herrn Pastors Zeise, Nahrung zu geben für ihre Seele. Sein Geschmier soll aber sehr hirnos, und von der Art seyn, daß es einem Philosophen und vernünftigen Gottesgelehrten zum besten Blähungspräcipitant dienen kann. Ich empfehle es Dir daher eher, als die gekörnte Wunderarzeney des Freyherrn von Hager in Altona, die so viele bagerer Mirakel thun soll.

Einer der würdigsten und eifrigsten Prediger ist in Altona ohnstreitig der Diakonus Wolfrath,

den die Stadt ebenfalls bald verliert. Allein er hat das Publikum nicht für sich. Ob seine blasse, bagerre und so ganz todenmäßige Gestalt daran Schuld sey, weiß ich nicht gewiß; glaube es aber. Ich habe den Mann mehrmalen gehört, und bin nimmer ganz unbefriedigt von ihm weggegangen. Nur Schade, daß er in ewige Exclamationen seine Force zu setzen sucht, und denn hat er die öftersten Tautologien. Seine Deklamation ist ziemlich richtig, und wenn er stümpert, so ist sein Wille nicht daran Schuld, sondern seine schwindfüchtige Lunge, die wohl ein Familienfehler bey ihm seyn mag, da er doch noch jung, und ein Mann von solchen Grundsätzen und festem Charakter ist, der sich dieses repentir en croupe nicht von der Universität geholt zu haben scheint. Er hat verschiedene Predigten herausgegeben, und zwey Bände von Ausichten in die unsichtbare Welt, ebenfalls in Form von Predigten, oder Betrachtungen. Sie verrathen alle viele Herzenswärme, sind aber so aufgedröhrt, und aufgeschmückt, daß sie die Augen blenden, und man das Buch gerne bald wieder zuschlägt, um durch all den Strahlenglanz, die hohe Glorie, die Pracht der Seraphime und Cherubime — (hiß mir in diesem Augenblicke strahlumglänzter, lorbeerumkränzter, himmlischgepriesener, größterwiesener, — Waldau!) — u. s. w. nicht geblendet zu werden.

Sechß und zwanzigster Brief.

Hamburg.

Wenn Du aus Leipzig oder Dresden, und überhaupt aus dem obern Deutschlande hieher kömst, so wird es Dir anfänglich sehr schwer werden, die platte Sprache der Hamburgischen Einwohner zu verstehen. Man hat Mühe, ehe man das Ohr an die Derbheit des hiesigen Dialects gewöhnet. Er ähnelt ziemlich dem Holländischen, welches auch viele Wörter zu dem hiesigen Sprachcours mit hergiebt. Indes muß ich Dir gestehen, daß die Holländische Sprache, der man allgemein eine grobe Plumpheit vorwirft, wenn sie gut, und von wohlgezogenen Leuten gesprochen wird, für meine Ohren hundertmal mehr Reiz und Annehmlichkeit hat, wie das Plattdeutsche in hiesiger Gegend.

Will man den ächten Genius der rechten derben provinziellen Sprache in Hamburg kennen lernen, so darf man nur auf den vornehmsten Victualienmarkt (Hoppenmarkt wird er hier genannt) oder auch an die Börse (na-

de

der Börse) gehen. Ich hatte oft Mühe, auf letzterer die Erschütterung meines Zwerchfelles zu unterdrücken, wenn ich den feinsten Süßling, dessen äußere Eleganz meine Aufmerksamkeit auf sich zog, sein Jargon langsam und zerrend aus dem Munde herauspoltern hörte. O! si tacuisses! dachte ich tausendmal.

Selbst in angesehenern Familiengesellschaften und in den vorzüglichern Aubergen trifft Du häufig mehrere Damen und Herren, die sich durchaus nicht zu der feinern oberländischen oder hochdeutschen Mundart bequemen wollen, und die einem mit ihrem starken Plattdeutschen die Ohren überfüllen.

Der unpolirtern Classe der Einwohner und dem Pöbel kömmt die Derbheit der Sprache bey Grabheiten und Sanktereyen sehr zu Hüffe. Ich glaubte immer, daß die Sachsenhäuser und die Fischweiber in Amsterdam in diesem Punkte alle Völker des europäischen Erdbodens hinter sich ließen, und sie in dem empfehlenden Fache der Grobheit und Schimpffertigkeit die einzigen in ihrer Art wären; allein das Grobvolk an der Elbe, lieber Bruder, kann mit jenen gewiß wetteifern. Einem Fremden ist die Ungeschliffenheit und das unhöfliche Wesen der Hamburgischen plebeculae ungemein auffallend und anstößig. Er frage auf die verbindlichste Art auf öffentlicher Gasse einen gemeinen Mann, und unter 10 wird er kaum 2 finden, der ihm gehörige Nachweisung giebt. Hat er die

M

Hand schon im Geldsacke, nun ja, dann findet sich eine ganze Schaar ein, die ihn zurechtweisen will. So denkt man auch auf diese Art hier auf Wucher.

Eine charakteristische Anekdote von der Grobheit des hiesigen Kleinvolks, die mir als sicher ist erzählt worden, kann ich bey dieser Gelegenheit nicht umhin, Theil zu nehmen. Sie wird Dich wenigstens amüsiren. Ein hiesiger Prediger, welcher nämlich in St. zu einem Kranken kam, der bey einem Mann eilt spornstreichs zu dem Patienten, und ist so unglücklich, in seiner Hastigkeit das Tragholz eines Marktweibes zu berühren, das den ehrwürdigen Mann für seine ungeflissentliche Unhöflichkeit denn auf der Stelle mit den Worten complimentirt: „Dasige Hochehrwürden, kann he dee Dogen nig updoen; dat süht jo woll man dumm von em ut.“ Das ist: Nasichte Hochehrwürden. Kann er seine Augen nicht aufthun; das sieht ja sehr dumm von ihm aus. Das Wort Nas, (Carogne) das niederträchtigste Wort in dem Vocabular der Grobheit, ist hier das courante, selbst unter Leuten, die auf Stand und Vornehmheit Anspruch machen wollen.

So gut, als man nach dem Reichthum und der Gebildetheit einer Sprache den Zustand der wissenschaftlichen und gelehrten Cultur einer Nation beurtheilen und abmessen kann; eben so gut, dünkt mich, kann man auch aus dem feinern oder gröbern Mechanismus der gesellschaftlichen oder conversatorischen Sprache den Grad der gesell-

schaflichen Größern oder geringern Aethischen Feinheit bestimmen. Und in diesem Falle verliert der Hamburger, Nota bene im Ganzen, gegen den Obersachsen ungleich mein. Aber denn ist die Frage, ob ich mich bey der ungleichsamern Steifigkeit eines Hamburgers besser stehe, als bey der flüchtigen Biegbarkeit eines Obersachsen, der, wie die Franzosen, oft ein lebendiges Complimentenbuch, und mit seiner Ergebenheit und seiner gehorsamsten Dienerschaft freygebiger ist, als der Hund mit seinen Glöhen. Die Einfachheit, Ungezwungenheit und die offene Gradheit der gesellschaftlichen Sprache verspricht mir eine Festigkeit des Charakters, ungeschminkte und unverstellte Denkgänge; während ich bey complimentenreicher Sprache selbst das gleiche anstalt. Falschheit der Gesinnung sehr häufig verurtheilt muß.

Die Sprache der Hamburger, und ihrer ersten Nachbarn hat sehr viele sonderbare Idiotismen, Provinzialismen, u. s. w., die ein fremder Deutscher oft ganz und gar nicht versteht. Strümpfe nennt man hier Haifens; einheigen, inneböten; lebendig, lammig; eine gute Aussicht aus einem Hause, heißt hier ein gutes Geficht; etwas nicht mögen, drückt man hier aus, man mag nicht drüber seyn; von einem Hause in ein anderes ziehen, heißt hier aus- und einfahren; phantasieren verwandelt man in primisfeeren; ein Duc d'Albe wird ein Duc d'Alb genannt; trinkt

ein gemeiner Mann dem andern zu, so bedankt sich dieser mit dem Worte *Promsis* (soll ja wohl je vous remercie heißen), die Hosen tituliret man *Börens*; ein Messer heißt *Knieß*; eine Schürze nennt man *Klaaden*; ein Frauenkleid einen *Glenter*; einen Gesang einen *Salm* (Psalm); wunderbarlich *twatsch*; eine Schaar, oder Begeburste einen *Leishwagent*; einen Schenkel einen *Sail*; einen Nachschlappen ein *Sabrdogel*; verfehlte Hoffnung wird *Dallas* genannt; streben, drücken; der Schrank heißt hier *Schap*; der Schnapps, *Soopje*; außen, buten; Stube, *Döns*; gehst Du spazieren, so heißt es, Du gehst *faiern*; sprich laut, und man sagt, du *gröhlst*; schwache mit jemand, und du *ködderst*; Delinquenten heißen *Deefsquinten*; Schaarwächter, *Griephummers*; die Puzmacherinn, *Flegemaackersch*; u. s. m.

Ich werde müde, dies Idiotikon, das ich sonst noch ziemlich stark machen könnte, und dies Verzeichniß ganz wunderbarlich verdrehter Wörter weiter auszuführen, und begnüge mich damit, Dir für heute noch einen unschuldigen, aber äußerst lächerlichen Aufschlagzettel, eines hiesigen Strumpffabrikanten in der — Straße mitzutheilen.

Wenn Du von der einen Seite herzukommst, so fällt Dir die in die Augen klozende Aufschrift des Schildes auf:

Hier macht man Kinder:

Du fugest, und siehst Dich nach einigen Schritten wieder um, und findest auf dem Revers des Aufschlag Brettes:

und Mannes: Strumpfe.

Ich erinnere mich bey dieser elisiven Aufschrift noch an jene, die ich zu Paris in einem Quay in der Nähe des Pont-neuf sah. Ein gewisser Nicola suchte nemlich durch die Hundeschur sein Brod, und avertirte auf der hölzernen Affiche vor seinem Hause:

Nicola tond les chiens, & sa femme
(auf.).

Der unschuldige Einfall hatte für Nicola den Erfolg eines sehr starken Zuspruchs. Und den wünsche ich denn diesem ehrlichen Hamburgischen Kinder- und Manns-Strumpffabrikanten auch.

*) Nicola scheert Hunde, und auch seine Frau. — So wäre der arglose zweideutige Witz des Gallischen Hamburgers wohl am Besten verdeutscht.

Seben und zwanzigster Brief.

Hamburg.

Für eine so volkreiche und große Stadt, wie Hamburg, wo die Anzahl der ledigen jungen Leute so stark, und der Zufluß von Fremden und Reisenden so sehr beträchtlich ist, und wo sich, was insonders zu bemerken ist, immer eine so große Menge See, oder Schiffsvolks befindet, sind die Schrankenhäuser, wie man sie im Reiche nennt, oder die sogenannten Bordelle ein notwendiges Uebel. Die kausche und strenge Polizei leidet in Hamburg selbst dergleichen öffentliche Aphroditentempel nicht, ob es gleich der heimlichen Herden eine außerordentliche Menge giebt. Für das Bedürfnis des groben Hausens ist jedoch in diesem Stücke dadurch gesorgt, daß auf einem Theile des sogenannten Hamburgerberges, der dicht an Altona grenzt, mit weißem Stillschweigen solche Häuser geduldet werden, wo sich die Lüderlichkeit des Gemeinvolks befriedigen kann.

Die Strabellinymphen in Wien setzen einen frechlich oft in Verweisung, daß es unter dem weiblichen Geschlechte — es ist doch immer aus feinerem Zeige in Absicht der Liebe geknätet, wie das unsrige — solche Schensante geben thut; aber, lieber Bruder! wie tief stehen hier die feilen Dirnen noch unter jenem in Wien. Ich mag mich an das garstige Gemählde nicht machen, sonst könnte ich Dir vieles davon, was ich auf meinen Spaziergängen, wo man ganz nahe bey diesen Wollustställen des Pöbels herdurch muß, bemerkt habe, erzählen. Geht ein Handwerksbursche, ein Matrose und was zu der Classe solcher Art Leute mehr gehört, kenten an reinen Häusern vorbei, so wird er von den lächerlichen Weibsbildern, die den ganzen Tag zur Schau sitzen, halbbugendweise angefallen, und ich habe es mit Mitleiden angesehen, daß oft mancher junge wackere Bursche hineingegerirt wurde. Geht er gesund und unangesteckt wieder heraus, so ist er glücklich, und die Ausweisung ist ihm zu verzeihen; aber ich fürchte, daß sich mancher junge Mensch dort Condylome und giftige Gonorrhöen holen mag, da man mich versichert hat, daß über diese Häuser keine medicinische Polizen, so wie in Berlin, Statt finde.

Ueber Mangel an stets ab, und zugehenden frischen weiblichen Rekruten sollen diese Häuser nicht zu klagen haben; aber es ist ein Jammer, daß so manches edliche Mädchen, das etwas guten Bau und Farbe hat, in diese

Mördergruben der Unschuld und der Tugend durch Noth, und nicht selten auch durch List-geführt wird. Auf dem benachbarten Lande und in den nähern kleinen Landstädten und Flecken im Hannoverschen, Hollsteinschen und Mecklenburgischen glaubt der große Haufe, in Hamburg sey das Paradies, man finde sein Brod und reichen Lohn dort ungesucht, und so wandert denn jährlich eine große Menge müßiger, und besonders weiblicher junger Leute nach Hamburg. Die armen Mädchen, die noch in keinem Dienst sich versagt haben, adressiren sich dann an gewisse alte Weiber, die hier unter dem Namen der Mädchen-Vermieterinnen bekannt sind, und nehmen bey ihnen Herberge und Kost. Glückt es, daß eine solche alte Frau ihre Candidatin noch vor der Zeit in Brod bringt, bevor bey letzterer die wenigen Penninge alle sind, denn ist solch ein Mädchen gerettet, oder sie müßte in die Hände einer alten Hure gerathen seyn, die gegen guten Recompens mit den H — — wirthen in Alhaja steht, und die ihre besten Schmeichelschen Fenster in die Hände liefert. Aber der Himmel wolle ein solches etwa noch unschuldigcs Geschöpf, wenn es keine Ressourcen mehr hat. Ihre Freunde und Bekannte muß es denn auf Rathen der feilen Mentorinn den Weg ins H — haus freywillig und von selbst machen. Auf diese Art wird so manche Tugend und Unschuld untergraben, und so giebt oft das unverdorbenste Mädchen seine größte Kostbarkeit für den Preis von

wenigen Groschen hin, und liefert sich dem Verderben auf immer in die Hände.

Sine Cerere & Baccho friget Venus sagt der Lateiner ganz richtig, und denn wird die Egyptische Göttinn so leicht nicht in Gefahr kommen, hier zu erstarren. Fast unter allen Classen der Einwohner herrscht Wohlleben, und der Haug dazu; und Wohlleben zieht nach einer ganz natürlichen physischen Consequenz Wollust und den Trieb dazu nach sich. Daher hier auch so manche Lüderlichkeiten, und so viele Ausschweifungen, die durch die vielen Gelegenheiten dazu so sehr erleichtert und befördert werden.

Ohngeachtet der strengen und wachsamcn Aufmerksamkeit der Polizei ist man gleichwohl des Abends auf den Gassen und auf öffentlichen Plätzen für die Anfälle des lüderlichen Weibs, Gefindels nicht sicher. Steigt die Dämmerung auf, so schleicht solches Zeug aus den Schlupfwinkeln, in denen es sich den Tag über verborgen hält, hervor, streift die Gassen ab und durch, und spricht den Mann mit dem Federhute eben so gut um eine Luftparchie an, wie den Sackträger. Gnade dem! der ihnen grob und verweisend entgegenkömmt. Ich habe davon selbst eine Erfahrung gehabt. • Bald nach meiner Ankunft in Hamburg waren ein Paar solcher verworfener Geschöpfe so verwegcn, auf meinem Zuhausegange mich anzureden, und Du kannst leicht denken, auf welche berbe

Art ich sie abwieß. Ich wurde aber dafür mit Schimpfwörtern zwiefach regaliert.

Die Schaarwache ist darüber aus, solches Hundepack gelegentlich aufzugreifen. Man bringt es alsdenn zur Buße auf einige Zeit ins sogenannte *Spinnhaus*, stellt es auf die Schandbühne, und ist die Bußzeit verstrichen, so wird solches Gefindel nach Befinden der Umstände entweder aus der Stadt verwiesen, oder es fängt seine vorige Lebensart auch wieder an.

Acht und zwanzigster Brief.

Hamburg.

Wenn man die jährlichen Listen peinlicher und anderer Verbrecher in Amsterdam und London mit der Anzahl derjenigen vergleicht, die hier in Hamburg nothwendige Opfer der rächenden Gerechtigkeit werden, so schlägt der verhältnißmäßige Vergleich immer zum Vortheil Hamburgs aus, und es ist noch ein Wunder, daß unter der Gesellschaft von 100 bis 112000 Menschen im Durchschlage jährlich höchstens nur drey bis viere sind, deren Verbrechen

nur mit dem Verluste des Lebens können abgehüßt werden. Die hiesige Criminaljustiz ist strenge, aber nichts weniger, als blutdürstig. Sie spielt mit dem Leben eines Menschen nicht, wie etwa ein Knabe mit dem eines Sperlings; sie richtet sich hauptsächlich nach der innern Natur der Verschuldungen, und nicht etwa nach den allgemeinen Gesetzen der Carolina oder willkürlicher Criminalrechte, wodurch so manches Unglück in der Welt angerichtet, und so vielfältige Justizmorde veranlaßt worden sind. Man ist daher bey Criminalverbrechern nicht gleich mit Seil, Rad und Strang in Bereitschaft, wie noch hin und wieder, sondern man bedenkt, daß ein Todesurtheil zu unterschreiben eine eigene und schwere Sache sey.

Seit vielen Jahren ist hier von jenem höllischen Instrumente, welches unsere Criminalisten zuerst aus Italien holten, und an welchem so viel unschuldig vergossenes Blut klebt, ich meyne von der Tortur, kein Gebrauch gemacht worden; indeß war der Magistrat im vorigen Jahre bey einer bekannten Verbrecherinn, der Mächtlerin, die an teuflischer Verstocktheit und boshafter Hartnäckigkeit in der Welt schwerlich ihres gleichen je gehabt hat, gezwungen, dieß Mittel zur Hand zu nehmen, und dieß weibliche Scheusal zum Geständniß des schauderhaftesten Verbrechens, dessen sie auf alle Art und mehr als hinreichend und völlig überwiesen war, zu bring-

gen. Das Ungeheuer hatte ihren eigenen Mann auf die grausamste Art entleibt, und das zerstückte Cadaver neben der Landstraße zwischen hier und Lüneburg in einen Sack wohl eingepackt ausgeworfen. Der Mann wurde vermist, und die Sache bald entdeckt. Es trafen gleich in dem ersten Augenblicke so viele Anzeigen der Schuld gegen die Mörderin zusammen, daß die Evidenz ihres Verbrechens unbefreitbar war. Sie wurde durch Abhörung der Leute, die um jene Zeit, wo die Mordthat war verübt worden, um sie gewesen, und durch andere Indicien sogleich überführt, gestand aber nicht, und wußte bey der bedächtlichen und kaltblütigen weisen Verfahrungsart des Senats in solchen Fällen durch ihre Ränke und Kniffe und eine satanische Hartnäckigkeit die Entscheidung ihres Processes bis ins dritte Jahr aufzuhalten.

Wenn die peinliche Justiz in solchen Fällen, wo es auf das Leben eines Menschen ankommt, in Hamburg überhaupt bedächtlich langsam betrieben wird, so macht dieß dem Senate und der juridischen Philosophie desselben eben so viel Ehre, als dessen schnelle Gerechtigkeitshüfe und Rechtsprache bey geringern Vergehungen, bey bürgerlichen Processen u. s. w. ihm zum Ruhme gereicht. Du wirst von selbst leicht erachten, daß die feinere Kunst der Advocaten auch hier, wie überall, oft gordische Knoten zu schlagen, und Rechtsfachen so zu verwickeln und läthselhaft zu machen verstehe, daß oft ein Alexander,

oft ein Oedipus sich kaum herauszuhelfen wissen möchte; bey allem dem aber wirst Du hier doch eine so geschwinde und dabei überlegte Justiz finden, wie Du sie nur in irgend einer freyen Stadt des heiligen Römischen Reichs und in manchen größern Republicken antreffen kannst.

Etwa vor ein Paar Jahren ist auch in Hamburg die in vieler Hinsicht so schädliche Gewohnheit, die Verbrecher unter Begleitung eines Priesters zur Richtstätte zu führen, abgeschafft worden. Einige Geistliche, vor allen der theure Götz, sollen gegen diese Neuerung in der Stille sehr gebrummt haben, während verschiedene ihrer aufgeklärtern Amtsbrüder dagegen die Zustandbringung derselben mit allen Kräften eifrig zu betreiben suchten. Noch jetzt findet man Leute, die mit dieser neuen Ordnung nicht ganz zufrieden sind, und die steif und fest darauf beharren, daß jeder Delinquent, den ein Geistlicher nicht mit zum Hakensteine bringt, ohne Gnade in die Hände des Satans geliefert werde. Dieser Wahn, der der Autorität der Priester in den Augen des Pöbels ein nicht geringes Gewicht gab, verdient mehr Mitleiden, als Tadel und Verachtung, und Gottlob! spukt er auch nur noch in wenigen Köpfen, die von den sogenannten Seelenhirten beynahe dieselben Begriffe haben, wie der abergläubische Katholik von seinem heiligen Vater, und der Japaneze von seinem Dairi.

Man hat auch hier wiederholte traurige Beispiele gehabt, daß die solenne Hinausführung capitaler Verbrecher unter dem Geleite und der tröstenden Beredsamkeit der Geistlichen schwache und fanatische Köpfe so erschütternd angriff, daß sie oft noch an demselben Tage, wo sie die Gerechtigkeit das Nachschwerdt hatten schwingen sehen, Mordthaten an Kindern u. s. w. begiengen, und sich denn freywillig und mit froher Unempfindlichkeit der Justiz überlieferten, und um nichts weiter baten, als nur bald hingerichtet zu werden. In der Inquisition haben solche Unglückliche selbst ausgesagt, daß nichts anders sie zu ihrer Frevelthat verleitet habe, als der Wunsch, auch so zu sterben, um ihrer Seeligkeit gewiß zu seyn, die ihnen bey so langer Vorbereitung auf den Tod bis auf den letzten Augenblick, und bey dem Leiden und Bußethun für ihr Verbrechen und alle ihre andern Sünden schon hier in dieser Welt nicht entstehen könne.

Man braucht eben kein großer Seelenkennner zu seyn, um die gefährlichen Eindrücke zu begreifen, die ein solcher Wahn auf das Gehirn eines Menschen machen muß, dessen Gesichtskreis nicht nur sehr eingeschränkt, sondern auch in Hinsicht seiner theologisch-moralischen Aufklärung voller Nebel ist. Wahn und Irrthum wird in solchen Stücken bey ihm feste Ueberzeugung, und Wahrheit, weil er zu wenig Geistesvermögen hat, um über den Unterschied beyder nachzudenken, und beyde wirklich zu unterscheiden.

Die Moral des bürgerlichen Lebens würde ohnstreitig sehr gewinnen, wenn die reineren Begriffe von dem Verhältnisse des Menschen gegen Gott, wozu die Natur uns selbst die schönste Anleitung giebt, die aber durch die eigenthümlichen Kunstgriffe der Theologen so sehr verduakelt und verwirret worden, allgemeiner würden. Allein diese Zeit scheint noch weit entfernt zu seyn, da nur noch so wenige Geistliche Hand daran legen, aus Furcht, sich und ihrem Ansehen dadurch selbst zu schaden, ob sie gleich bey redlicher und vernünftiger Behandlung der Sache am Ende unendlich dabey gewinnen würden.

Für Verbrecher, deren Verschuldungen nicht von der Art sind, daß sie selbige mit dem Leben abbüßen müssen, sind das *Spinn- und Zuchthaus* vorzüglich bestimmt. In ersteres werden infame Verbrecher und criminelle Personen beyderley Geschlechts, also Huren und Diebe, sie mögen den Staupenschlag empfangen haben, oder nicht, eingesperrt, und auf gewisse ihnen zugeurtheilte Jahre in Verhaft gehalten. Die hier eingekerkerten müssen spinnen, Wolle ziehen, weben und andre Arbeiten verrichten, und täglich ein gewisses bestimmtes Pensum liefern. Was über das aufgegebene Tagewerk gearbeitet wird, wird bezahlt und aufgespart. Die Delinquenten werden in grünen Fries gekleidet, die Männer haben große Blöcke an den Weinen, die Weiber aber nicht. Kein Venerischer und mit einer ansteckenden Krankheit Behafteter wird auf-

genommen, sondern er muß vorher vom sogenannten Pockenhaufe geheilt worden seyn. Das Haus wird übrigens außerordentlich rein gehalten, und es kann hierin vielen andern Ländern, wo die criminellen Gefängnisse bis dahin nichts weniger, als lebendige Todten- und Fäulungsgruben sind, zum nachahmungswürdigen Muster dienen. Im Sommer werden den Eingeschasteten alle acht, und im Winter alle vierzehn Tage seine Hemden gegeben, und um jede sechs Wochen erhalten sie frisches Bettzeug. Bey abgehender Kleidung erhalten sie ein grünes Kleid, grüne Strümpfe und lederne Pantoffeln mit hölzernen Sohlen. Die Nahrung der Spinnhändler besteht in Grütze, Graupen, Kohl, Kartoffeln, Rüben, Milch u. s. w. alles nach Beschaffenheit der Jahreszeit, allein dabey erhalten sie nur Brod, aber kein Fleisch, etwa ein Paar Tage im Jahre ausgenommen. Die Anzahl der im Spinnhause sitzenden ist immer sehr verschieden, sie beläuft sich aber gewöhnlich zwischen 80 bis 100, oft auch darüber. Es ist schon öfterer geschehen, daß dieses Zuchtungsanstalt so viele Candidaten hatte, daß der Raum, sie zu bergen, beynahe zu eng wurde, und in solchen Fällen gab man fremden Völkern gerne einen Theil dieses menschlichen Ballastes zur Aufsehung neuer Colonien mit ab. Die Nordamerikaner sollen verschiedene Ladungen von diesem Unrathe abgeholt haben, der zur Sklaverey noch immer tauglich genug ist. Hamburg

wird

wird auf diese Art einen Auswurf von Menschen los, die doch schwerlich jemals wieder taugen würden, und die ihm um so mehr zur Last fallen müssen, da die meisten von dieser Canaille Ausländer sind.

Neun und zwanzigster Brief.

Hamburg.

In das Zuchthaus, welches zugleich ein Werk- und Armenhaus mit ist, werden nur kleine Criminalverbrecher, geringe muthwillige Banquerottenre, Lüderliche und Berschwender, Gassen- und Hausbettler, und sonstige Vagabunden gezogen. Diese Anstalt ist zu erheblich, als daß ich Dir nicht eine umständliche Beschreibung davon mittheilen sollte, und diese kann ich Dir nicht besser liefern, als wenn ich sie dem Herrn von Hefß abborge.

Das Gebäude dieses Instituts begreift einen Umfang von 283 Fuß Länge, und von 150 Fuß Breite, und ist zunächst für die obbenannten Verbrecher und losen Gesindel bestimmt. Wer sich indeß freywillig als arm angiebt, er sey einheimisch oder fremd, und habe welche Religion er wolle, wird hier aufgenommen, und kann auf mehrere

N

Jahre durch Arbeit Unterhalt finden. Die Anzahl aller als Arme und Züchtlinge in diesem Hause lebenden Menschen beläuft sich den Winter über gewöhnlich auf 700, gegen Sommer nimmt dieß ab. Damit alle zum Nutzen des Ganzen beitragen und arbeiten, so sind nicht nur Wollspinnereyen zu gewalkter und ungewalkter Waare, und Flachspinnereyen zu grober Leinwand, sondern auch die ~~Vermehrung des im Hause gesponnenen wolleuen und~~ flächsenen Garns, als ein Fabrikgeschäft angeordnet worden. Diese Arbeiter verfertigen nicht allein was zu ihrer eignen Bekleidung nöthig ist, sondern auch ein $\frac{9}{4}$ breites Tuch zur Bekleidung der hiesigen Garnison, $\frac{5}{4}$ breites Kirsey zu Unterkleidern, eine Menge grober Leinwand, mehrere Arten Rasche, haarne Decken, wollene Cattundruckerdecken u. dergl. mehr. Alles dazu erforderliche Garn wird in diesem Werkhause gesponnen, gewebt und gewalkt. Wolle spinnen gegenwärtig (im Jahre 1788) 122, Flach spinnen ungefähr 80. Zu jener Arbeit werden ~~unter Weibsbilder~~, in dieser Kinder von beiden Geschlechtern gebraucht. Die Wolle zu kraken sind zwischen 24 und 28; die Wolle zu schrubbeln 18 bis 22, und Baumwolle zu kraken 6 bis 8 bestimmt. Die Raschweberey hat sehr abgenommen; vormals arbeiteten an die 20 Raschweber im Hause, jetzt sind nur 5 da. Für jedes Stück Rasch bekommt der Weber 1 Mk. 4 fl. Der Tuchmacher, sind 7, und bekommen für jedes Stück 6 Mk. 10 fl. Alle,

14 Tage ist Löhnung im Hause. Die die Haushaltungsgeschäfte verrichten, Wäscherinnen, Backweiber, Kornbodenleute, Tischler, Schmiede, Bettmacherinnen, der Krankenvater und die Krankenwärter und die Küchenleute, Brod: Korb: und Speiseträger, Aufseher bey den Arbeits: Spinn: und Speisesälen, Handlanger bey den Maurern und andern Handwerkern, Schneider und Schuhknechte, Näh: und Flickweiber, Diehlen: und Hausmägde u., erhalten einen gewissen bestimmten Lohn, nach Verhältniß ihrer Verrichtungen. Die übrigen Arbeiter empfangen ihn nach der Arbeitsstare. Am eines jeden Arbeit und Fleiß richtig angeben und belohnen zu können, ist ein besonderer Lohnschreiber da, welcher gemeinlich, als dazu brauchbar, von den Gefangenen genommen und ausgesondert wird, und hebst zwey Sachkundigen Werkgefallen, einem Tuchmacher und einem Leinweber, täglich die Arbeit eines jeden annehmen, aufschreiben, und darnach alle vierzehn Tage die Lohnrechnung eines jeden herausziehen und vorlegen muß. Nach der Lohnzeit erhält jeder Arbeiter den vierten Theil des üblichen Arbeitslohns in baarem Gelde

Im Sommer muß jeder Arbeiter um 5 Uhr aufstehen, und um 6 bey der Arbeit seyn; um 7 Uhr bekommt ein jeder ein Butterbrodt. Im Winter geschiehet alles eine Stunde später. Am 11 Uhr wird zu Tische gesessen; Gefangen und gebetet. Männer und Weiber haben ihren

besondern Speisesaal, wo sie, je vier und vier, aus zinnernen Schüsseln mit einander essen. Nach Beschaffenheit der Jahreszeiten besteht der Tisch in Kartoffeln, Kohl, Erbsen, Bohnen, Rüben, Grüns und Graupen in Milch u. s. w. Dazu wird weiter nichts als ein Stück Brod, und kein Fleisch gereicht. Alle Tage wird von jeder Speise so viel (leider in kaiserlichen Gefäßen) gekocht, daß bis auf den Abend genug übrig bleibt, und in großen Tonnen aufbewahrt, um etwas warm zu bleiben. Um 1 Uhr ist jeder wieder bey der Arbeit, und bleibt bis 6 1/2 Uhr Abends dabey, wo wieder bis 7 Uhr gegessen wird. Gleich nachher muß jeder, Sommers und Winters, bis 9 1/2 Uhr fortarbeiten. Dann wird gesungen und gebetet, und alle zum Schlafboden getrieben, wo zwey oder drey in geräumigen wohlversesehenen Federbetten schlafen. Zu hohen Festtagen, und sonst einigemal im Jahr, wird ein Ochse geschlachtet, von dessen Fleisch ein jeder eine Portion erhält. Für Kranke und Kostgefangene, für welche bezahlt wird, wird täglich Fleisch, Fische und dergleichen eingeholt. Für eben dieselben Personen werden auch jährlich Ochsen und Schweine geschlachtet, gepökelt, geräucheret. Das Getränk für die Armen ist dünnes Bier, wovon ein jeder, so viel er will, trinken kann. Wer ein halbes Jahr da gewesen ist, wird nach Bedürfniß mit Kleidern, Hemden, Schuhen, Strümpfen, Mägen, Luchern und Schürzen versehen, ohne dafür zu bezahlen.

Alle tragen ein grobes Halbtuch von brauner Farbe; Lächer und Schürzen sind von weißer Leinwand.

Das Haus hängt von der ganzen Bürgerschaft ab. Doch ist ein besonderes Collegium von dreyzehn Gliedern dabey angeordnet; der jedesmalige jüngste Bürgermeister ist erster Patron, zwey Rathsherrn sind Compatrone; dann folgen zwey Alten (Exprovisoren) und acht Bürger als Provisoren. Dies ist das große Collegium, was in Hauptangelegenheiten zusammen berufen wird, das kleine besteht aus den 10 letztern Personen, ohne die Rathsglieder. Da nach Mehrheit der Stimmen indessen verfahren wird, so hat doch das kleine Collegium das Uebergewicht, und der jahrverwaltende älteste Provvisor ist als die Hauptperson oder als Regent des Hauses zu betrachten. Die acht Provisoren bleiben acht Jahr an ihrer Würde, bis sie zu Jahrverwaltern werden und abgehen. Also geht jährlich eine Provisowahl vor. Die Seelsorge führt ein Prediger der Petri-Kirche, der den Kranken, und jährlich zweymal den sämtlichen Zuchthäusern das Abendmahl ertheilt, und eben so oft die in dem Hause unterrichteten Kinder prüft und bestätigt. Ein besonders gewählter (Catechet) Candidat, hält im Sommer und alle Festtage des Nachmittags eine Predigt, Montags Morgens um 7 Uhr eine Betstunde, und alle Mittwochs Vormittags eine Catechismus-Predigt, besucht zweymal wöchentlich die Krankensäle, und eben so oft die Schule des

Hauses. Zur Oberaufsicht bey den Fabrikarbeiten ist ein besonderer Inspektor bestellt. Für die Kranken werden ein Doktor und Chirurg gehalten, die wöchentlich drey Besuche abstatten. Der im Hause bestellten Officianten sind acht: der Speise meister oder *Deconomus*, welcher die innere Haushaltung und das Betragen der übrigen Officianten wahrnimmt, für Lebensmittel und deren Zubereitung sorgen muß, und für jede vorgehende Anordnung, sie sey welche sie wolle, verantwortlich wird; deswegen muß er von allen wichtigen oder unwichtigen Vorfällen dem regierenden Provisor Bericht abstatten; der Schreiber oder Buchhalter verrichtet die täglichen Schreibereyen, zahlt einem jeden Arbeiter an den Löhnungstagen in Gegenwart der drey ältesten Provvisoren den verdienten Lohn aus, trägt die täglichen kleinen Einnahmen und Ausgaben zu Buche, und zieht am Ende des Jahrs eine Bilanz; der Schulhalter unterrichtet Vormittags die Knaben, und des Nachmittags die Mädchen nach Erfoderniß in der Religion, im Lesen, Schreiben und Rechnen; der Raspelmeister hat die Verbrecher unter sich, welche zu schwerer Arbeit verurtheilt sind. Ihre Zahl ist selten über 20. Sie haben ein besonderes verschlossenes Behältniß für sich, der Raspelgang genannt, worin sie, sobald es tagt, bis Abends 5 Uhr, und im Winter, so lange als sie sehen können, raspeln müssen. Licht wird ihnen nicht gegeben, und eines

jeden Schlafstoye ist bey diesem Behältnisse. Von Ostern bis Michaelis ist die Anzahl derer, die Holz raspeln, ungefähr 30, und im Winter etwa halb so viel. Hirschhorn wird jetzt nur von 6 geraspelt, deren Anzahl sich nach Beschaffenheit vermehrt oder vermindert. Sie raspeln allerley Färbholz und Hirschhorn, oder hobeln es fein, und für hiesige Kaufleute werden jährlich viele tausend Pfund davon verarbeitet, und der Arbeitslohn dem Hause bezahlt. Für 100 Pfund Holz wird 16 fl. gegeben, und für jedes Pfund Hirschhorn 2 fl. bezahlt, davon erhält der Raspler, nach obenangeführter Ordnung den vierten Theil zum Arbeitslohn. Von rohem Färbholz ist immer ein großer Vorrath vorhanden. Der Raspelmeister schreibt es an, und sieht darauf, daß jeder Eigenthümer sein Quantum wieder erhalte und richtig bezahle. Der Becker sorgt für Korn, Mehl und gut gebackenes Brod, und muß für jeden Mangel eintreten. Weil ihm viele Zeit übrig bleibt, so ist ihm zugleich die Aufsicht über die Verfertigung der Haardecken aufgetragen. Dieß Geschäfte müssen billig nur die ärgsten Verbrecher verrichten, und auch nur so wenige dazu genommen werden, als der Absatz der Waare irgend verstatten wollte. Denn alle, die dabey arbeiten, werden durch die schädlichen Wirkungen des Kalks und feinen Haarstaubes engbrüstig, bekommen einen stiechen Körper und müssen vor der Zeit aus der Welt. Statt deren aber sind

Über 40 unschuldige Knaben von 8 bis 15 Jahren zu dieser garsigen Arbeit bestimmt *). Der Pförtner wohnt mit seiner Frau in der Pforte, und sind beyde beeidigt, darauf zu achten, daß nichts verdächtiges an Lebensmitteln, Wolle, Flachs, Garn und dergleichen ein und ausgebracht werde. Der Schuster hat einige Schuhzwische unter sich, die sich entweder freiwillig in die Werkthaus begeben haben, oder Betteln und Unfugs wegen eingebracht sind. Mit diesen verfertigt er sowohl alte als neue Arbeit für alle Menschen im Hause. Alle Montage geht er herum, und zeichnet auf, wo etwas geslickt oder neu gemacht werden muß. Sonnabends besucht die älteste Frau Provisorinn das Zuchthaus. Sie hat die Lieferungskammer unter ihrer Aufsicht, und theilt alsdenn Schuhe, Strümpfe, Betttücher, Hemden &c. aus.

*) Um diesen subtilen Menschenmord zu verhüten, hat man schon lange eine Maschine zu haben gewünscht, die es statt der Kinder, vermittelst einer unschädlichen Handhabung vermöge, wobei keines Menschen Leben und Gesundheit Gefahr läge. Jetzt hat ein Herr, Conrad Herm. Fischer, in Hamburg eine Art von Rispdröher erfunden, welche vermittelst einer Kasse, von einer Person gedreht, in Bewegung kommt, die Haare entwirrt und säubert, und den lungenverderblichen Staub in einen gläsernen Kasten überhwingt. Bisher ist von dieser, dem Anschein nach sehr brauchbaren Maschine, nur noch das Modell da, welches in dem Werkthaus steht; und es ist eine angelegentliche Sache der Menschheit, sie recht auszuprobieren und in anwendbaren Stand zu setzen.

Sie übersteht die Arbeit sowohl des Schusters, als der Näherinn und des Schneiders, welcher letztere kein Officiant, sondern ein ernannter Mann ist, der sich freiwillig ins Haus begeben hat, und, wie die andern Armen, alle 14 Tage seinen Lohn empfängt, dahingegen der Schuster, wie die übrigen Officianten, in ordentlichem Jahrlohn steht. Zu diesen gehören auch die zwei obgedachten Werkgesellen, ein Tuchmacher und ein Leinweber, die auf den Fleiß der Spinner und Weber achten, und die Faulen und Unachtsamen dem Fabrikinspektor anzeigen müssen. Alle Mittwoch und Sonnabend hält der Jahresswalter mit seinem Nachfolger Sitzung im Hause, und schlichtet und bestraft alle vorgefallene Streitigkeiten und Verbrechen. Große Criminalverbrechen zeigt er der öffentlichen Justiz an.

Dreyßigster Brief.

Hamburg.

Man hat in Hamburg noch verschiedene, für die jetzigen Zeiten zwar nicht mehr passende, aber wegen ihres Alterthums und manchmal auch wegen guter republikanischer Gründe ehrwürdige und behaltene Gebräuche, unter welchen die jährliche Verlesung der sogenannten Buuren Spracke (Baurensprache) durch den Protonotar der Stadt eine der merkwürdigsten ist. Diese Verlesung, die freylich jetzt von keinem Nutzen ist, geschieht an den Tagen St. Petri und Thomä, und es findet sich immer zur Anbörung derselben ein zahlloser Haufen Neugieriger ein, wovon die wenigsten jedoch von dem vorgelesenen etwas zu verstehen im Stande sind. Herr von Heß giebt in dem ersten Theile seiner Beschreibung von Hamburg eine sehr schickliche Erklärung von der eigentlichen und ursprünglich wohl gemeinten Bedeutung des Wortes Buerspracke, wenn er den ganzen Begriff desselben durch das lateinische Civiloquium ausdrückt. Es ist nämlich

eine Rede oder Sprache zu und mit den Bürgern, die sich vor dem Rathhause versammelt haben, um durch die Stadtgesetze bekannt zu machen, damit sie selbige nöthwendig lernen, oder auch etwa aufschreiben können. Jetzt werden nur sehr alte, gar nicht mehr gebräuchte und für die jetzigen Zeiten passende und anwendbare Gesetze abgelesen, deren Inhalt jedoch auch schon in der Hinsicht sehr interessant und amüsant ist, weil er über den ältern Zustand und über die ältere Verfassung der Stadt so viel Licht verbreitet.

Unter allen Punkten, welche in dieser Buerspracke den Bürgern noch jetzt zur strengen Befolgung aufgetragen und vorgelesen werden, ist keiner lustiger, als der, worin den Bürgern anbefohlen wird, dem Gesinde nöthentlich nicht mehr als zu zweyen Malen Lachs auf dem Tische zu bringen. Ist ein Gesetz der Vorfahren jemals mit religiöser Gewissenheit von ihren Häten Enkeln und Nachkommen befolgt worden, so ist es sicher dieses. Man ist mit dem Lachsgeben für die Domestiken schon seit einem Jahrhunderte und länger so scrupulös, daß ganze Olympaden, und jetzt schon Aeonen darüber verfließen, ehe das Leckermaul der Bedienten den schönen Fraß einmal prüfen kann, in dem die Vorfahren bis zum Eckel schwelgen mußten. Interessant ist der Commentar, den die Volkszage über diesen Punkt der Buerspracke giebt. Die Matrone und das Domesticken versichern nämlich auf

guten Glauben, daß die jezige Seltenheit des Lachses in der Gegend von Hamburg eine Strafe des Himmels, und eine Rache des schönen, schmackhaften und kostbaren Fisches selbst sey. In jenen alten Zeiten zog der Lachs nämlich so häufig nach Hamburg, daß die Candle der Stadt, oder die Fleeten, wie man sie hier nennt, davon nimmelten. Für den Bürger war dieß natürlicher Weise eine gute Gelegenheit, den Fisch seiner Diensteute auf die wohlfeilste Art zu besorgen. Das Geseinde wurde des ewigen Lachsoffens endlich bis zum höchsten Ueberdruße müde, es verfluchte den Lachs, und einige Brauerknechte giengen in ihrer Wuth und Ingrimme selbst so weit, daß sie die Lachse unter einem beständigen Anathema mit Rutphen peitschten. Einen solchen Trevel konnte der Himmel nicht gleichgültig ansehen, und die Lachse konnten ihn bey aller ihrer Kaltblütigkeit selbst nicht verbanen. Sie sagten den undankbaren Hamburgern auf einmal Adieu, und zogen in solche Gegenden, wo sie doch nach ihrem Tode wenigstens die Ehre haben könnten, mit Delicateße und als Leckerbissen auf den Tischen der Herrschaften geessen zu werden.

So weit dieß Volkamährchen, dessen Albernheit noch nicht albern genug ist, um außer Credit zu kommen.

Der eigentliche Grund, warum der Lachs, der in alten Zeiten einen ungemein starken Zug nach Hamburg muß gehabt haben, nach und nach so selten in dießiger Ge-

gend geworden, ist ohnstreitig kein andrer, als der, daß er hier die reiche und schmelgende Nahrung nicht mehr findet, die er in jenen Zeiten hier antraf. Es wird Dir bekannt seyn, daß Hamburg vormals vorzüglich große und wichtige Brauereyen hatte, und daß das Brauen seit dem 17ten Jahrhunderte der Hauptnahrungszweig der Einwohner war, wodurch die Stadt zuerst reich, bevölkert und wichtig wurde. In jener Zeit waren die Regenten der Stadt selbst meistens Brauer, und jeder hatte das Recht, so oft und so viel er wollte, zu brauen. Dieß letztere Recht wurde den vorzüglichern Familien der Stadt, welche die ersten Bedienungen zum Theil bekleideten, bald bedenklich, und die große Quelle ihrer Wohlhabenheit wurde dadurch in zu viele Nebenquellen vertheilet, als daß sie nicht darauf hätten denken sollen, dieserhalb für eigene Geseze und Verordnungen zu sorgen. Diese zielten zwar dahin ab, daß kein Bürger, der Brauer war, durch die vorzügliche Güte seines Biers, als Verkäufer, ein vorzügliches Uebergewicht vor andern seines gleichen erreichen möchte, hatten aber die schädliche Folge, daß ein jeder, dem auf diese Art in seiner Nahrungsfreyheit Eintrag gethan wurde, sorgloser, und das Hamburger Bier allmählig schlechter ward, so daß der auswärtige Handel damit nach und nach mehr aufhörte. Es ward nämlich die Verfügung getroffen, daß bey jedem neuen Gebräue, wenn das vorrätliche Bier bey nahe zu Ende

war, der Rath eine besondere Erlaubniß (Orlof) ausgeben, und nach derselben jedem Brauer einmal zu brauen erlaubt seyn sollte *).

Zu jener Zeit nun, wo das Bierbrauen der vornehmste und allgemeinste Gewinnzweig der Hamburger war, und wo die Oekonomie in vielen Stücken noch nicht auf den hohen Grad getrieben war, auf welchen sie zu unsern Zeiten durch angewandte Theorie gebracht worden, wußte man den Abfall des Gebräue, die Hülsen des Malzes und Getreides u. s. w. theils noch nicht so zu gebrauchen, wie späterhin, und theils hatte man auch bey der Menge der Brauereyen nicht Gelegenheit genug, ihn los zu werden, so daß man sich seiner durch Ausschüttung in die Elbe und in die Fleeten entledigen mußte. Dieß lockte den Lachs in großen Zügen heran, und daher der außerordentliche Ueberfluß dieses Fisches zu jener Zeit, wo denn freylich die damalige Sparsamkeit der Hauswirthe das Gefinde zu oft mit einer Speise regaliren mochte, die, selten genossen, unter die vorzüglichsten Leckerbissen gehört, aber bey zu öfterm Genuße durch die starke natürliche Fettigkeit widrig und ekelhaft werden muß.

Ein aus den alten Zeiten hergebrachter und bis auf diesen Tag beybehaltener sonderbarer Gebrauch in Hamburg ist, daß das Niedergericht jedesmal von dem

Knechte des Scharfrichters aufgeschlossen wird. Dieser Gebrauch rührt daher, weil auch hier, wie in vielen andern deutschen Städten und Provinzen, vormals das Scharfrichteramt dem jüngsten Rathsherrn übertragen war. Dessen Knecht öffnete nun an jedem Tage die Gerichtsstube, stieg aus einem Fenster wieder heraus, und rief laut aus: Woll Klagen will, de Klage fast, das ist: Wer klagen will, der klage mit Fug und Recht. Die spätere und sittlichere Zeit nahm inzwischen dem jüngsten Rathmanne der Stadt ein Amt ab, das in so vieler Hinsicht anstößig ist, und übertrug es einer eigenen Person, dem Scharfrichter. Das erwähnte Aufschließen des Niedergerichts bleibt indeß des letzteren Dienste noch immer an, und sein Knecht muß es für ihn verrichten *).

Von gewissen jährlichen Aufzügen und öffentlichen Gebräuchen einiger Handwerksinnungen, die sich aus den ältesten Zeiten herschreiben, und deren Ursprung und Veranlassung die reichhaltige meist fabelhafte Stoffologie alter Mütterchen und des leichtgläubigen grossen und kleinen Pöbels zum Theil auf wunderbare Arten zu erklären weiß, schweige ich billig. Dagegen aber will ich Dir einige Antiquitäten in Hamburg aufstischen, welche ein eingeborner Cicisbeo dem Fremden hauptsächlich zuerst als Merkwürdigkeiten vorzuzeigen pflegt.

*) Von Hefß Besch. v. Hamburg. 1 Th. S. 138.

*) H. Hefß Besch. Hamb. 1 Thl. S. 376.

Du wirst Dich noch erinnern, mit welchen Empfindungen ich einige reichsständische Mirakel in Eßln und Nürnberg betrachtete, und eben diese Empfindungen erneuerten sich in mir, als mein erster gutmüthiger Geleitsmann mir in der Domkirche, die wegen ihres grauen Alterthums ein ehrwürdiges Gebäude bleibt, so finster und gothisch sie auch von außen und innen aussieht, und so zerstörend auch schon der Zahn der Zeit daran gefressen hat, mit zuversichtlicher und etwas mysteriöser Miene ein Paar Stiefeln zeigte, die der leibhaftige — Gott sey bey uns! — in höchsteigener Person verfertigt haben soll. Herr Urian muß also wohl vorher gesehen haben, daß unser Jahrhundert ihm einstens sehr heftig und arg mitspielen würde, so daß es selbst so kühn und verwegen seyn würde, sogar seine Existenz zu läugnen. Er mochte auch ahnden, daß er zu eben der Zeit, wo Semler und andere mit vereinigten Kräften ihn und sein Heer aus der Welt vertreiben würden, in der Person des Johann Melchior Goetze u. d. in Hamburgmann und wehrhafte Advokaten erhalten könnte, und so gab sich der Schalk selbst die Mühe, in der Gestalt eines Schuhknechts in Hamburg einzuschleichen, und diese Wunderstiefeln, die unvergänglich, und — hier steckt die Kunst! — ohne Rath sind, zu verfertigen. Ein solcher sichtbarer Beweis von der Existenz Er. höllischen Majestät und Hochbers Mirakelvermögen und Einmischung

in die Welt, muß ja unumstößlich seyn, und wenn Göze und Consorten bey ihrem Protröcinium des feuersprühenden gehörnten Geistes dieses argumentum a posteriori nicht anführten, um ihre Gegner mit einem Schlage niederzuschmettern, so war dies sicher nichts weiter, als eine feine theologische Kriegslift, die Feinde bloß zu härseliren, sie durch ihre ernsthaften und stürmenden Schirmmügel abzumatten, und zu der Zeit, wenn sie etwa einmal einen glücklichen und gefährlichen Coup de guerre sollten gemacht haben, diese Stiefeln in die Kanone zu laden, und das ganze feindliche Lager mit dieser einzigen Salve totaliter zu schlagen.

Aus welchem Grunde man übrigens diesem Meisterstücke des schwarzen Ungeheuers seinen Aufbewahrungsort in der Kirche angewiesen, kann ich nicht errathen. Vielleicht hat man besorgt, daß es an einer profanen Stelle vor den wunderlichen Launen seines Urhebers selbst oft nicht ganz sicher seyn, oder daß er mit seinem Nachwerke gar selbst häufigen Unfug anrichten würde. Zu ihrer jetzigen Stelle — im Tempel — hat Herr Pferdefuß indeß keinen Zugang.

Doch Scherz bey Seite. Der gemeine Haufe in Hamburg läßt es sich wirklich nicht ausreden, daß es mit diesen Stiefeln die oben angeführte Bewandniß habe, und ich will ihm diesen Glauben, und Reisenden, so wie mir, das Vergnügen lassen, diese Karikatur auch zu schauen.

Sie sind weiter nichts, als ein Paar gemeine burgundische Reuterstiefeln, die vielleicht das Denkmal eines alten tapfern vaterländischen Kriegshelden sind. Leute, die dieses angebliche Nachwerk Urians genau gesehen, wollen eine recht derbe Rath daran wahrgenommen haben.

Man findet im Dom noch viele andere alte Krieger- und Sieges-Monumente, als zerrissene Fahnen u. s. w. von denen die Volkssage meistens auch viel Abendtheuerliches zu erzählen weiß. Allein ich übergehe dies, um Dir etwas näheres von dem berühmten hieroglyphischen Esel zu sagen. Er ist in einer länglichten Steinplatte ausgehauen, steht in tauender Attitüde, und spielt einen Dudelsack. Er ist mit einem in Schleifen geschlagenen Bande umgeben, in dem ein Reichsapfel liegt, dessen Kreuz unterwärts gekehrt ist. Am Bande hängen 2 Schilder. Eines stellt einen knieenden nackten Greis, bis an die Kenden mit einem Hünerkorbe umhängen, und das andere einen abgerupften Puterkopf mit 2 halben Sternen als ein Wappen vor. Die Winkel der innern Platte sind mit dem Symbol der vier Evangelisten kantornirt. Bey Lucas Ochsen ist eine aus ihrem Hauslein kriechende Schnecke eingehauen. Auf dem Bande um den Esel steht folgende alte Schrift:

„Ich för, du na, f. n. v. t. de Welt heft
„sick ummekehrt, darumme so hebbe ich arme
„Esel pipen gelehrt. Nacket bin ich geböhren;

„hie is mehr gewonnen, als verlahren. O min
„Herr und Gott was barmhertigh mie arme
„Sünder. Auf dem Rande steht: Ao. Do. 1516.
„des Dinsel Dages vor Micheli starf zelige
„Geeske van dem Holte; und auf dem äußern
„Rande: Ihans Lange 1537 und sine Kinder.“

Herr von Hey erklärt diesen räthselhaften und satirischen Esel für eine sinnbildliche Vorstellung des Elends und der Thorheit der Menschen, und dafür wollen wir denn diesen Hamburgischen musikalischen Langohr auch halten. Gott befohlen

Dein

u. s. w.

Ein und dreißigster Brief.

Hamburg.

Es war heute ein so mornes und unlustiges Wetter, lieber Bruder, daß ich vor Ungeduld wahrhaftig meinen guten Siegfried von Lindenberg wieder zur Hand nehmen mußte, um meine düstre Laune etwas aufzuheitern. Du weißt, daß nächst dem Don Quichotte, und dem saubern Diable boiteux dies Meisterstück des deutschen satirischen Witzes immer mein Hand- und Curbüchlein war, wenn es circum hypochondria nicht recht stand. Diesmal

wollte indeß die Cur nicht recht gelingen, ich mußte meinen Flausrock überwerfen, um beym Herumschlendern et was Zerstreuung zu finden.

Mein guter Genius schien mich diesmal in das peitschende Wetter getrieben zu haben, indem ich nach einigen hundert Schritten auf unsern guten M * * * stoße, den ich hier gar nicht mußte, und der sein Brod hier mit Informiren gut verdient. Ich darf es Dir nicht beschreiben, wie erfreulich mir das Wiedersehen dieses lieben Kerls war.

Er zog mich in eine Auerge, die in der schönen Allee, welche von Hamburg nach Altona führet, liegt und unter dem Namen der Oröge sehr bekannt ist, und von angesehenen und erzogenen Personen stark besucht wird. Ich fand da viele gesellschaftliche Unterhaltung. Man hat eine schöne Aussicht, einen artigen Garten, ein schönes Billiard, gute und nicht zu sehr vertheuerte Bewirthung, und kann die ganze Passage von Hamburg nach Altona im Auge haben.

Ich versichere Dir, daß ich in Wien und Berlin, wo man denn doch so viel politisastert, nimmer so vielen Wischwasch über Staatsangelegenheiten und politische Vorfälle gehört habe, wie hier, wo der Cours und die Menigkeiten der Zeitungen das Element und der erste Stoff aller Unterhaltungen und Gesellschaften sind. Es ist eine Lust, solche Discurse, wo oft der größte Potentat, General und Minister gehofmeistert werden, und wo

ein schwindelnder Bier- oder Weinbruder, der vielleicht in seinem Leben nicht viel über seinen Katechismus, Bibel und die Regel des Debet und Credit sich verstriegen, an allem etwas zu verbessern hat, neue Kriegs- und Finanzpläne u. s. w. macht, anzuhören.

Die Zeitungs-schreiber in der hiesigen Gegend lassen es nicht daran fehlen, den Leuten Stoff und Materie zu politischen Unterhaltungen an die Hand zu geben. In Hamburg werden drey politische Zeitungen geschrieben; nemlich der unpartheyische Correspondent, die neue Zeitung und der Relations-schreiber. Letzterer referirt so elend und jämmerlich, daß ich nicht begreifen kann, wie ein solches Blatt noch Abnehmer finden kann. Auswärts soll es auch nicht den mindesten Debit haben, und diejenigen, die es in Hamburg hatten, kaufen es wegen der Auctions- und anderer Anzeigen. Der Correspondent und die neue Zeitung wetteifern mit einander; die letztere steht aber der ersteren im Absatze ganz ungeheuer nach. Ich weiß aus guter Quelle, daß von dem Correspondenten über 13000 Exemplare debitirt werden. Der Debit der neuen Zeitung erreicht bey weitem noch nicht einmal die Hälfte dieses Absatzes.

Der Verfasser des Correspondenten ist ein gewisser Herr Leister, der so ganz für seine Zeitungsarbeiten

lebt. Er ist es, der diesem Institute den Schwung zu der Größe gegeben hat, auf welcher es jetzt steht. Ein Mann von ungemeiner Thätigkeit, mit der Verfassung der Staaten sehr bekannt, kein Anekdotenjäger, und ein wahrer Politiker. So leicht wirst Du auch in seinen Blättern keine Gottisen der Art finden, wie sie unser liebe Staats: Ristretto, Fabrikant in Frankfurt am Main aufzischt, und sich den Bauch darüber vor Lachen drückt, wenn seine auswärtigen Kollegen an der Elbe, besonders in Altona, sie trennherzlich frikapirt wieder auftragen.

Die neue Zeitung bearbeitet gegenwärtig der theure und liebe Licentiat Wittenberg. Ueber die hämische und polifsonne Art, mit der dieser Licentiat die größten Männer unsrer Zeit, Lessing, Dusch u. s. w. anzutasten sich erdreistete, haben wir uns oft geärgert. Man wollte mich versichern, daß ihm seine Unanständigkeit einige Male so fühlbar und schmerzhaft verwiesen worden, daß er eine blutige Nase, geschwollene Backen und einen blauen Rücken des Abends seiner theuren Ehehälfte zu Hause gebracht habe. Die Federfertigkeit dieses Mannes soll fast ohne gleichen seyn. Er besorgt seine Zeitung, übersezt dabey Bücher aus fremden Sprachen, und compiliret außerdem noch ein Sammelcurium, dem er den Namen eines historisch: politischen Magazins gegeben.

In Altona kommt jetzt nur eine politische Zeitung, der so betitelte Altonaische Mercurius, heraus. Mit den beyden Hamburgischen Zeitungen kann sich diese gar nicht messen. Sie hat wenig, oder fast gar keine Correspondenz, und kommt mit einem großen Theile ihrer Nachrichten immer um ein Paar Tage später, wie die Hamburgischen. Außer dem Absage, den sie im Dänischen und in den beyden Provinzen, Holstein und Schleswig, und einigermaßen auch in dem benachbarten Mecklenburgischen hat, soll ihr Debit sehr geringe seyn. Den besten Vortheil soll ihr Proprietär von der Menge gerichtlicher und anderer Notifikationen und Avertissements, die aus Dänemark und den beyden Provinzen zur Inseration geschickt werden müssen, haben. Die ganze Auflage soll ungefähr fünf tausend seyn. Sie kommt also dem Hamburgischen unpartheyischen Correspondenten im Absatz nicht um die Hälfte bep.

Der vorhin hier ausgegebene Reichs: Postreuter hat ganz aufgehört. Vor dreyßig Jahren war dieses Blatt die vornehmste deutsche Zeitung, der keine andere an Werthe und Absage gleich gekommen seyn soll. Bey der successiven enormen Zunahme des Hamburgischen Correspondenten büßte sie aber außerordentlich ein, und was sie dadurch nicht verlor, mußte ihr der Licentiat Wittenberg, der sie einige Jahre hindurch ausfertigte, durch seine bestän-

Dige Partheylichkeit zu entziehen. Während des Nord-Amerikanischen Krieges, wo das ganze Publikum auf Seiten der Engländer war, hielt er es mit der französischen Partey so stark, daß ein Hannoverscher Officier bey einer gewissen Gelegenheit über den Licentiaten so sehr in Eifer gerieth, daß er ihn an einem öffentlichen Orte mit Manichellen regalirte. Nach ihm hat sie eine *Beilage der Postor Stäver* geschrieben, und während seiner Redaction soll das Blatt einen guten Schwung wieder erhalten haben. Was an seinem Aufhören Schuld gewesen, habe ich nicht erfahren können.

Ich habe bisher immer geglaubt, daß die Zeitungen in Altona keiner Censur unterworfen wären. Dies ist aber so nicht, und sie werden eben so scharf censuret, wie die Hamburgischen. Vormalß sollen sie die Censurfreyheit gehabt haben, weil aber die Redakteurs einigemal epineuse Wagentreibe begiengen, so verloren sie selbige.

Von Herrn Leister, dem Verfasser des Hamburgischen Correspondenten, habe ich es gesehen, wie schwer hier das Amt eines Zeitungschreibers ist, und wie viele Fertigkeit, besonders in Sprachen, dazu erfordert wird. Sie müssen in diesem Stücke meist ganz den auswärtigen deutschen Zeitungschreibern vorarbeiten, aus dem Englischen, Holländischen, Französischen, Italienischen, Schwedischen und Dänischen übersetzen. ~~Vor der~~

Geschwindigkeit, mit der sie ihre Arbeit liefern müssen, und bey der nöthigen Vorsicht, in ihren Uebersetzungen keinen Fehler zu begehen, der auch nur im mindesten zu falschen Auslegungen Anlaß geben könnte, ist es mir oft unbegreiflich gewesen, wie ein einziger Mann die Ausfertigung eines Blattes so schnell besorgen könne. Die Rotype muß ihnen darin wohl hauptsächlich zu Hülfe kommen. Die Zeitungsschreiber verdienen also wohl etwas mehr Respekt, wie man ihnen bisher hat zukommen lassen, am wenigsten sollte man ihnen die falschen Nachrichten und Sagen, die ihnen überschrieben werden, oder die sie in öffentlichen gedruckten Blättern finden, so sehr zur Last legen, daß das Sprüchwort einen Zeitungsschreiber und einen Lügner homonym gemacht hat. Die Natur eines solchen Blattes bringt es schon mit sich, daß eine Menge Gerüchte und Sagen, die sich zwar nimmer bestätigen, aber auch nicht allemal grundlos und aus der Luft gehascht sind, aufgenommen werden müssen, um die Neugierde des Publikums, die von einem Zeitungsblatte immer sehr viel verlangt, stets warm zu erhalten. Nur für Absurditäten, läppische und armselige Anekdoten, welche letztere der hiesige Merkur häufig und treuflustig aufstischt, sollten sie sich hüten, und sich erinnern, daß sie nicht blos für die Zabagie, und für Schnurrenträger, die sich am Wahewecum satt gelesen, sondern auch für ein feines und strenge urtheilendes Publikum schreiben.

Herr Leister, der nun überhaupt ganz und gar für seine Zeitung lebt, und mit Leib und Seele ein politischer Novellist ist, versicherte mich, daß er oft während eines Fiebers und sonstiger Unpäßlichkeiten, die einen so sehr nach Ruhe des Geistes schwächen lassen, und wo eben diese Ruhe die beste Erquickung und Stärkung ist, ohnerläßig arbeitete, und die Redaction seines Blattes besorgte. ~~Das Vor eines Zeitungschreibers ist also mehr zu be-~~
~~hauere,~~ als zu beneiden, wenn der Mann sonst nicht seine Satisfaction in der Natur seiner Geschäfte selbst findet. Für die ungeheure Arbeit, die sie haben, und die sie so fesselt, daß sie auch kaum die Woche hindurch einen Tag rechnen können, den sie ganz zu ihrer eigenen Disposition und Erholung haben, erhalten sie, wie ich höre, nur eine sehr knappe Belohnung von drey bis fünf hundert, höchstens sechs hundert Thaler. Gegen einen solchen Preis und so viel Mühe und Arbeit hatte der Erlanger Real-Zeitungschreiber also nicht Unrecht, wenn er vor einigen Jahren am Neujahrstage seinen Lesern das herzerührende Miserere vorleiste:

Ein Zeitungschreiber, glaubt es mir,
 Ist wahrlich ein geplagter Thier,
 Wie keines unterm Mond!
 Der Esel selbst ist besser dran,
 Er bleibt doch, kommt der Sonntag an,
 Mit seinem Sack verschont.

Nur uns, uns armen Schelmen läßt
 Man weder Ruhetag noch Fest,
 Da geht es stets horr! horr!
 Wenns regnet, und der Donner kracht,
 Kein Sternchen blinkt, kein Mondlicht lacht
 Der alten Jammertrott u. s. w.

Die Gesellschaften in Altona sind, was ihren Ton anbetrifft, fast ganz nach demselben Leisten geformet, wie die in Hamburg. Man ist nicht so jovialisch, manter und auf jene süße und anständige ausschweifende Art aufgelegt, wie in den Conversations-Cirkeln in Berlin, Dresden und Leipzig. Bist Du in einer Gesellschaft, wo meist nur Kaufleute gegenwärtig sind, so hast Du lange Weile, da der Geld- und Wechsel-Cours und andere Handels-Nachrichten das große Haupttrab sind, um welches sich das Gespräch von Anfang bis zu Ende dreht. Die Gesellschaften, welche der hiesige, der Anzahl nach aber nur sehr kleine, Adel und einige vornehmerer Handlungs- und sonstige Häuser gemischt, formiren, sind schon lebhafter und ziemlich ungenirt und frey, den Punkt der Rang-Ordnung ausgenommen, wegen dessen es oft starke, jedoch verbissene, aber gleichwohl sehr frappirend merkwürdige Launen, Misvergnügen und geheime Zänkereyen absetzt. Die Damen sind hier besonders auf die Präcedenz-eigen und eifersüchtig.

Unter den wohlthätigen öffentlichen Anstalten, welche Altona hat, verdienen besonders das Waisen- und Krankenhaus angeführt zu werden. Im Waisenhause werden im Durchschlage jährlich gegen zweyhundert arme und elternlose, oder auch ausgefetzte und gesunde Kinder erzogen. Sie genießten guten Unterricht in der Religion, im Schreiben und im Rechnen, wozu ein Katechet, und einige andere Lehrer angestellt sind. Die Kinder werden rein und gut gehalten.

Das Krankenhaus ist erst vor einigen Jahren zu Stande gekommen, schön gebaut, und vortreflich eingerichtet. Dies Institut kam durch freywillige Beyträge und Subscriptionen zu Stande, soll aber nur noch einen sehr geringen Fonds haben. Dem Herrn Leibmedikus Hensler hat man die Zustandbringung dieser wohlthätigen Anstalt hauptsächlich zu verdanken. Arme Kranke werden darin umsonst geheilet und gepflegt, Vermögendere aber müssen wöchentlich ein Gewisses bezahlen, je nachdem das Verhältniß ihrer Pflege, Wartung und Kur ist.
